This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

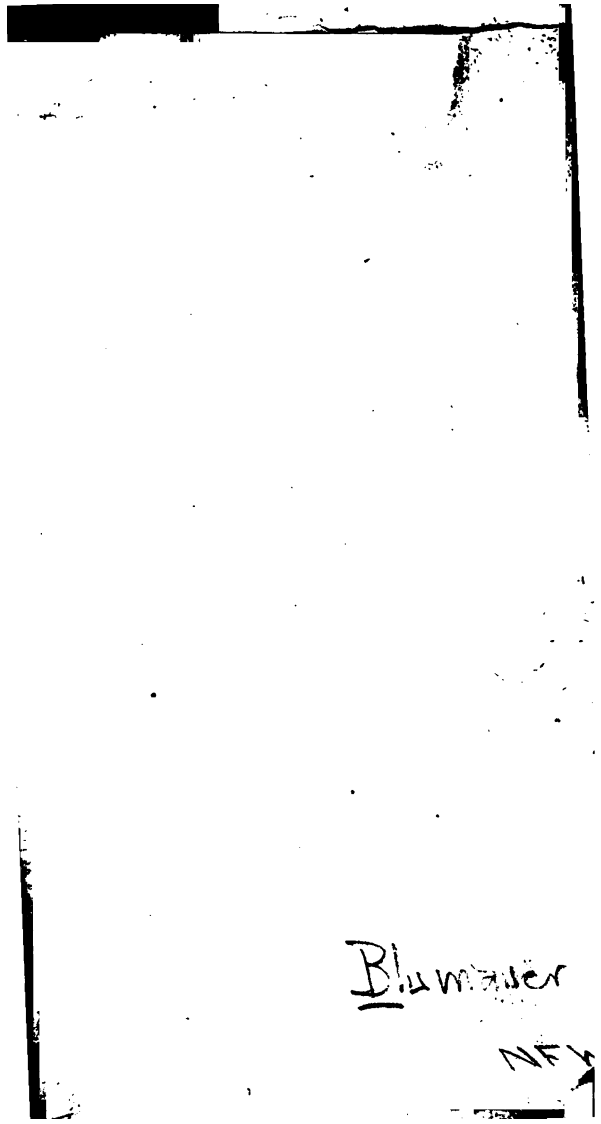
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

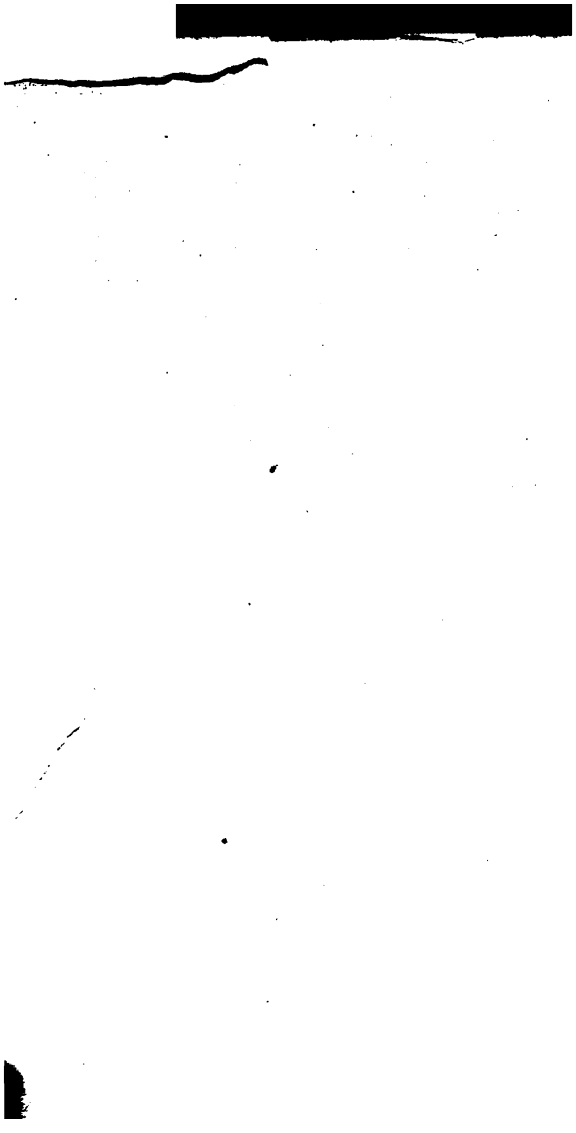
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07576062 3


Blumhaus
NF



A. Blumauer's

ſämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

A. Kiſtenfeger.

Erſtes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleiſchmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471988
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's
sämmtliche Gedichte.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Erstes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

viele ſeiner lyriſchen Gedichte durchglüht, erregten eine allgemeine Senſation, und verſchafften ihnen ſomit eine Aufnahme, die ſie zur damaligen Lieblings-Lektüre machte. Aber auch hie und da finden ſich einige Mängel in ſeinen poetiſchen Arbeiten: oft geht er in das Groteske und Niedrigkomiſche über, das den Charakter der Gemeinheit trägt, und ganz aus dem Bereiche der Dichtkunſt fällt. Doch die Vorzüge, die dieſem Werke gebühren, und die ihm die vielſeitigen Beurtheilungen einräumten, überwiegen bei Weitem die Flecken, die daran kleben. Und ſelbſt wie Vieler erfreute ſich denn bisher unſere Sprache, die in dem Gebiete der ſcherzhaften Poeſie mit Blumauer'n in die Schranken treten dürften, die die Natur mit einer ſolchen ſeltenen Laune begabte? So lange unſere Sprache lebt, ſo lange wird auch ſein vorzügliches Werk „die traveſtirte Aeneide“ leben, ob auch darüber der Dämon des Vorurtheils in Ver-

bindung mit ſeinen Conſorten ſich regen möge oder nicht. —

Die Gedichte habe ich größtentheils nach ihrem poetiſchen Werthe geordnet, und jene, in einer frühern Ausgabe (zu Königsberg 1800 erſchienen) aus dem Wiener Muſenalmanache zuſammengerafften, aus meiner Ausgabe verbannt, und nur dieſe beibehalten, die Blumauer'n wirklich zugehören; worunter ſich auch ſechs bisher noch ungedruckte Gedichte desſelben Verfaſſers befinden.

Die Anmerkungen zu den Gedichten, ſo wie zur Aeneide, behielt ich völlig bei, wenn dieſelben von dem Verfaſſer waren, und fügte meinerſeits noch mehrere neuere hinzu, um dem verehrten Leſer hie und da einige Erläuterung geben zu können.

Dem letzten Bande, der in dem Monate Auguſt dieſes Jahres unfehlbar erſcheint, wird

der ausführliche Nekrolog, verbunden mit den wichtigsten Lebensmomenten Blumauer's, beigefügt.

Möge nun das gesammte deutsche Publikum, dem ich diese neue Ausgabe weihe, durch seine Zufriedenheit mein Bemühen lohnen.

München im Monate Januar 1827.

A. Kistenfeger.

Blumauer's Gedichte.

Lyriſche Gedichte.

Die beiden Menſchengrößen.

Menſchengrößen gibt es zwei hienieden,
Eine jede kleidet ihren Mann.
Das Verdienſt webt beide, doch verſchieden
Sind die Fäden, und die Farben dran.
Eine hüllet ſich in eitel Licht,
Wo die andre ſanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und ſtrahlt die eine,
Welten wärmt und brennet ihre Glut;
Und die andre gleicht dem Mondenſcheine,
Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.
Jene blendet mit zu vielem Licht,
Dieſe leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergſtrom über Felſenſtücke,
Rauſchet jene, laut und fürchterlich;
Dieſe windet, unbemerkt dem Blicke,
Wie ein Bach durch die Geſträuche ſich.
Jene brauſet und verheert die Flur,
Dieſe tränket und erquickt ſie nur.

Jene baut sich Ehrenmausoläen
Aus den Trümmern einer halben Welt;
Diese fühlt sich reicher an Trophäen,
Wenn sie Thränen trocknen Dankes zählt.
Jene hauet ihren Ruhm in Stein,
Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,
Und ihr Aufenthalt sind Thronen nur;
Diese sieht man auch in Hütten wohnen,
Und ihr Lohn ist Segen der Natur.
Jene kann ein Kind des Glückes seyn,
Diese dankt ihr Daseyn sich allein.

Größe lauten Ruhmes! deiner Schwingen
Breite gleicht dem Himmelsfirmament;
Aber deinen Standort zu erringen
Ist nur wenig Sterblichen vergönnt.
Stille Größe! dich nur bet' ich an,
Dich nur, denn du bist für jedermann.

O-Tahiti.

An Georg Forster.

O glücklich Land! auf das, wie's heißt, hernieder
So reichlich Gottes beßer Segen quoll,
Bist du's, auf dem ein Theilchen unsrer Brüder
Sein goldnes Alter wirklich leben soll?

Und du, o Volk! das laut so vieler Sagen,
Der Erdensöhne höchstes Glück genießt,
Ist's wahr, daß du so frey von allen Plagen
Der Menschheit, und so überglücklich bist?

Zwar malt man in so reizendem Gewande
Das Bild uns vor, das deine Fluren krönt,
Daß mancher sich aus seinem Vaterlande
Hinaus, und hin nach deinen Hütten sehnt.

Allein erlaube mir nur wenig Fragen,
Eh' auch mein Mund dich glücklich preist;
Vielleicht läßt auch von dir der Spruch sich wagen:
Es ist nicht alles ächtes Gold, was gleißt.

Hast du Pandorens Büchse*), die uns allen
In der Vernunft Natur, die Mutter, schenkt,
Noch nicht so aufgethan, daß draus der Qualen
Volläählig Heer um deine Flur sich drängt?

Ist's wirklich falsch, was ich im Angesichte
Der Menschenleiden, und bey manchem Grab

*) Pandora, ein Kunstwerk des Vulkan, durch welches Jupiter die Menschen dafür strafen wollte, daß Prometheus ihm das Feuer entwandt und ihnen gegeben hatte. Vor der Ankunft der Pandora lebten die Menschen ohne alle Uebel, ohne drückende Arbeit und frei von allen Krankheiten. Aber Pandora brachte das ganze Heer von Uebeln, das künftighin die Menschen traf, in einer Vase eingeschlossen mit sich. D. H.

Mir dachte, daß mit jenem Seelenlichte
Uns die Natur — ein spitzes Messer gab?

Fuhrst du mit jenem spitzen Himmelsstahle
Nie an die eigne Kehle, wie ein Kind?
Erfuhrst du wirklich nie, was in der Schale
Des hellsten Lichts für Irrwischflammen sind?

Hat die Vernunft, der edlen Freiheit Mutter,
Nicht selbst um ihre Gabe dich gebracht?
Streust du nicht Königen gezwungen Futter,
Und huldigst Götzen, die du selbst gemacht?

Sind nicht ein Heer von deinen Brüdern Sklaven,
Füllt ihre Hand nicht manches Höflings Wanst,
Die, während diese Königsthiere schlafen,
Für ihre leckern Gaumen kocht und pflanzt?

Ist's nicht ein Raub an deinem eignen Gute,
Daß dir der Stärkere die Schweine nahm?
Erhältst du nicht mit deinem eignen Blute
Die fremden Sklaven deines Königs zahm?

Hört man dich nicht am harten Ruder winseln,
Das du mit saurer Arbeit selbst geschnitzt?
Fährst du nicht Tausende nach fremden Inseln,
Wo dann ihr Blut — nicht für die Freiheit — spritzt?

Hat deine Seele keine Abenteuer
Des tollen Aberglaubens ausgeheckt?
Hast du nicht Pfaffen, deren Hand den Schleier
Der heil'gen Lüge dir ums Auge legt?

Wird nicht durch sie das Weib im Trauerkleide,
Das wüthend um des Mannes Leichnam rennt,
Ein Ungeheu'r, das auch mit fremdem Leide
Und fremdem Blute seinem Schatten frönt?

Ernährest du nicht einen Schwelgerorden,
Der Arbeit und des Ehstands Fesseln haßt,
Und der, von dir gehegt, in ganzen Horden
Herumzieht, und auf deine Kosten praßt?

Sprich, hat die Mode, deren Narrenschelle
Man sonst in aufgeklärten Zonen trägt,
Zu stäter Qual erfindsam, wie die Hölle,
Nicht auch dein Land schon mit Tribut belegt?

Muß nicht dein Jüngling, ihrem Dienst zu Ehren,
Sich lächelnd unter tausend Stichen freu'n,
Und muß er nicht dein Ebenbild zerstören,
Natur! um o-tahitisch schön zu seyn?

Sind deine Weiber treu, sprich, sind sie minder
Auf Putz und Tand als unsere erpicht,
Vergessen sie Pflicht, Ehre, Mann und Kinder
Ob einer kleinen Glaskoralle nicht?

Wohnt Unschuld noch in deiner Mädchen Seelen,
Ist unbestechbar, rein und keusch ihr Sinn,
Und geben sie, was unsre für Juwelen
Verkaufen, nicht für roth'e Federn hin?

Sind also unter deinem Himmelsstriche,
So mild er ist, die Menschen glücklicher?

Und drücken dich der Menschheit schwere Flüche,
Weil Brod am Baum dir wächst, d'rum weniger?
O nein! Wo Menschen sind, da sind auch Uebel:
Mit ihrer Zahl wächst ihre Kümmerniß,
Und, ach! gleich anfangs waren, laut der Bibel,
Schon ihrer zwei zu viel für's Paradies! —
So dacht' ich, Freund! als ich dein Buch gelesen,
Wo ich dies Bild von O-Tahiti fand:
Ich war von meiner Lust dahin genesen,
Und liebte — wie vorher — mein Vaterland.

Glaubensbekenntniß

eines

nach Wahrheit Ringenden.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
Sie leiten ihn bald süd-, bald nordenwärts;
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,
Um recht zu handeln gab sie ihm das Herz.
Und zwei so schwachen Kräften unterthänig,
Wie schwer wird oft dem Sterblichen das Ziel!
O der Verstand hienieden weiß so wenig,
Und ach, das Herz wünscht, ahnet, glaubt so viel!

Im Wahn, der Wahrheit selber nachzufliegen,
Jagt oft der Geist nach einer Wolke bloß:
Im Wahn, der Tugend selbst im Arm zu liegen,
Liegt oft das Herz dem Laster in dem Schoos.

Und sind nicht diese Führer auf den Wegen
Des Glücks oft mit sich selbst im Widerspruch?
Ist nicht oft das, was die Vernunft als Segen
Erkennt und billigt, der Empfindung Fluch?

Glaubt nicht das Herz oft Tugend da zu finden,
Wo der Verstand nur Irrthum, Täuschung sieht?
Beweist nicht die Vernunft mit ihren Gründen
Oft Rechte, die das Herz als Laster flieht?

Kann uns ein Licht, das jedes Wölkchen trübet,
Wohl zeigen, wo die helle Wahrheit sey?
Bleibt ein Gefühl, das auch den Irrthum liebet,
Wohl stets der reinen wahren Tugend treu?

Drum meinen viele, die's bequemer finden,
Sich einer fremden Hülfe zu vertrau'n:
Man müsse, wo die Wahrheit zu ergründen
So schwer ist, nur auf fremden Glauben bau'n.

Allein ist glauben sicherer als wissen?
Gehorsam besser als das Selbstgefühl?
Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müssen,
Uns leichter als das Eigene zum Ziel?

Ist nicht der Funke, der im Menschen flimmert,
Ein Licht, so gleich vertheilt als allgemein?

Und wird die Sonne, die hier Land's uns schimmert,
In andern Zonen ohne Flecken seyn?

Ist's sichrer, sich die Augen zu verbinden,
Um an des andern Stab' einherzugehn?
Gab die Natur uns Augen zum Erblinden,
Und Füße, um nicht selbst darauf zu stehn?

Und dennoch ist in manchen Prüfungsstunden
Das Herz so gern dem Glauben unterthan,
Und oft schlägt ihm die strenge Wahrheit Wunden,
Die nur allein der Glaube heilen kann.

Ja, auch dem Glauben ist sein Reich beschieden,
So gut wie der Vernunft; allein wer kennt
Die Linie, die sein Gebiet hienieden
Von dem Gebiete des Verstandes trennt?

Nur da, wo die Vernunft mit ihren Blössen
Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an.
Doch wer hat des Verstandes Arm gemessen,
Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

Muß nicht der Glaube bloß zum Mantel dienen,
Den stets der Geist um seine Blössen warf?
Und darf der Sterbliche sich auch erkühnen,
Noch mehr zu denken, als er wissen darf? —

O du, der mir den Geist voll Durst nach Wahrheit
Und ein so weiches Herz zum Glauben gab,
Dir leg' ich hier am Throne deiner Klarheit
Ein frei Bekenntniß meines Glaubens ab.

Nur dir, Unendlicher! weil meine Seele
Vor deinem Blick' allein sich nicht verschließt,
Nur dir, weil du allein nur, wenn ich fehle,
Und nicht der Mensch in Rom, mein Richter bist.

Nur dir, weil du nicht so, wie Menschen, strafen,
Nicht unduldsam wie Menschen zürnen kannst,
Und einen Geist, den du selbst frei geschaffen,
Nicht so wie sie an's Joch des Glaubens spannst.

Und leuchtet nicht mein Geist mit deinem Lichte?
Hast du nicht jeden Strahl ihm zugezählt?
Geht mit dem Mond die Sonne zu Gerichte,
Wenn er nicht so wie sie die Nacht erhellt?

So höre denn, und zünde, wenn ich fehle,
Nur einen Strahl von deinem Licht mir an:
Ein Strahl aus deiner Hand in meiner Seele,
Ein Strahl des Heils, kein Strahl vom Vatican. —

Ich glaube, daß du manchen Lebensmüden
Mit Glauben an die beß're Zukunft lab'st,
Allein ich weiß auch, daß du mir hienieden
Den regen Geist nicht bloß zum Glauben gab'st.

Ich glaube, daß der Glaub' in allen Zeiten
Den schwachen Geist des Menschen aufrecht hielt,
Daß er ihn stärkt in Widerwärtigkeiten,
Und ihn mit süßen Hoffnungen erfüllt;

Allein ich weiß — die Welt hat es erfahren —
Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand

Mehr Böses that in siebzehn hundert Jahren,
Als in sechs tausend Jahren der Verstand.

Ich glaube, daß der Mensch in einer Zone
Dem Licht sich mehr als in der andern naht,
Allein ich weiß, er hat kein Recht zum Lohne,
Weil Rom, nicht Japan, ihn erzeuget hat.

Ich weiß, daß ich den Himmel nicht verdiene,
Und daß du wenig Dank mir schuldig bist,
Weil ich dir, Herr! in einem Tempel diene,
Der meines Vaters Haus' am nächsten ist.

Ich glaube, daß dir eine Art zu dienen
Mehr als die andere gefallen kann;
Allein ich weiß, du höreſt den Braminen
So gut als wie den frommen Christen an.

Ich glaube, daß du das Gesetz der Liebe
Auf harten Stein einst für die Menschen schriebst;
Allein ich fühl' es, daß es kraftlos bliebe,
Wenn du's nicht auch in's weiche Herz uns grüb'st.

Ich glaube, daß du uns ein Buch gegeben,
Das manche Spur von deiner Hand verräth,
Daß du darin für unser Erdenleben
Manch Samenkorn des Guten ausgesä't;

Allein ich kenn' ein Buch, von dir geschrieben,
Und leserlich für jede Kreatur,
Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben,
Das große Buch der heiligen Natur.

Ich glaube, daß du Menschen ohn' Erbarmen
Mit eignem Mund ein gleiches Maß gedroht;
Allein mein Herz hört aus dem Mund des Armen
Viel dringender und lauter dein Gebot.

Ich glaube, daß Geheimnisse dich ehren,
Die nur ein Geist von deiner Größe faßt;
Allein ich weiß, daß du für diese Lehren
Uns keine Geisteskraft gegeben hast.

Ich glaube, daß du auf geweihte Tempel
Und auf Altäre gnädig niedersiehst;
Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel,
Und unser Herz dein liebster Altar ist.

Ich glaube, daß du uns zu allen Zeiten
Durch Wunder kund gethan, wie stark du bist;
Allein ich seh's, daß dieser Bau der weiten
Und schönen Welt dein größtes Wunder ist.

Ich glaube, daß die schon verklärten Seelen
Dir werth sind, die der Mensch sonst heilig nennt
Und daß wir gern auf ihren Beistand zählen,
Weil sie von uns kein solcher Abstand trennt;

Allein ich weiß, daß um des Menschen Bitte
Zu prüfen, deine Weisheit keinen Rath,
Und um sie zu gewähren, deine Güte
Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

Ich glaube, Herr! daß meiner Seele Schwächen
Mich manchmal ab von deinen Wegen ziehn,

Und daß ich durch beständige Verbrechen
Werth deines Zorns und deiner Rache bin;

Allein ich weiß, daß meine Bosheit alle
So wenig je dein Herz verbittern kann;
So wenig, als ein kleiner tropfen Galle
Den unermeßnen weiten Ozean.

Ich glaube, daß uns Menschen zu erlösen
Ein Werk von drei und dreißig Jahren war;
Doch weiß ich, daß es nur ein Wort gewesen,
Das Millionen Welten uns gebahr.

Ich glaube, Herr! daß meines Geistes Kräften,
Ein ew'ger Wirkungskreis dort oben winkt;
Allein ich weiß, daß er von den Geschäften
Nur eines Tags schon matt in Schlummer sinkt.

Ich glaube, daß du nur auf einer Bahne
Den Geist des Menschen zur Erkenntniß rufst;
Allein ich weiß, daß du im Ozeane
Des Sternenlichts auch manchen Irrstern schufst.

Ich glaube, daß du Sinnen mir gegeben,
Auf die allein mein Geist sein Wissen baut,
Ja, daß du diesen Führern selbst mein Leben
Und alle meine Kenntniß anvertraut;

Allein ich weiß, daß meine beiden Augen,
Durch die geführt, mein Geist so willig geht,
Mir nicht einmal zu unterscheiden taugen,
Ob deine Sonne gehet oder steht.

Ich glaube, daß mein Herz, trotz seinen Schwächen,
Der Tugend nur zum Sitz bestimmet ist;
Allein ich weiß, daß Tugend und Verbrechen
Unmerklich oft in Eins zusammenfließt.

Ich glaub', es kann mein Leiden hier auf Erden
In deinen Augen mir verdienstlich seyn;
Allein ich weiß, der Kinder Leiden werden
Nie eines guten Vaters Herz erfreu'n.

Und so, o Herr! dem Widerspruch zum Raube,
Gibt sich mein Geist der Ungewißheit preis:
So stürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,
Und so verdammt der Glaube, was ich weiß.

Und ach! in diesen dichten Finsternissen,
Worin mein Geist stets mit sich selber ringt,
Wer sagt mir, ob mein Glauben oder Wissen
Hienieden mich der Wahrheit näher bringt?

Soll ich, o Herr! dem Glauben ganz entsagen,
Weil er den freien Geist tyrannisirt?
Sag', oder soll ich den Verstand verklagen,
Daß er zum Mörder meines Glaubens wird?

Ist's Sünde, nicht auf einen Führer bauen,
Den die Vernunft als einen Irrwisch haßt?
Ist es Verdienst, dem Lichte nicht zu trauen,
Das du mir selber angezündet hast?

Kann ich dein Wort nur in der Bibel lesen,
Steht dein Gebot auf zweien Tafeln nur?

Sprachst du aus dort, und ist's ein ander Wesen
Als du, das mit mir spricht durch die Natur?
Ist das nur Tugend, was ich darum übe,
Weil mich der Glaub' allein es üben lehrt?
Und ist all das, was der Natur zu Liebe
Geschieht, von dir nicht eines Blickes werth?
Hast du allein an jenem Guten Freude,
Was einem deiner Gläubigen entsprießt?
Und ist dir's völlig Eines, ob der Heide
Ein Titus*) oder ein Thersites**) ist? —
O du, der mir den regen Trieb nach Wahrheit,
Und dieses Herz voll Treu' und Glauben gab,
O sende von dem Sitze deiner Klarheit
Nur einen Strahl auf meinen Geist herab!
Sieh diesen schweren Kampf, den mein Gewissen
Mit dem Verstande kämpft, mitleidig an;
Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wissen
Mit meinem Glauben sich vereinen kann. —

---

*) Titus Flavius Vespasianus, der Sohn und Nachfolger Vespasian's in der römischen Kaiserwürde. Er regierte so vortrefflich, daß ihn das Volk nur die Liebe und Wonne des menschlichen Geschlechtes nannte. D. H.

**) Thersites, ein alberner, frecher und boshafter Grieche bei der Belagerung Trojas. Er war von Körper äußerst häßlich, schielend, lahm, buckelicht und kahlköpfig. Achilles tödtete ihn.

D. H.

Und haſt du denn von dieſer meiner Bitte
Dein gütig Ohr auf immer weggewandt,
So nimm — ich fleh's, o Herr! zu deiner Güte —
Nimm mir den Glauben — oder den Verſtand.

An die Donau.

O wohl mir, daß ich, deutſcher Strom,
Dich unſer nennen kann!
Iſt wer, der's läugnen will, der komm,
Er komm, und ſeh dich an.

Er ſeh die deutſche Größe, die
Du an der Stirne trägſt,
Den deutſchen Muth, wenn du, wie ſie
Empöret, Wellen ſchlägſt.

Den deutſchen Rieſenſchritt ſeh er
In deinem Heldengang,
Und nenn' ein Volk, das ähnlicher
Sich ſeiner Quell' entſchwang.

Er ſeh, wie brünſtig du dem Meer
Die ſieben Arme reichſt,
Und ſage, welchem Volk du mehr
Im Freundſchaftsbunde gleichſt!

In deinem ſtillbeſcheidnen Lauf,
Der mehr enthält, als weiſt,

Da beck' er deine Tiefen auf,
Und rufe: — Deutscher Geist!
Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,
Daß ich dich preisen kann,
Und wer ein Deutscher ist, der komm,
Und seh' sein Urbild an.

Die Buchdruckerkunst *)

Des Grecs et des Romains ce bel art ignoré,
Atteignit en naissant presque au plus haut degré;
Mais avec plus de droits il parvint à nous plaire,
Quand un autre l'orna d'un plus beau caractère.

Epitre sur les progrès de l'imprimerie. Par Didot fils ainé.

Der stolze Mensch, an seines Lebens Ziele
Noch immer lüstern nach Vergötterung,
Erfand von je der schlauen Künste viele
Zu seines kurzen Seyns Verewigung.
Zum Himmel hebt sich Marmor, schwingt sich Ode,
Wenn in ihr Nichts der Fürsten Größe sinkt,
Und mancher Fürstenleib hüllt nach dem Tode
In Ambra sich, indem sein Name stinkt.

*) Bei Gelegenheit einer durch Hrn. von Kurzbeck und Mansfeld in Wien neu errichteten Schriftgießerey.

Noch stolzer pflanzt die menschlichen Gerippe
Der Aberglaub' auf Hochaltäre hin,
Und eine Welt berührt mit frommer Lippe
Den Leib, vor dem sie vorher ausgespie'n.

So wird Labre, der einst im Gassenmiste
Sich seine Nahrung suchte, gleich dem Schwein, *)
Nun bald, verklärt auf hohem Schaugerüste,
Ein Gegenstand der Volksverehrung seyn.

So ward die Hülle, die als ihrem Meister
Der Seele dient, von Menschen stets geehrt;
Doch die Reliquien der großen Geister
Fand nie die Welt so vieler Achtung werth.

Sie ärgte mit stiefmütterlichen Händen
Der Weisheit Schätze nur in rohen Stein,
Und hüllte, daß nur wenige sie fänden,
Sie noch sogar in Hieroglyphen ein.

Selbst dann, als sie dem edleren Erfinder
Der Schreibekunst dies Kleinod anvertraut,
Da kleideten der Weisheit schönste Kinder
Demüthig sich in eine Eselshaut.

Oft nur gehüllt in Blätter, Bast und Rinde,
Oft auch geätzt in Holz und Wachs und Bley,

*) Die Lebensbeschreiber dieses angehenden neuen Heiligen erzählen, daß er sich mitunter auch von den aus den Häusern weggeworfenen Schalen der Pomeranzen und Zitronen nährte.

Ward doch die Weisheit bald ein Spiel der Wuth,
Und bald ein Spiel der Menschentyrannei.

Sie war's, die ein Tyrann einst so verkannte,
Daß er befahl den Flammen sie zu weih'n; *)
Sie war's, die einst ein großer Pabst verbrannte,
Um groß, so wie Herostratus, zu seyn. **)

Nur kümmerlich im gothischen Gewande
Erhielt sie sich durch ihrer Feinde Hand, ***)
Bis endlich ihr in unserm Vaterlande
Die deutsche Kunst ein besser Kleid erfand. †)

Rein, einfach, so wie sie und ihre Lehre,
War nun das Kleid, das man für sie erdacht,
Seitdem ging auch dem Vaterland zur Ehre
Die Wahrheit stets in einer deutschen Tracht.

Allein der Deutsche blieb bey dem Gewande,
Das er zur Nothdurft ihr gegeben, steh'n,
Und überließ nun einem fremden Lande
Den Ruhm, auch schön gekleidet sie zu seh'n.

---

*) Omar, der zweite Kalife nach Mahomed, ließ mit den Büchern der Alexandrinischen Bibliothek durch sechs Monate die Bäder heitzen.

**) Gregor der Große.

***) Der Mönche.

†) Johann Guttenberg, Johann Faust und Peter Schöffer die Erfinder der Buchdruckerkunst.

Der Elzevir, der Stephan' und Baskerville,
Und der Didots, und der Bodoni's Hand *)
Verschönerte der Weisheit deutsche Hülle,
Und weit zurück blieb unser Vaterland.

Denn eine deutsche Lotterbubenrotte
Vergriff sich hier am Geisteseigenthum,
Und hing der Weisheit, Kindern nun zum Spotte,
Die Lumpen ihres eignen Schmutzes um.

Piraten gleich, die fremde Habe plündern,
Nahm diese Bande mit dem Ruhm vorlieb,
Daß sie ein ganzes Heer von Geisteskindern,
Den Sklaven gleich, herum zum Markte trieb.

Ihr Deutschen, wer der schönsten Kunst Erfinder,
Die für die Weisheit je der Geist ersann,
Und seine geldbegier'gen Kindeskinder
Vernichteten, was er für sie gethan.

Wie lange wird zur Schande unsrer Väter
Noch deutscher Schmutz die deutsche Kunst entweihn;
Und wird der Schritt, den hier ein Ehrenretter
Der Weisheit wagt, ganz ohne Folgen seyn?

*) Jeder Kenner der Kunstgeschichte wird sich hier die älteren Namen eines Plantin und Elzevir und die neueren eines Ibarra, Breitkopf, Göschen und Unger hinzudenken.

Lied eines Landmanns

über den Fluch:

Im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen.

Bei meinem Eid! mir schmecket nichts,
Als was im Schweiß des Angesichts
Ich selbst gepflanzet habe;
Zwar ißt sich auch der Reiche satt;
Allein das Brod heißt in der Stadt
Gar selten Gottes Gabe.

D'rum schlägt es auch dem reichen Mann
Daselbst so wunderselten an;
Er mag sein Mahl mir preisen,
Ich dank'. Er sitzt dabei, und sucht
Der Unverdaulichkeit, und sucht
Den Hunger in den Speisen.

Der Narr! er wird ihn nimmermehr,
Und sucht er ihn auch noch so sehr,
In seiner Schüssel finden;
Und seufzt er denn nach Appetit,
So komm' er her und helfe mit
Im Feld die Garben binden.

Und so das nicht den Ekel bannt,
So nehm' er noch die Axt zur Hand,
Und haue mit uns Buchen,

D'rauf ſetz' er ſich zum Milchtopf hin,
Und traun! es wird der Hunger ihn,
Nicht er den Hunger ſuchen.

Und nach geſtilltem Appetit
Da braucht es wohl kein Wiegenlied,
Den Herrn auch einzuwiegen:
Es wird ſich dann auf hartem Brett
Viel beſſer als im Himmelbett
Auf weichen Pflaumen liegen.

Weiß Gott, was all' für Weh und Leid
Im Magen und im Eingeweid
Die Müßiggänger klagen:
Nur zu Mittags- und Abendszeit,
Wenn er nach Trank und Speiſe ſchreit,
Empfind' ich meinen Magen.

Die Arbeit iſt zu jeder Zeit
Zu Appetit und Munterkeit
Der ächte Wunderſchlüſſel;
So voll auch Topf und Teller iſt,
Ich leere ſie; kein Eckel frißt
Mit mir aus meiner Schüſſel.

Die Bäume, die ich pflanze, ſind
So lieb mir, als mein eigen Kind;
Und ſo ſie Frucht anſetzen,
So führ' ich meine Buben hin,
Und laſſe ſie mit frohem Sinn
Daran die Gaumen letzen.

Und so sie dann mit frohem Muth
Mir zuschrei'n: Vater, das ist gut!
So sag' ich ihnen: Sehet,
So ist die Frucht der Arbeit hold!
Doch Kinder, wenn ihr ernten wollt,
So gehet hin, und säet!

Mein Gärtchen ist beständig voll,
Ich darf mit Geld um Kraut und Kohl
Nicht erst zu Markte laufen:
Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß;
O wüßten große Herren dies,
Sie würden es nicht kaufen.

Mein Kapital ist Arbeit bloß,
Das leg' ich in der Erde Schoos
Auf hohe Zinsen nieder;
Und diese gibt mir allemal
Die Zinsen sammt dem Kapital
Wohl hundertfältig wieder.

Und fühl' ich oft der Arbeit Druck,
Und will vom schwergehaltnen Pflug
Die matte Hand mir sinken,
So denk' ich meiner Mühe Lohn,
Und seh voraus im Geiste schon
Die vollen Aehren winken.

Ich bin vergnügt, und tauschte nicht,
Was auch davon die Bibel spricht,
Mit Adams Paradiese:

Er wußte nicht, was Arbeit war,
Und lag das liebe lange Jahr
Auf seiner grünen Wiese.

Und war ihm, wenn er müßig lag,
Wie mir an einem Feiertag,
So hab' ich nichts dagegen,
Und denke mir: du lieber Gott!
Mit deinem Fluch hat's keine Noth,
Mir ist er lauter Segen!

Lied der Freiheit.

Wer unter eines Mädchens Hand
Sich als ein Sklave schmiegt,
Und von der Liebe festgebannt,
In schnöden Fesseln liegt,
Weh dem! der ist ein armer Wicht,
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Wer sich um Fürstengunst und Rang
Mit saurem Schweiß bemüht,
Und eingespannt sein lebelang,
Am Pflug des Staates zieht,
Weh dem! der ist ein armer Wicht,
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Wer um ein ſchimmerndes Metall
Dem böſen Mammon dient,
Und ſeiner vollen Säcke Zahl
Nur zu vermehren ſinnt,
Weh dem! der iſt ein armer Wicht,
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Doch wer dieß alles leicht entbehrt,
Wornach der Thor nur ſtrebt,
Und froh bei ſeinem eignen Heerd
Nur ſich, nie Andern, lebt,
Der iſt's allein, der ſagen kann:
Wohl mir, ich bin ein freier Mann!

Eile des Lebens
an Minna.

Liebe, unſer lang geprieſ'nes Leben
Iſt ein einz'ger Augenblick,
O genieß ihn, Götterkräfte geben
Dir ihn nimmermehr zurück.

Unaufhaltſam rollt die Zeit, und führet
Vor und nach ſich keine Spur,
Und von ihrem großen Rad berühret
Uns ein einzig Pünktchen nur.

Von drei kurzen Lebensaugenblicken
Iſt der eine Wunſch, der andre Traum
Und den dritten, der uns zu beglücken
Da iſt, fühlen wir oft kaum.

Darum laß uns nichts von allem wiſſen,
Weder vor- noch rückwärts ſehn,
Selbſt den Augenblick noch halb genießen,
Wo wir beide einſt vergehn.

Der Mann
am
letzten Tage ſeiner Wünſche.

Sie naht, ſie naht die ſüße Stunde,
Vom bängſten Wunſch nur langſam hergeführt,
Die Lieb und Luſt in ihrem ſchönſten Bunde
An mir und ihr erblicken wird.
Hernieder, Tag, auf deiner Fahrt, hernieder,
Der du noch zwiſchen mir und meinem Glücke ſtehſt,
Und Sonne, du ſchließ deine Augenlieder,
Du biſt nur ſchön, wenn du zu Bette gehſt.
Herauf, o Nacht, auf deinem Sternenwagen,
Vom ſtillen Mond herangeführt,
Ha, würde dir, was mir heut werden wird,
Du würdeſt deine Roſſe außer Athem jagen.

Was alles ich in meinen Jünglingstagen
Mir von Genuß und Freude phantasirt,
Dies alles und weit mehr noch, wird
Heut Wirklichkeit. — O gaukelt immerhin
Ihr Traumideen jener Zeit,
Um meinen heissen, liebetrunknen Sinn,
Ihr werdet heut zur Wirklichkeit.

Mit euch, mit euch gieß' ich den Becher
Der Lust, aus dem mir armen Lecher
Sonst immer Nahrung neues Durstes quoll,
Mit euch gieß' ich ihn heute schäumend voll,
Und halt' ihn hoch empor, und seh' ihn an,
Bis mir vor Trinkbegier die Lippen glühen;
Und will schon Geist und Seele mir entfliehen,
So häng' ich mich mit beiden Lippen d'ran,
Und trink' — und krachten alle Pole,
Und brennte Höllenfeu'r mir an der Sohle,
Und stürzte Erd' und Himmel mit Gebraus —
Bei Gott! — ich tränk' ihn aus!

An die Weisheit.

Holde Himmelstochter, deren Klarheit
Jeden Geist, der frei ist, an sich zieht,
Allgetreue Führerin zur Wahrheit,
Die den Sterblichen bald äfft, bald flieht!

Licht, von dessen Strahl die Seele lebet,
Sonne der gesammten Geisterwelt,
Du, zu der der Adler in uns strebet,
Den die Hülle noch gefangen hält!

Du, die man seit Menschenangedenken
Als ein Weib im Ritterschmuck verehrt,
Das mit männlichfestem Ernst uns — denken,
Und mit Weibesinbrust — lieben lehrt!

Deren Schild die Schlangenbrut gedämpfet,
Die der schwache Mensch im Busen nährt,
Deren Lanze gegen Drachen kämpfet,
Die der blöde Geist auf Knieen ehrt!

Deren Aug', an Sonnenglanz gewöhnet,
Nie vor einem Strahl der Wahrheit bricht,
Und dem Geist, der zu erblinden wähnet,
Winkt: Blick' auf, die Wahrheit blendet nicht!

Dich, o Göttin! die wir Weisheit nennen,
Sucht sich unser rege Geist zur Braut;
Aber wird er dich erreichen können,
Dich, vor deren Höh' dem Blicke graut?

In dem Dunkel dieses Erdenlebens
Rangen viele schon nach deinem Licht,
Aber ach! sie mühten sich vergebens,
Denn, wo sie dich suchten, warst du nicht.

Mit dir prangten Griechenlands Sophisten,
Glaubten sich bereits auf deiner Spur;

Aber ihre Kunst war Ueberlisten,
Wo du leuchtest, blendeten sie nur.
Um den Geist an deinem Blick zu sonnen,
Sperrte Diogen in's Faß sich ein;
Doch die Weisheit wohnet nicht in Tonnen,
Denn der Weise lebt nicht sich allein.

Andre suchen dich in heißen Wüsten,
Streiften da den Menschen von sich ab,
Harrten, wachten, fasteten und büßten,
Und bereiteten dem Geist sein Grab.

Doch du wohntest nicht in einem Lande,
Wo der Geist mit Hirngespinnsten focht,
Und bliebst fern von einer trägen Bande,
Die der Menschheit nichts — als Körbe flod

Andre suchten dich im Land der Sterne,
Gingen über Wolken hoch einher,
Und vergaßen in erträumter Ferne
Sich und and're Menschen um sich her.

Viele wähnten in der Hieroglyphen
Räthselhaften Nacht dich eingehüllt;
Doch sie irrten, denn vergebens griffen
Sie im Finstern nach der Sonne Bild.

Wir auch, Göttin, streben dir entgegen,
Wir auch folgen deiner lichten Spur,
Aber nicht auf allen diesen Wegen,
Auf dem offnen Pfade der Natur.

Hör' uns, Göttin, wenn wir hier auf Erden
Auf zu dir um Selbsterkenntniß flehn,
Laß es Tag in unserm Innern werden,
Daß wir alle unsre Flecken sehn!

Laß der Menschen Herz sich uns entfalten,
Schütz' es vor Betrug und Heuchelei,
Daß der Mensch in allen den Gestalten,
Die Natur ihm gab, uns heilig sey!

Laß uns nie der Dummheit Tempel bauen,
Lehre der Gewalt uns widersteh'n,
Laß den Heuchler durch und durch uns schauen,
Und der Bosheit Schlangengang uns seh'n!

Laß uns hier, in einen Bund vereinet,
Helfen, wo der Mensch den Menschen plagt,
Laß uns hören, wo die Unschuld weinet,
Und die Schwäche über Stärke klagt!

Laß, o laß der Menschheit Wohl uns gründen,
Sie verehren in dem kleinsten Glied,
Und den Friedenszweig um's Haupt ihr winden,
Der in deinen Händen nie verblüht.

Aufmunterung
zur
Lieb' und Lebensfreude.
An Lilla.

Keine bange Sorge, liebes Mädchen,
Kränke dein mich liebend Herz,
Nur am sanften bunten Freudenfädchen
Gängle dich der Liebe Scherz!

Wie ein Zephyrlüftchen, sanft und leise,
Weh' der Liebe Hauch aus dir;
Lerchensang, nicht Nachtigallenweise,
Tön' aus deiner Kehle mir!

Nur mit leichtem stillen Wonnebeben
Poche sanft dein Herz mir zu,
Nur der Liebe Lustgefühle heben
Deinen Busen aus der Ruh!

Aus dem sanften Zauberauge blinke,
Mir die Lust der Liebe nur,
Und wenn d'raus ich deine Thränen trinke,
Sey'n es Freudenthränen nur.

Deiner Tag- und Nachtgedanken Reihe
Sey ein Rosenkettchen dir;
Wachend oder träumend, immer freue,
Freue, Mädchen, dich mit mir!

Jede deiner Morgenſtunden glänze
Roſig, wie dein Angeſicht,
Hehr und heiter ſey des Tages Gränze,
Wie dein reines Angeſicht.

Und auf jedem deiner Tritte ſprieße
Dir ein Freudenblümchen auf,
Und du, liebes holdes Mädchen, gieße
Nur des Dankes Thränen d'rauf.

Von den Bäumen, Wieſen, Blumen, Flüſſen
Lächle dir Vergnügen zu,
Und den Wonnebecher der Natur, den ſüſſen
Wonnebecher, leere du.

Wandle in der Sonne hellem Auge
Mit verklärtem Angeſicht,
Und in ſtiller Abenddämm'rung ſauge
Wonne nur aus Lunens Licht.

Selten, Mädchen, girre mit dem Täubchen
Klage mit der Nachtigall;
Denn du haſt ja, liebes Herzenswelbchen,
Mich und deine Lieben all.

Dieſen Kranz von Lebensfreuden winde
Stets dir Herz und Phantaſie!
Leiden — unſer Wiegenangebinde —
Trage, Liebchen, — ſuch' es nie!

Meine Wünsche.

Die Erde ist so groß und hehr,
Man sieht mit Lust sie an,
Und wer sie ganz besäße, wär'
Ein überreicher Mann:
Doch hätt' ich g'nug für meinen Sinn
An einem kleinen Fleckchen d'rin.

Und dieses Fleckchen wählet' ich
Auf einem Hügelchen,
Von dem ich könnte rund um mich
So recht in's Freie sehn,
Und von der lieben Erde Plan
So viel zu sehen, als ich kann.

Auf diesem Fleckchen stünde dann
Ein Häuschen nett und klein;
Da nistet' ich, zufried'ner Mann,
Mit Weib und Kind mich ein:
Denn leben ohne Weib und Kind,
Heißt — mühsam segeln ohne Wind.

Und hätt' ich noch ein Gärtchen d'rum,
So baut' ich es mit Fleiß;
Das gäbe Kraut und Kohl mir dann
Für meinen baaren Schweiß,
Auch legt' ich manchen Pfirsichkern;
Denn Weib und Kinder naschen gern.

Und hätt' ich auch so nebenbei
Mein gutes Fäßchen Wein,
So reiſte wohl kein Freund vorbei,
Er ſpräche bei mir ein:
Wir ſähen froh ihm in's Geſicht,
Und zählten ihm die Gläſer nicht.

Nur ſey, um mich deß' all zu freu'n,
Mir noch ein Gut beſchert,
Ein Gut — o mehr, als Freund und Wein
Und Haus und Gärtchen werth! —
Die Freiheit! — wenn mir die gebricht, —
So brauch' ich alles and're nicht!

Sehnſucht eines Liebenden.

Immerdar mit leiſem Weben
Schwebt dein ſüßes Bild vor mir,
Und ein liebeſehnend Beben
Zittert durch die Seele mir.

Weg aus deinem Zauberkreiſe,
Wo du mich ſo feſt gebannt,
Zog durch eine weite Reiſe
Mich die Freundſchaft auf das Land.

Hier im Mutterarm der ſchönen
Allerfreuenden Natur,

Fehlt zum Allgenuß der Schönen,
Herrliche, dein Kuß mir nur.

Halbgenossen glitscht die Freude
Ueber meinem Herzen hin,
Die Natur im Frühlingskleide
Seh' ich nur mit halbem Sinn.

Todt sind ohne dich die Fluren,
Eine Wüste die Natur,
An den Bäumen sind' ich Spuren
Meiner heissen Sehnsucht nur.

Wenn ein liebesehnend Drücken
Mich hinaus in's Freie zieht,
Such' ich oft des Berges Rücken,
Der dich meinem Aug' entzieht;

Bleibe dann, wie eine Büste,
Starr nach dir hinsehend, stehn,
Seh' und seh', und mein', ich müßte
Dich zu mir herüber seh'n,

Aber, still heraufgegangen
Kommt der Mond statt deiner dann,
Und ein inniger Verlangen
Flammt in meiner Brust sich an.

Hin, ach, hin zu seinen Höhen
Möcht' ich fliegen, und auf dich,
Ach, auf dich herniedersehen,
Und hernieder schwingen mich.

Widerſprüche der Liebe.

Die Tyrannin, die ſo viele Sklaven
Zählt, als Menſchen auf der Erde ſind,
Und mit ihren ſieggewohnten Waffen
Alles zwingt, iſt doch der Freiheit Kind.

Sie, an deren ſchwerem Siegeswagen
Wir nie anders als gebunden gehn,
Der nur Zwang und Sklavendienſt behagen,
Kann doch ohne Freiheit nicht beſteh'n.

Sie, die mit dem Blick die Freiheit tödtet,
Stirbt doch ſelbſt vom kleinſten Hauch der Pflicht.
Sie, die uns ſo feſt zuſammenkettet,
Duldet die geringſte Feſſel nicht.

Sie, die Widerſtand nicht überwindet,
Die ſelbſt Elternfluch nicht übermannt,
Flieht vor jedem Schein des Zwangs, und ſchwindet
Unter'm Segen einer Prieſterhand.

Sie, die frei im ew'gen Lenze blühet,
Welket über Nacht im Ehbett' ab;
Sie, die nach Genuſſe lechzt und glühet,
Findet im Genuſſe ſelbſt ihr Grab.

D'rum wozu ſoll ſich der Menſch entſchließen?
Soll er ewig fruchtlos Sklave ſeyn?
Soll er lieben, ohne zu genießen?
Oder ſoll er ohne Liebe frei'n?

Tischlied.

Auf, Brüder, genießet des Lebens!
Nie winke die Lust euch vergebens;
Denn wisset, die Freud' ist ein Weib.
Sobald wir den Blick von ihr wenden,
Entschlüpft sie aus unseren Händen;
Denn schlüpfrig wie Aal ist ihr Leib.

O seyd, wenn sie winket, nicht blöde;
Denn morgen gewährt euch die Spröde
Nicht mehr, was sie heute verspricht:
Doch auch die Gewalt müßt ihr meiden;
Sie kann das Gebieten nicht leiden,
D'rum liebt sie die Könige nicht.

Auch Gold wird sie nimmer erweichen;
Nie hat sie des trotzigen Reichen,
So viel er auch bot, sich erbarmt.
Dem Weisen nur beut sie die Schale,
Wenn er sie beim fröhlichen Mahle
Zur Stunde der Schäfer umarmt.

Die Sehnsuchtsthräne.

Bänglich wird mir, und der Minne
Leiden wachen auf in mir; —

Rinne, warmes Thränchen, rinne,
Sieh, noch viele folgen dir.
Warum weilet ihr so lange
An den Augenwimpern mir?
Ist euch zu versiegen bange,
Ach, nicht abgeküßt von ihr?
Rinnet immer, holde Kinder
Meiner Sehnsucht, rinnt herab!
Ach, sonst fließt ihr einst, noch minder
Kußgewärtig, auf ihr Grab!

Die Donaufahrt.

Sag' an, mein Lied! wo fern und nah'
Ich Gottes hohe Wunder sah,
Wo ich die Erde, schön geschmückt,
In ihrem Feuerkleid' erblickt:
Du Donau, du zeigtest die Holde mir,
Deß' preiset mein Sang dich, und danket dir!
Das Osterland auf deinem Lauf
That all mit seinen Brautschatz auf,
Und rief mir zu: schau auf, und sieh
Des hohen Schöpfers Gallerie!
Und Bilder auf Bilder in bunter Reih'
Entstanden und eilten vor mir vorbei.

Bald vor mir hin ein reiches Feld,
Mit Gottes Segen wohlbestellt,
Und weiter hin auf Hügeln groß
Hoch aufgethürmt ein mächtig Schloß:
Und d'rüber hin, höher im fernen Blau,
Der Berge sich thürmender Wolkenbau.

Bald engumgränzt ein ländlich Bild,
In tausendfaches Grün gehüllt:
Hier Gras, da Quell die Wies' entlang,
Der frohen Heerde Speis' und Trank;
Und Mahder und singende Schnitter viel,
Daneben der Dorfjugend Schaukelspiel.

Bald sinkt ein Ebnen Berg und Baum,
Das Auge sucht und schaut sie kaum:
Sieh Wälder nun, wie Stauden groß,
Sich bergen in der Erde Schoos:
Die höchsten Gebirge schließt winzigklein
Der wölbende Bogen des Himmels ein.

In weiten Betten groß und hehr,
Tritt hier der schöne Strom einher:
Sieh, wie er Haide, Wies' und Feld
In hundert mächt'gen Armen hält.
Wie freu'n ihn am Busen die Inseln sich,
Wie tränkt er und pflegt er sie mütterlich!

Und weiter hin ein endlos Thal
Erwartet seine Wasser all:

Sieh, wie der Strom die Arme ſchließt,
Und ſeines Abgrunds Hälfte miſst;
Doch mächtiger leiten und gängeln ihn
Die Dämme der Berge bald her bald hin.

Ringsum im Kreiſe thürmen ſich
Hier Berg' auf Berge ſchauerlich,
Sieh hier von hoher Felſenwand
Die Tages Hälfte weggebannt,
Umhangen die Berge in ſtiller Pracht
Mit fürchterlichfinſterer Tannennacht.

Sieh Pyramiden, grün umſchirmt,
Von Gottes Finger aufgethürmt,
Die Spitzen reichen wolkenan,
So weit das Auge reichen kann;
Und hoch auf den Spitzen, den Augen graut,
Stehen Schlöſſer, von Menſchenhand aufgebaut.

Wer baute, Lied! ſo hoch und kühn
Auf Bergeſpitzen Schlöſſer hin?
Wer heftet' an der Felſen Wand
Dies feſte Schloß mit kühner Hand?
Wer trotzte den Wellen des Stroms ſo kühn,
Und baute ſich Veſten auf Klippen hin?

Das that der Deutſchen hoher Muth,
Der Heldenzucht aus Hermanns Blut,
Die gruben hier in Fels und Stein
Der Deutſchen Allkraft Wunder ein:

Die bauten, die bauten, zu Schutz und Wehr,
Sich unüberwindliche Veſten her.

Wo ſind, wo ſind die Männer all',
Ach, längſt entfloh'n aus Berg und Thal;
Sie bauen nun auf glattem Tiſch
Sich Häuſer auf von Kartenwiſch:
O Enkel, o Enkel, kommt her und ſchaut,
So haben einſt Väter von euch gebaut!

In dieſen Veſten, wohlverwahrt,
Erwuchſen deutſche Fräulein zart,
In enger ſtiller Häuslichkeit,
Von Stutzerſchwänken nie entweiht;
Doch reiſte manch' ab'licher Ritter durch,
Stand gaſtfrei ihm offen die feſte Burg.

Da ging bei frohem deutſchen Mahl
Herum der mächtige Pokal,
Gefüllt mit vaterländ'ſchem Wein,
Und jeder Ritter trank ihn rein,
Und trank ſich Geſundheit und frohen Muth;
Aus deutſchem Getränke ward deutſches Blut.

Und allgenüglich lebten ſo
Die alten Väter frei und froh;
Die deutſche Küch' entvölkerte
Nicht fremdes Land, noch fremde See;
Sie aßen und tranken nur, was ihr Land
Auf ihren genüglichen Tiſch geſandt.

Verödet und in Schutt gekehrt,
Steht nun der deutſche Vaterheerd;

Der Gaumenkitzel zog gar bald
Die Enkel fort aus Berg und Wald;
Mit hundert Gerichten befriedigen kaum
Die gallischen Köche nun ihren Gaum.

Doch fort, mein Lied, in deinen Lauf!
Ein neues Schauspiel thut sich auf:
Sieh, wie des Ostlands höchste Pracht
Auf rebenreichen Hügeln lacht!
O welle, Strom, welle, laß auf den Höh'n
Mich Oesterreichs goldene Trauben sehn.

Der beste Saft, den in den Schoos
Dir, Mutterland, der Schöpfer goß,
Versammelt sich, und schwellet hier
Den mütterlichen Busen dir,
Und kochet und gähret bis Feuergeist
Dir aus den gesegneten Brüsten fleußt.

Und deinen Kindern strömest du
Dies Geist- und Herzenslabsal zu;
Sie alle legen kindlich
An deines Busens Fülle sich,
Und saugen, und saugen mit deinem Wein
Gesundheit und Leben und Feuer ein.

Dann siehst du, wie sie deine Kraft
Frisch auf zu hohen Thaten rafft;
Wie Stahl schnellt aus des Helden Hand
Zu Schutz für Ehr' und Vaterland,
Und zu den Gestirnen erhebt und reißt
In Sängen sich lodernder Dichtergeist.

Und wo dein reiner Nektar fließt,
Da schwindet Arg und Hehl und List,
Durchsichtig, wie dein Goldsaft, blinkt
Die Seele dem, der von dir trinkt:
O Heuchelmann, Heuchelmann trinke nicht,
Er wischt dir die Schminke vom Angesicht.

Dein Saft knüpft Menschen an ein Band
Und wärmt zum Handschlag Freundeshand;
Du gießest Allkraft dem Gebein,
Und Brudertreu dem Herzen ein.
Die Liebe, die Liebe, wie Feuer strömt
Im Blute, das warm dir vom Herzen kömmt.

Und wer in Liebesnöthen zagt,
Wird schnell zu Thaten aufgejagt;
Er eilt und ringt, und kämpft und ficht,
Und achtet Feu'r und Drachen nicht,
Kein Wunder der Liebe war je so groß,
Das nicht aus dem Urborn der Traube floß.

Heil' uns, Heil uns, du Mutterland,
Daß du zu Kindern uns ernannt!
Dein Antlitz schmücket hohe Zier,
Und Segensfülle wohnt in dir:
Deß' freuen wir Kinder uns dankbarlich,
Und lieben und ehren und preisen dich!

Mein System.

Nach dem Französischen des Verfassers der Rhapsodien.

In meines Lebens Flitterjahren
Bestürmt' ich Paphos *) Heiligthum.
Doch kaum als die vorüber waren,
Da winkten Ehre mir und Ruhm.

Ich griff zugleich nach Schwert und Leier;
Allein die Musen gaben mir,
Wie manchem ihrer lauen Freier,
Den Korb, und wiesen mir die Thür.

Ich baute nun auf Mavors**) Gnade,
Auch lud er mich gefällig ein,
Ich hoffte auf dem großen Rade
Fortunens glücklicher zu seyn.

Von einem Ordensband umwunden,
Träumt ich den schönsten Lorbeerstrauß,
Schnell war dies Luftphantom verschwunden,
Ein jeder Friede bließ es aus.

*) Paphos, der Name einer berühmten Stadt in Cypern. Sie zeichnete sich vorzüglich durch die Verehrung der Göttin Venus aus, welche nach der Mythe hier aus dem Meere stieg, und daselbst ihren vorzüglichsten Tempel besaß. D. H.

**) Mars oder Mavors, war die Gottheit des Krieges bei Griechen und Römern, ein Sohn Jupiter's und der Juno. D. H.

Nun bot ich der Vernunft die Ehre
Von meiner späten Huldigung:
Ein Vierziger, so dacht' ich, wäre
Nun wohl für sie nicht mehr zu jung.

Allein sie fand es noch gefährlich,
Und stellte sich, o Nilis, dar
In deinem Bilde, weil sonst schwerlich
Der Flüchtling fest zu halten war.

O ja, sie brauchte nicht vergebens
Dich, Zauberin, zu ihrer List,
Die bald die Freude meines Lebens,
Bald meiner Launen Geisel ist.

Genüglich, wenn jetzt mit Vergnügen
Mir der Geschmack die Tafel würzt,
Zufriedner als bei Nektarzügen,
Wenn mir ein Freund die Zeit verkürzt:

Gleich fertig, meinen Arm zu heben,
Wenn Joseph *) mich zu Schlachten zieht,
Als willig, mir allein zu leben,
Wenn mich sein Wahlblick übersieht;

Will ich ihn Sieg auf Sieg mit Freuden
Um seine Schläfe winden sehn,
Und nur die Glücklichen beneiden,
Die ihm dabei zur Seite stehn.

---

*) Kaiser Joseph II., unter dessen Regierung Blumauer lebte. D. H.

Wenn and're ihren Kriegsruhm lieben
Auf faule Zeitungslügen bau'n,
Als ihren Feinden gegenüber
Dem Tode selbst in's Auge schau'n;

Will ich der großen Männer Schatten
Beneiden um ihr Heldenthum,
Und nur nach ihren großen Thaten
Mich sehnen, nicht nach ihrem Ruhm.

Und wenn dereinst mit milder'm Blicke
Das Schicksal nieder auf mich sieht,
Dann nehm' ich halb von meinem Glücke,
Und halb theil' ich es andern mit.

Belehrt vom Werth des Glücks hienieden
Durch eig'ne Widerwärtigkeit,
Leb ich mit meinem Loos zufrieden
In goldner Mittelmäßigkeit.

Wenn so ein Leben ohne Plage
Dann Nilis werth zu leben hält,
O dann sind meine Greisentage
Mit Jugendschimmer noch erhellt.

An eine Linde zu P***.

Liebe Linde, du vor allen Bäumen
Meinem Herzen lieb und werth!

Dank dir, daß du meinen Liebesträumen
Schutz und Schatten oft gewährt.

Ach, wie wohl that's, wenn dein heilig Schweigen
Oft in trauten Arm mich nahm,
Und herab aus deinen dunkeln Zweigen
Liebesschauer auf mich kam!

Dich ernähr' und pflege Mutter Erde
Lange noch in ihrem Schoos!
Blühe, wachse, und gedeih' und werde,
Werde noch einmal so groß,

Daß den Wandrer Schauer einst durchfahren,
Wenn er deine Größe sieht,
Und ein Jüngling noch nach hundert Jahren
Liebgedrungen zu dir flieht.

Doch, daß künftig hin auch, liebe Linde,
Gute Mädchen hold dir sey'n,
Sieh, so schneid' ich hier in deine Rinde
Meines Mädchens Namen ein.

Jünglinge und Mädchen werden kommen,
Ihre Namen dir zu weih'n;
Und von nun an wirst du allen frommen
Edlen Seelen heilig seyn.

Will dein Herr dereinst in's Grab dich senken,
Werden ihm die Namen dräu'n,
Schaudernd wird an seine Lieb' er denken,
Und gerührt — dich nicht entweih'n.

An die Muse.

Wer, Muse, dein göttliches Angesicht sieht,
Dem lodert's im Busen, dem zittert und glüht
Im Auge die brünstige Liebe;
Zu dreimal gedoppelten Schlägen geht hoch
Das Herz ihm, pocht höher und mächtiger noch
Vom stärksten der himmlischen Triebe.

Und beutst du ihm oben gefällig den Schoos,
So kämpft er von irdischen Banden sich los,
Und schwingt sich mit ringendem Fluge
Zu dir auf, und hängt an Mund dir und Brust,
Und trinket sich Wonne, und trinket sich Lust
Im langen verschlingenden Zuge.

Und faßt ihn dein Arm, und besenn't ihn dein Kuß,
So strömet ihr taumelnd im feurigen Guß,
Wie Flamme mit Flamme zusammen;
Da reißt er dir ringend den Gürtel entzwei,
Und wohnet in männlicher Fülle dir bei,
Und schenket zu Kindern dir Flammen.

Doch ieglichem, der eine Metze dich glaubt,
Und geil mit Gewalt dir Umarmungen raubt,
Dem lohnest den Frevel du bitter;
Er windet sich kraftlos und stillet an dir
Die schnöde, sich selbst überlegene Gier,
Und zeuget sich — Krüppel und Zwitter.

Lied,

gesungen auf der Landpfarre in B***, den 21. Junius 1786.

Auf! laßt uns ein Liedchen beginnen;
Denn lieblicher, Freunde! verrinnen
Beim Sange die Zeit und der Wein.
Wir füllen beim Sang die Pokale,
Und trinken am fröhlichen-Mahle
Auf unseres Wirthes Gedeihn.

Der Diener der Kirche soll leben,
Der auch auf die irdischen Reben
Im Weinberg des Herren noch sieht!
Es leb' auch die Kirche nicht minder,
Die mütterlich pflegt ihre Kinder,
Und keines beim Wasser erzieht!

Trinklied.

Gesungen im Brühl den 18. Mai 1783.

Hört Brüder, die Zeit ist ein Becher,
D'rein giesset das Schicksal dem Zecher
Bald Galle, bald Wasser, bald Wein.
Was gestern als Wein uns erfreute,
Verwandelt in Wasser sich heute,
Und morgen kann Galle d'rin seyn.

weisere Zecher verstehen
Klugheit zu trinken und sehen
vor in den Becher hinein:
blinket es golden, so trinken
hastigen Zuges, und dünken
ch heute nur durstig zu seyn.

m füllt euch das Schicksal, ihr Zecher,
fließendem Golde den Becher,
d ladet zum Trinken euch ein,
aßt euch das Wasser von morgen,
Galle von gestern nicht sorgen,
d trinket den heutigen Wein.

An Lesbien.

Nach Catull.

Mädchen, mehr als Götterglück,
mehr noch fühlt der Mann,
dir gen über, Blick an Blick
heftet, sitzen kann.

deines Lächelns Anschaun ward
ir trunken Geist und Sinn;
i Blick erlischt, die Zunge starrt,
) lang ich bei dir bin.

deinem Feuerauge fährt,
e Liebe dann in mich,

ı Innern, und verzehrt
en sichtbarlich.

Wesen lodert hoch
kammen auf:
ädchen, thaue doch
chen Gunst darauf!

Lied,

in

eit des Geliebten zu singen.

---

mein Trauter, ist gangen von hier,
Berge verbergen ihn mir;
erzielte noch fern ihn mein Blick:
dann winkt' er mir wieder zurück.

hn jetzt des Maienmonds freu'n,
älfte der Freuden auch mein;
n Blümchen, so pflückt' er es mir;
ı Liedchen, so säng' er es mir.

hn wandeln im traulichen Wald,
Sehnenden Seufzen gar bald:
iebend umfing ich ihn dann,
ı den Trauten mich inniglich an.

o hätt' ich, doch Feengewalt,
wandeln in jede Gestalt,
m spielen manch wunderlich Spiel,
ß' ich der Freuden so viel!

Ging' er sinnbenkend am kühlenden Bach,
Schwämm' ihm ein Blümchen Vergißmeinnicht nach;
Haschr' er das Blümchen, und nähm' es zu sich,
Hätt' er in liebenden Händen dann mich.

Sucht' er im Schatten der Linde sich Ruh,
Deckt' ich mit düftenden Blättern ihn zu;
Ging' er auf Blumengefilden einher,
Flög' ich als Schmetterling rund um ihn her.

Fügt' er zu Büchern in's Kämmerlein sich,
Setzt' ich ans Fenster als Nachtigall mich,
Sänge sein eigenes Liedchen ihm vor:
Würd' er nicht lauschen und spitzen sein Ohr!

Brächte mein liebendes, sehnendes Ach
Doch ein gefälliger Zephyr ihm nach!
Wäre nur leicht und geflügelt mein Kuß,
Brächt' er wohl stündlich ihm freundlichen Gruß.

Mina's Augen.

Zwei Augen sind's, aus deren Blicken
Die Sonne selbst ihr Feuer stahl,
Seht, Männerherzen, gleich den Mücken,
Dreh'n taumelnd sich in ihrem Strahl.

O könnt' ich doch in diesen Augen,
Den Mücken gleich, mein Angesicht,
O dürft' ich Leb' aus ihnen saugen,
Und wärmen mich an ihrem Licht!

Der Blick der Liebe.

Wie die Sonne das, was Mutter Erde
Todt in ihrem Schooße trägt,
Mächtig, wie des hohen Schöpfers Werde,
Auf in's neue Leben weckt;

Wie sich alle Lebenspulse heben
Von der Sonne Strahl durchzückt,
Und empor der jungen Keime Streben
Aus dem Schoos der Erde drückt;

Wie beseelt der Schöpfung Fiebern beben,
Wenn der Strahl, der sie durchglüht,
Allbefruchtend Millionen Leben
Weckt und aus dem Grabe zieht;

So ein Leben, fühl' ich, strahlet Liebe
In dem Feuerauge dir,
Und ein Regen hundertfält'ger Triebe
Pocht in Herz und Seele mir.

Freude des Wiederseh'ns.

O, wie süße
Lebt es sich!
Ich genieße
Wieder mich.

In der Nähe
Hab' und sehe
Ich mein All;
Wer sie kennet,
Der durchrennet
Berg und Thal;
Ach, ich kannte,
Ach, ich rannte
Weit, o weit,
Sie zu küssen
Und im süssen
Unbefang
Hing ich trunken,
Wie versunken,
Stundenlang.
Wie ein Engel
Kam ich ihr,
Ihre schönen
Wonnethränen
Sagten's mir;
Und ihr Blicken
Und ihr Drücken
Sagt' es mir,
Mein Verstummen
Mein Verstummen
Sagt' es ihr.
All mein Sehnen,
All mein Thränen

Iſt dahin;
All erheitert,
Und erweitert
Herz und Sinn,
Fühl' ich wieder,
Was ich bin,
Singe Lieder,
Hüpfe hin,
Herze meine
Liebe, kleine
Pflegerin.

Das Lied von Belgrad.

1789.

Im Ton: Marlborough s'en va-t-en guerr

Wir ſah'n den Kaiſer wieder
Geſund in unſerm Wien;
Der Türke liegt danieder,
Es ſchlug Held Coburg ihn.
Und Belgrad danken wir,
O großer Laudon, dir.
Wir ſah'n u. ſ. w.

Laßt uns Te Deum ſingen
Drei ganzer Tage lang,

Und Dankesopfer bringen
Bei Glas und Glockenklang:
Drei Tage, so wie die,
Erlebten wir noch nie;
Wir sah'n u. s. w.

Eilt wackre Patrioten
Zum Jubelfest herbei!
Sonst ward die Lust geboten,
Heut aber ist sie frei.
Laßt uns nur glücklich seyn,
Wir wollen uns schon freun!
Wir sah'n u. s. w.

Juhe; seht, Köpf' und Fenster
Sind schon illuminirt,
Zur Stunde der Gespenster
Wird heut noch jubelirt,
Und ganze Schaaren ziehn
Schon durch die Gassen hin;
Wir sah'n u. s. w.

Es ist kein Ton der Freude,
Den man nicht heute hört,
Und allem Gram und Leide
Ist Thür und Thor gesperrt;
Der Türk' am Heidenschuß
Allein heut trauern muß *).
Wir sah'n u. s. w.

*) Die daselbst befindliche Statüe eines Türken zu

Es feiert das Te Deum
Die ganze Bürgerschaft
Zum halben Jubiläum
Von Belgrads Wanderschaft,
Das heute funfzig Jahr
In Türken Händen war.
Wir sah'n u. s. w.

Es wimmeln alle Straßen
Von Menschen ohne Zahl;
Ganz Wien mit allen Gassen
Ist nur ein großer Saal,
Wo jederman sich heut
Nach seiner Weise freut.
Wir sah'n u. s. w.

Seht, die Studenten wehen
Schon Belgrads Schulen ein,
Und singen laut in Reihen
Bei türkischen Schalmey'n,
Den Türken zum Verdruß,
Das Veni Spiritus.
Wir sah'n u. s. w.

Dort eilt ein Trupp von Knaben
Mit dankbar frohem Sinn,
Weil sie nicht Pferde haben,
Auf Steckenpferden hin,

Pferde war die ganze Nacht über mit einem Flo behangen, und mit Fackeln beleuchtet.

Wo Laudon wohnt und schreim
Ihr Vivat und juhein,
Wir sah'n u. s. w.

Hier raufen ein Paar Vassen,
Die erst mit Ahl und Pfriem
An ihren Leisten sassen,
Mit frohem Ungestüm
Das Haar einander aus,
Und flechten Roßschweif' d'raus,
Wir sah'n u. s. w.

Das frohe Posthorn schallet,
Daß Erd' und Himmel hallt,
Und mit den Peitschen knallet
Frohlockend Jung und Alt,
Und jeder singt damit
Den Türken dieses Lied:
Wir sah'n u. s. w.

„Verloren hat den Schimmer
Des Mondes-Doppelhorn,
Held Laudon schlug's in Trümmer,
Und macht in seinem Zorn
Für uns zum Ohrenschmaus
Zwei Dutzend Hörner d'raus."
Wir sah'n u. s. w.

Auf tausendfache Weise
Ergießt die Freude sich,

Die Jungen und die Greise
Frohlocken brüderlich;
Und aller Freude Lauf
Löst in den Wunsch sich auf:
Wir sah'n u. s. w.

„Der Türke liegt danieder,
Woran ihm recht geschieht;
Nun kommt der Friede wieder,
Und all sein Segen mit:
Dann macht der liebe Gott
Auch größer unser Brod."
Wir sah'n u. s. w.

Epigrammen.

Der Geitzhals.

Ein Geitzhals fiel in einen Fluß, der tief
Und reiſſend war. Ein Fiſcher, der das Lebe
Ihm retten wollte, ſprang hinein und rief:
Er möchte nur die Hand ihm geben;
Allein der Geitzhals ſprach, indem er unterſa
Ich kann nichts geben, und ertrank.

In das Stammbuch eines Reiſenden.

Der Menſch gleicht einer Münze, Freund!
Iſt er von gutem Korn, und ſcheint
Dir ächt ſein Schlag, und iſt noch ſcharf ſein R
Dann reich' ihm unverweilt die Hand:
Griff aber ſchon die Welt zu ſehr ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur ihm
Doch hat ihn gar die Kunſt beſchnitten,
Dann, Freund, magſt du vor ihm dich hüten.

Grabschrift eines Spanier's für seinen gehenkten Vetter.

Nach dem Französischen.

Hier schloß mein Vetter Raps die Augen zu.
O Wand'rer, blick' hier in die Höhe,
Und wünschest du dem armen Sünder Ruh,
So wünsche — daß der Wind nicht wehe!

Das wahre Glück.

Nach dem Französischen.

Man rühmt hienieden, wie ich sehe,
Bald Freundschaft, und bald Lieb' und bald die Ehe
Uns Menschen als beglückend an,
Obgleich uns keine von den dreien
Allein ganz glücklich machen kann:
Nur der darf sich des wahren Glückes freuen,
Bei welchem sich Geliebte, Frau, und Freund
In einerlei Person vereint.

Die neue Pfründe.

Nach dem Französischen.

Als jüngst der junge Pfarrer Kaut
Mit seiner Dulcinea schmollte,
In deren Liebessold er stand,
Und sie sogar verlassen wollte,
Schrieb' ihm Madam mit eig'ner Hand:
Mein Herr! Ein junges Weib ist eine Pfründe,
Die unter einer schweren Sünde
Den Mann, dem sie ertheilet wird,
Zum residiren obligirt.

Die letzten Worte eines Sterbenden.

Nach dem Französischen.

Nackt ward ich zur Welt geboren,
Nackt scharrt man in's Grab mich ein:
Also hab' ich durch mein Seyn
Nichts gewonnen, nichts verloren.

Wunsch eines Mahlers,
dessen
Kunst nach Brod geht.

Graf.

Ich hab', o Herr! von Ihrem Werth
Schon sehr viel Rühmliches gehört.
Man saget mir: die Kunst der Götter, zu beleben,
Sey ihrer Meisterhand gegeben.

Mahler,

Viel Dank, Herr Graf! Allein mit Gunst!
Ich weiß noch eine zweite Kunst,
Die Göttern eigen ist, die Kunst, von Luft zu leben:
O wär' auch diese mir gegeben!

An Lydien.
Nach dem Johannes Sekundus.

Jüngst bat ich dich, mir einen Kuß zu geben:
Du liefst herzu berührtest mir
Die Lippe kaum, und flohest. O mein Leben,
Das heißt ja keinen Kuß, daß heißt nur die Begier,
Die brennendste Begier nach einem Kusse geben.

Der Büchersammler.

Thrar tapeziret alle seine Wände
Mit Büchern aus, in die er niemals schaut:
So schrieben einst der alten Weisen Hände
Der größten Weisheit Schatz auf eines Esels Haut.

Die Verwandlung.

Nach dem Französischen.

Es wundert dich, daß ein so garstig Ding,
Als eine Raupe ist, zum schönsten Schmetterling
In wenig Wochen wird: — mich wundert's nicht;
Denn wiss', auch manche Schöne kriecht
Als Raupe Morgens aus dem Bette,
Und kömmt als Schmetterling von der Toilette.

An Mlle. Jaquet, als Sara im Holländer.

Wenn man der guten Sara Lehren,
So wie der Dichter sie entworfen, liest,
So scheint's, daß Lernach, welchen sie bekehren,
Ein klein Theaterwunder ist:
Doch wie wir sie aus deinem Munde hörten,
Wär's noch ein größeres, — wenn sie ihn nicht bekehrten.

Brief
eines
strengen Vaters an seinen Sohn.
Nach dem Französischen.

Ein strenger Vater schrieb an seinen Sohn:
„Durch gegenwärt'gen Postillon
„Erhältst du einen Beutel — wohlbespicket
„Mit Thalern, den dir — ohne daß ich's weiß —
„Hier deine liebe Mutter schicket.
„Nach einem Monat holt, wenn du mit Fleiß
„Und mit mehr Emsigkeit studirest,
„Mit meiner Stute unsre Magd dich ab.
„Besteige sie! sie geht den besten Trab:
„Doch hüte dich, daß du sie nicht forcirest!
„Von dir ist übrigens die Sage allgemein,
„Du könntest nicht ein Wort Latein
„Bis dato sprechen noch auch schreiben.
„Ich sagt' es dir ja immerhin:
„Du bist und bleibst ein Eselskopf! Ich bin
„Dein treuer Vater: Hans von Elben."

An Born.

Ueber deſſen wohlthätige Erfindung, die edlen Metalle mittelſt des Queckſilbers aus den Erzen herauszubringen.

Die Schätze, die bisher nur allzutheuer
Sich die Natur von uns bezahlen ließ,
Und die der Menſch ihr nur durch Gift und Feuer
Und durch Gewalt mit lahmer Hand entriß,
Die ſchenkt ſie dir — zum ſichern Unterpfand,
Daß du ihr Liebling biſt — auf einen Druck der Hand *).

Wunder der Liebe.

Nach dem Spaniſchen.

Liebe traf mich, meine Augen weinen,
Und im Herzen brennt ein wüthend Feuer mich,
Durch der Liebe Allgewalt vereinen
Elemente ſelbſt zu meinen Qualen ſich,
Ach! vergebens brennet meine Flamme,
Fruchtlos netzen Thränen mein Geſicht,
Thränen, warum löſcht ihr nicht die Flamme?
Flamme, warum trockneſt du die Thränen nicht?

*) Das Silber wird von dem Queckſilber geſchieden, indem man das Letztere durch ein Leder durchdrückt.

Der Aberglaube.

Nach dem Französischen.

Ein Mann, dem eine Maus des Nachts den Schuh zerbiß,
Erzählte einst dem weisen Kato dieß,
Als ein Ereigniß, das ihn sehr geängstigt hätte.
Darüber, Freund, legt ruhig euch zu Bette,
Sprach Kato; denn das Wunder wär'
Um zehnmal noch bedenklicher,
Wenn euer Schuh die Maus gebissen hätte.

Satyrische, scherzhafte und erotische Gedichte.

Lob- und Ehrengedicht

für die

sämmtlichen neuen schreibseligen Wiener Autoren.

——————Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res.
Horatius.

In einer Stadt, es ist ein närrisch Ding,
Wo man, um sich zu distinguiren
Zuweilen lieber auf allen Vieren,
Oder wohl gar auf den Köpfen ging:
(Wovon zwar das Letzte zu dieser Frist
Wohl anging, weil um manche Wade,
Die derb und voll ist, weit mehr Schade,
Als um die hohlen Köpfchen ist;)
In dieser Stadt wird nun viel gelesen,
Noch mehr geschrieben von all dem Wesen

Der olim geehrten Pfaffheit; anbey
Von Stubenmädchen und ihren Röcken,
Von Handlung, Finanz und Polizey,
Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken,
Von Fräulein, Frauen und ihren Gecken,
Von Schneidern, Penſionen und Leichen,
Von Dienern, die ihren Herren gleichen,
Von Thieren mit langen und kurzen Ohren,
Von Advokaten und Profeſſoren,
Von Brüderſchaften und Roſenkränzen,
Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen,
Von Bäckern, Kaufleuten, Mäcklern und Juden,
Von Ablaßkrämern und ihren Buden,
Von Lukaszetteln und Kardinalen,
Von Jeſuiten und ihren Kabalen,
Von Faſt und Pochlin und Erzthurmknöpfen,
Von Mönchen und ihren hohlen Köpfen,
Vom Papſten und ſeinen ſchönen Füſſen,
Von Damen, die gern den Pantoffel küſſen,
Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurzum
Da iſt kein Pudendum, noch Skandalum,
Das nicht ein rüſtiger Federheld
Sammt ſeiner Perſon auf den Pranger ſtellt.
Das macht, die allzeitfertigen Herr'n
Die möchten nun einmal auch gar zu gern,
Erfahren wie der gaffenden Welt
Ein Kindlein aus ihren Händen gefällt,

D'rum drehen ſie ihre Püppchen geſchwinder, dann
Der fertigſte Töpfer eins drehen kann,
Und drücken, damit man den Vater nicht
Verkenn', ihm die Finger in's Angeſicht,
Und ſtellen's zur Schau. — Da läuft und gafft,
Was Augen und Füſſe hat, ſpottet und klafft,
Schilt, tadelt und lobt, klatſcht, pfeifet und ſchmäht,
Läßt eine Stunde ſich narren — und geht.
Das Autorlein aber ſchlägt, mit dem Lohn
Im Sacke, ſein Schnippchen — und ſchleicht davon.
Hieraus erwächſt nun von ſelbſt ein gar
Erbaulich Problemchen, das lautet: Wer war
Von beiden Seiten der größte Narr? —
Wag es ja keiner zu reſolviren,
Er möchte ſein bischen Verſtand riskiren.

Doch ihr, ſchreibſeligen Knaben,
Laßt euch nicht ſtören in eurer Ruh,
Schont eurer Hände nicht, ſchreibet!
Ihr werdet hier immer Leſer haben.
Ihr habt ja ein engliſches Publikum,
Es läßt ſich prellen und lobt euch d'rum,
Denkt euch, ihr lebet in jenem Land,
Wo man einſt Diebe und Beutelſchneider
Des Witzes wegen noch lobenswerth fand;
Zwar iſt das Publikum leider
Bei uns nicht mehr im Gange, dafür

Erlaubt euch das Recht jetzt, jedem Herren,
Der's selbst so will, die Ficken zu leeren;
Und will er Ersatz, so gebt ihm dafür
Den eisernen Rechtsspruch: Volenti non fit
Injuria, und er wird sich damit
In utroque Foro bescheiden lassen.

Doch man muß leben und leben lassen,
Und christlich thun! — nicht wahr, ihr Herr'n,
So goldene Sprüchelchen hört ihr gern? —
Nun gut! so legt denn eine Weile
Die Federn weg, und hört mir in Ruh,
Als eurem handfesten Lobredner zu.

Man weiß, seit jener Ehrensäule
Der Lais, daß auch von Metzen der Staat
Gar manchen beträchtlichen Vortheil hat.
Die Sach' ist erweislich; zum Beispiel, so fließt
Der goldene Regen, der oft in Strömen
Aus Männerhänden in ihren Schoos sich ergießt,
Viel sicherer wieder in kleineren Strömen
In die Kanäle des Staates zurück,
Als wenn er sich inner den heiligen Dämmen
Der Klöster sammelt, und unberührt,
Zum stehenden, faulen Sumpfe wird.
Für's zweite schützt so ein Venusmädchen
Die Tugend junger ehrlicher Mädchen
Gar sehr, indem sie — selbst längst verführt —
Der bösen Männerlust Ableiter wird.

Zum dritten fällt so ein Mädchen den Beutel
Der Aerzte, und lehrt die liebe Jugend gar früh
Mit Salomon rufen: O wie
Ist unterm Monde doch alles so eitel!

Nach dieser tüchtigen Apologie
Der Mädchen, die sonst für ihre Sünden
So selten einen Lobredner finden,
Soll's, dächt' ich, nun eben kein Hexenwerk seyn,
Für euch auch, ihr Herren Autorlein,
Die panegyrische Trommel zu rühren,
Und eurer Sache das Wort zu führen.

D'rum hör', o Wien, mit beiden Ohren,
Der zahlreiche Orden deiner Autoren
Ist, seit man Gänse und Papiermühlen hat,
Der nützlichste, wichtigste Zweig im Staat.
Denn sind die Herren Lumpenfärber
Nur recht gewandte Papierverderber,
So fördert ja ihr Handwerk gar sehr
Den Absatz der Lumpen. Und wer kann mehr
Und besser Papier verderben, als sie; —
Ist wer, der mir nicht glaubet, der gehe,
Und kaufe die Lumpen, und lese sie! —
Nun komme mir erst einer, und schmähe,
Und sage, diese Herren seyn
Wie Hummeln im Staate, — den will ich hinein
In alle unsere Buchläden führen,
Ihm da ihre Werke produziren,

Und hat er nun sich glaubend gesehn,
Dann soll der Verläumder mir eingestehn:
Daß so ein Autor mit zweien Händen
Dem Staate dreimal mehr Kinder verschafft,
Als die gesammte Bürgerschaft
Mit ihren hochgesegneten Lenden.

Und ist das noch nicht genug, so sagt, wer erhält
Die Pressen in Athem, wer treibt sie geschwinder,
Als so ein rüstiger Federheld?
Was wären Buchhändler, Drucker und Binder
Ohn' ihn? — Und ach, die unbarmherzigen
Verleger, die sonst, wie Kanibalen,
Vom Autorgehirne sich mästeten,
Die lassen sich's nun mit Weib und Kindern gefallen
Und lernen endlich erkennen, daß man
Von Menschenhandarbeit auch leben kann.
Wer lehrte sie das? Wer entwöhnte sie
Vom Menschengehirne? — Wer anders, als die,
Die, satt des Greuels, menschlicher dachten,
Und statt des Gehirns ihnen Handarbeit brachten?
Seyd stolz, ihr Herr'n, die ihr das gethan!
Ihr werdet unvergeßlich bleiben,
Die Menschheit wird euch obenan
In ihre geheiligten Jahrbücher schreiben:
Auch denken bereits an euern Lohn
Die Ephemeriden der Menschheit schon.

Und dann erst der Nutzen, den eure Schriften
In der gesammten Wienerwelt stiften! —
Durch euch kömmt Licht in's Volk; denn was ihr schreibt,
Dringt bis in die Käs'- und Gewürzkrämerbuden:
Die Magd, die sonst nur Kaffeebohnen reibt,
Schwätzt nun von Reformen der Christen und Juden,
Und weiß auf ein Haar, was jeder Zweig im Staat
Für Beulen und Anomalien hat.
Nur ihr versteht die Kunst, nur ihr,
Den niedrigsten Pöbel aufzuklären,
Ohn' daß er es merkt; denn würdet ihr,
Wie sonst geschah, ihn geradezu lehren,
Dumm, wie er ist, und in seine Dummheit verliebt,
Er würde, erbost, gegen eure Broschüren sich wehren;
Allein ihr wißt, wie man Kindern Arzneyen gibt,
Und laßt eure Blätter, eins nach dem andern,
Als Pfefferdüten, als Zuckerpapier
Ganz heimlich in seine Taschen wandern.
In Schenken und Bierhäusern waltet ihr:
Denn sitzet oft ein Zirkel von Schneidern,
Nichts Böses ahnend, bei Wein und Bier,
Und schwätzt von Kriegsaffairen und Kleidern,

Hui kömmt, eh' sich's der Zirkel versieht,
Ein Stückchen Holländerkäs' und mit
Ein Blättchen von euch: man guckt und spitzt das Ohr
Und kann nur einer aus ihnen buchstabiren,
So nimmt er's, und liest's seinen Trinkbrüdern vor.
So lernt der Pöbel raisonniren,
Und das durch euch: macht ein satyrisch Gesicht
Zu allem, was er sieht: nennt seine Landsleut' Affen,
Den Papst Tyrann, und seine Geistlichen — Pfaffen.
O fehlten mir doch die centum Ora nicht,
Aus denen sonst die Panegyriker blasen,
Ich bliese, traun, in ellenlangen Phrasen
Der Nachwelt euer Lob in's Angesicht.
Und dir, o Wien, will ich mit einem Wunsche frönen,
Der soll dein Glück, verkennst du es nur nicht,
Das seiner Vollendung schon nah ist, krönen.
Es mehre sich in dir mit jedem Tag
Der edle nützliche Schriftstellerorden:
Es schreibe, was nur schreiben mag!
Der Metzger höre auf vom Morden
Des armen Viehs, und nehme die Feder zur Hand;
Der Schuster stecke die Ahl' an die Wand,

Und schreibe Theorien von Schuhen;
Der Schneider laß Scheer' und Nadel ruhen,
Und schreibe von Moden ein Lehrgedicht;
Kein Müller mahl', kein Zimmermann hoble nicht,
Der hoble die Welt, und jener mahle
Die Wahrheit zu Staub, und streu', mit satyrischer Galle
Vermischt, sie den Lesern in's Angesicht;
Der Töpfer mable am Recht; der Schmidt erhebe den Hammer
Der Kritik über die Theologie;
Der Schreiner meublire Zimmer und Kammer
Mit schön geglätteter Philosophie;
Der Staubgewohnte Perückenmacher kämme
Die Religion, der Weber webe Systeme:
Und so nach allen Zünften und Ständen
Thu jeder mit seinen fertigen Händen,
Was Autorpflicht ist! Und das, o Wien,
Wird, glaub's dem Propheten, aller Zeiten
Und Völker Augen auf dich ziehn,
Und deinen Ruhm bis über die Sterne verbreiten.

An das neue Jahr.

1783.

Warum, o neues Jahr! soll ich
Mich deiner Ankunft freuen?

Man weiß ja niemals, soll man dich
Mehr wünschen, oder scheuen.

Du trittst, ohn' anzuklopfen, ein,
Und setzest fest dich nieder,
Und trollst dich, um recht grob zu seyn,
Auch ohne Urlaub wieder.

Man heißt mit freudigem Gesicht
Dich überall willkommen,
Und doch verräth dein Anblick nicht,
Ob du als Freund gekommen.

Was hilft es uns, wird gleich von dir
Ein eigen Buch geschrieben,
Wir wissen doch nicht, sollen wir
Dich hassen, oder lieben.

Gleich bei dem ersten Kompliment
Fängst du schon an zu blasen,
Und machst zugleich uns ein Präsent
Mit Frost und rothen Nasen.

Da kommt Lakey, Friseur, Barbier
Mit dir in's Haus gelaufen,
Die uns den kleinsten Wunsch von dir
Um baares Geld verkaufen.

Kaum bist du da, so figurirt
Dein Nam' auf allen Thüren,
Und was gedruckt, geschrieben wird,
Muß deinen Namen führen.

Ja, mache dich nur breit damit:
Die nomina Stultorum
Schreibt man, damit sie jeder sieht,
In quolibet locorum.

Du lässest dich das neue Jahr
Von Menschen tituliren,
Und kannst doch weder graues Haar,
Noch Jungfern renoviren.

Du machst die Damen und die Herr'n
In ihrem Ehstand kälter,
Auch sieht dich nie ein Mädchen gern,
Du machst es ja nur älter.

Nein, unser eins ist nicht so toll,
Dich vor der Hand zu preisen;
Verdienst du es, so wird sich's wohl
Am Ende schon noch weisen.

Und juckt's dich denn nach Lob so sehr,
So laß dich's nicht verdrießen,
Uns deinen ganzen Kram vorher
Ein bischen aufzuschließen.

Sag' an, wird heuer Korn und Wein
Und Kraut und Kohl gedeihen?
Wird uns dein Lenz mit Sonnenschein
Zu rechter Zeit erfreuen?

Wird man nicht über deine Pflicht
Dich hageln sehn und blitzen?

Und werden wir im Sommer nicht
Wie Kälberbraten ſchwitzen?

Wirſt du dich weigern, dann und wann
Die Felder zu begießen,
Und werden wir um Regen dann
Dich wieder bitten müſſen?

Und wenn du regneſt, wird dir's da
Nicht etwa gäh behagen,
Die Herren all', en Chapeau bas,
Vom Graben wegzujagen?

Wirſt du mit uns am Ende, wie
Dein toller Bruder, ſpaßen,
Und uns mit Blitz und Donner, wie
Der Grobian, verlaſſen?

Und was an dir politiſch iſt,
Sprich, wird uns das auch frommen?
Es wird ja wohl der Antichriſt
Mit dir nicht etwa kommen?

Wird heuer, wie die Sage geht,
Ein Hirt und Schafſtall werden?
Sag', oder iſt der Herr Prophet
Das einz'ge Schaf auf Erden?

Wird Aberglaube die Vernunft
In Wien noch lang bekriegen,
Und wird die Wahrheit bald die Zunft
Der Eiferer beſiegen?

Sag' an, wird's bei den wenigen
Apoſtelbriefen bleiben,

ein Bischof mehr so schön
Schäflein schreiben?

Fast denn hier fortan
der Sendung schmieren,
man den geplagten Mann
mal jubiliren?

Pochlin, um in Eil
ner zu verjagen,
mit dem Fleischerbeil
n Stirnen schlagen?

Pöbel, groß und klein,
nerfort in Haufen
r Lust zum Rabenstein,
ie Hetze laufen?

ch stets in's Schauspiel gehn,
it allen Vieren
lbaum des Sterbenden
t zu applaudiren?

ird unsre Skriblerschaar
ein nicht verdrießen,
ich länger, als dieß Jahr,
nfiren müssen?

dies alles hier
nsch vor deinem Ende,
ch dich, und klopfe dir
uden in die Hände.

Unterhaltungskalender
eines
jungen Wiener Herrchens.

Des Sonntags weid' ich mich an unsern schönen Hetzen,
Am Montag muß mich Kasperle ergötzen.
Am Dienstag lädt mich's deutsche Schauspiel ein,
Am Mittwoch trage ich ihm nur mein Ohr hinein.
Zeigt sich am Donnerstag nicht Stubers *) Kunst,
So gibt es wenigstens doch eine Feuersbrunst.
Am Freitag kann ich früh die Ochsentheilung sehen:
Die wechsl' ich Abends dann mit Assemblеen.
Nur Samstags, ach! ist meine Luft erschöpft,
Seitdem man nicht mehr rädert, hängt und köpft.

Eingang des ersten Gesang's
des
Mädchens von Orleans.

Ihr wollt, daß ich die Heiligen euch preise, —
Schwach ist mein Ton, und meines Liedes Weise
Fast zu profan. Doch weil ich folgsam bin,
So sing ich euch die Wunderthäterin

*) Der berühmte Feuerwerker in Wien.

ie, die als Jungfer ohne Mängel
Frankreichs Lilienstengel,
; selbst der Britten Wuth entriß,
n Rheims am Altar salben ließ.
ie trug euch unterm Unterrocke,
m Panzerhemd, und dem Visier
n Muth von einer britt'schen Dogge;
u meinem Nachtgebrauche mir
chenkommes Mädchen lieber wäre;
ens Löwenmuth ist keine Mähre:
's seh'n, les't nur das Büchlein hier;
womit sie ihrer Thaten Ehre
Heldenmuth auf's höchste trieb,
sie fast ein Jahr lang — Jungfer blieb.

---

ang des zweiten Gesang's
des
Mädchens von Orleans.

---

beglückt ist der, der eine Jungfrau findet,
großes Gut; allein nach meinem Sinn
s liebend Herz ein süßerer Gewinn,
es Glück sich nur auf Liebe gründet.
mt es, wenn die Hand ein Blümchen
abgeknickt,
nur duftet, wenn es Liebe pflückt?
Freunde, sey bei Mädchen und bei Damen
avolle Glück beschieden: Amen!

Eingang des fünften Gesang's des Mädchens von Orleans.

O Freunde! fangen wir ein christlich Leben an!
Wir können zu nichts Klügerm uns entschließen;
Früh oder spät wird's doch geschehen müssen.
Ich selbst hing einst den lockern Burschen an,
Die kein Gesetz als ihre Lüste kannten,
Oft auf den Ball und nie zur Messe rannten,
Die, ach! getäuscht vom jugendlichen Wahn,
Nur Gasterei'n und Freudenmädchen liebten,
Und ihren Witz an Gottesdienern übten.
Doch was geschieht? Der böse Knochenmann
Mit hohler Nas' und fürchterlicher Hippe
Schließt unsern Witzlingen die Lippe:
Ein hitzig Fieber, an dem Styx erzeugt,
Von Atropos*) zum Schweizer groß gesäugt,
Verrücket nun ihr Hirnchen. Gegenwärtig
Sind Priester und Notar; die Wärterin
Frägt ungescheut: Herr, sind sie reisefertig?
Wo wollen sie mit ihrem Leichnam hin? —

*) Atropos, diejenige von den Parzen oder Mören (Schicksalsgöttinnen), welche den Faden des menschlichen Lebens abschneidet, und ohne Rücksicht mit ihrer furchtbaren Scheere den Tod der Sterblichen bewirkt. D. H.

ommt den Herr'n die Reue ungebeten,
ch zu spät; der in den Todesnöthen
Lukaszettel, trinkt Walburgis Oel,
er verlobt sich nach Maria Zell.
betet, badet in geweihtem Thaue
Kranken, psalmodirt und plärrt Latein;
, umsonst: schon harrt mit offner Klaue
uß des Betts der böse Satan sein.
ie das Seelchen dann des Leibes Schwelle
ßt, so hascht er es im Flug, und führt
rt mit sich zum tiefsten Schlund der Hölle,
Ort, der Seelen dieser Art gebührt.

Loblied

auf

Hauptpatron der männlichen und weiblichen Schönheit.

)pfer aller reizenden Gewänder,
ger Forscher auf der Schönheit Spur,
höpflich neuer Reizespender,
idiger der häßlichen Natur!

ur bist's, in dessen Schöpfer-Händen
der Reiz und Zauber residirt,
wohin wir nur das Auge wenden,
ern Blick so mächtig fascinirt.

Du bist's, der selbst mit Pygmalions*) Stärke
Rohen Formen Reiz und Anmuth zieht,
Aber sich in seiner Hände Werke
Nicht, wie jener, auch zugleich — verliebt.

Der die schönsten Manns- und Weibsgestalten,
Ja den ganzen Reiz der schönen Welt
Oft in wenig neuen Modefalten
Zwischen zwei allmächt'gen Fingern hält.

Der dann bald die magersten Skelette
Mit der Schönheit vollem Reiz umhängt,
Bald den Wuchs der plump'sten Dindonnette
In die reizendsten Konturen zwängt.

Der des schiefsten Afterwuchses Schande
Deckt mit einem schön taillirten Rock,
Und daher im wörtlichen Verstande
Sich Merkure schnitzt aus einem Stock.

Ja auf dessen schöpferisches Werde
Hier sich eine volle Hüfte bläht,
Sich ein Bauch da willig senkt zur Erde,
Dort ein nie geseh'ner Steiß entsteht.

---

*) Pygmalion, ein König in Cypern, haßte anfangs alle Weiber. Als er aber einst eine schöne Bildsäule von einem Mädchen aus Elfenbein gemacht hatte, so verliebte er sich in dieselbe, und flehte die Venus an, sie zu beleben. Seine Bitte wurde erhört, und er nahm sie dann zu seiner Gattin. D. H.

)eſſen Hand hier eine Wade
hwillt, dort ein Höcker ſich verliert,
n ſäbelkrummes Bein gerade,
dort voll ein leerer Buſen wird.

ld kleiner macht, und bald vergrößert,
dadurch oft mit dem kleinſten Schnitt
rata der Natur verbeſſert,
er an den Menſchenkindern ſieht.

Lied! Wer iſt der Wunderthäter,
mit ſeinem mächt'gen Talisman,
3 hohen Schöpfers Stellvertreter,
dieſe Wunder wirken kann?

glaubte wohl, daß eine Scheere
ie Wunderkraft in ſich verſchließt,
r Meiſter, dem hievon die Ehre
g zugehört — ein Schneider iſt!

Liebeserklärung eines Kraftgenies.

---

vie rudert meine ganze Seele
in der Empfindung Ozean?
Seufzer ſprengen mir die Kehle,
man auf zehn Meilen hören kann.

Kanonenkugeln rollen Thränen
den beiden Augenmörſern mir:

ʒimmel bebt bei meinem Stöhnen,
rülle ſchluchzend — wie ein Stier.
ne der Empfindung treiben
:, weſt- und ſüd- und nordenwärts:
le hat in mir kein Bleiben,
litzt und donnert mir das Herz.
ıß, ich muß im Sturm verſinken!
ich, großmüth'ge Seele, doch!
: ſchon den Tod zu trinken,
ein Lebensnachen hat ein Loch!

Freier aus Religionsgründen.

ɔon mir, ihr Furien,
:n Katechismus-Sünden!
: Weibchen, fromm und ſchön,
: euch helfen überwinden.
Hoffahrt trolle dich,
: in Demuth dich verkehren,
r kleines Möpschen mich
ı apportiren lehren.
ırge Fliziglkeit
ich nun länger nicht bethören:
ɔ wird mich Freigebigkeit
ɔekrämerinnen lehren.

Trieb des Fleiſches, magſt dich blähn;
e weiß ein Mittel, dich zu dämpfen,
wird zum Nimmerauferſtehn
i kurzen dich zu Boden kämpfen.

böſer Neid, ſieh Augenblicks, —
i ſollſt mich nimmermehr betrüben;
wird mich lehren fremden Glücks
ich freu'n, und meine Schwäger lieben.

ebens biſt du auch bemüht,
Völlerei, mich zu verführen;
wird mir ſchon den Appetit
i Tiſche wegmoraliſiren.

Zorn, ſollſt künftig weder Kinn
ch Augenbraunen mir verſchieben;
i Weibchen wird ſich ſchon bemüh'n,
ich ſtets in der Geduld zu üben.

dein, o Trägheit, lach' ich dann;
e wird für meinen Fleiß ſchon ſorgen,
mehr, als ich verdienen kann,
r Spitzen, Hauben, Bänder borgen.

vird ſie mich vor Sünden hier,
d vor der Hölle dort bewahren,
— leb' ich länger noch mit ihr —
ir auch das Fegefeu'r erſparen.

Der Bock und die Ziege.*)

Keine Fabel.

Zu einem Bock, der, weil er schwarz von Haar,
Von langem Bart, und finstrer Stirne war,
Ganz einem hochgelehrten Meister
An Aussehn und an Mienen glich,
Und der, durch jeden Kampf noch dreister,
In keinem Bocksgefechte wich,
Den die Natur statt dem Gehirne
Mit zwei steinharten Knöpfen an der Stirne
Zum Kampf versah, der, wenn er stieß,
Sich und den Gegner stets in eine Lache schmiß,
Und, wenn die Scham den Gegenpart vertrieben,
Der Letzte auf dem Platz geblieben,
Der endlich, weil sein Herz so hart
Als seine Stirne schien — der Heerde Führer ward:
Zu diesem Bock kam eine durst'ge Ziege,
Und flehte, wie die Armuth flehen kann,
Ihn um ein bischen Klee für ihre Jungen an.

*) Folgende wahre Geschichte gab dem Verfasser Anlaß zu diesem Gedichte: „In Wien versetzte eine noth„leidende Frau bei einem reichen Geistlichen einen „Pelz, und als sie denselben wieder auslöste, erhielt „sie ihn verdorben zurück. Sie klagte darüber, und „als die Sache höhern Orts bekannt wurde, mußte „der Wucherer den Schaden reichlich ersetzen.“

D. H.

nst du, daß ich mein Futter gratis kriege?“
derte der Bock, der wie
Buch'rer nur auf Pfänder lieh,
schenken hab' ich nichts; doch weil da steht
geschrieben,
müsse seinen Nächsten lieben,
ill ich, wenn du zahlst, und Sicherheit
schaffen kannst, auf eine kurze Zeit
meinem Futter dir, so viel du brauchest leihen.“
würde nicht das Zahlen scheuen,
u du mir borgtest, sprach die Ziege; aber wer
ürgt für Arme sich? und ach, ein Pfand,
woher?“
hast ja noch an deinem Leib, versetzte
zähe Filz, ein schönes Fell,“ und schätzte
einem Blick den Werth; „verpfände mir
Balg indeß', in warmen Sommertagen
t man ja keinen Pelz zu tragen:
nir zur Sicherheit ihn hier,
will ihn dir bewahren vor den Schaden,
Winter, wenn du zahlst, magst du ihn wieder
haben.“
war zu thun? Die Ziege brauchte Klee,
ich aus ihrer Noth herauszuwinden,
sie geduldig sich von ihrem Buch'rer schinden,
ihm den Balg und fütterte
aus die Jungen satt. Der Winter kam heran,
strenger Frost hielt sie zum Zahlen an.

Der Bock und die Ziege. *)

Keine Fabel.

Zu einem Bock, der, weil er schwarz von Haar
Von langem Bart, und finstrer Stirne war,
Ganz einem hochgelehrten Meister
An Aussehn und an Mienen glich,
Und der, durch jeden Kampf noch dreister,
In keinem Bocksgefechte wich,
Den die Natur statt dem Gehirne
Mit zwei steinharten Knöpfen an der Stirne
Zum Kampf versah, der, wenn er stieß,
Sich und den Gegner stets in eine Lache schmiß,
Und, wenn die Scham den Gegenpart vertrieben
Der Letzte auf dem Platz geblieben,
Der endlich, weil sein Herz so hart
Als seine Stirne schien — der Heerde Führer ward:
Zu diesem Bock kam eine durst'ge Ziege,
Und flehte, wie die Armuth flehen kann,
Ihn um ein bischen Klee für ihre Jungen an.

*) Folgende wahre Geschichte gab dem Verfasser Anlaß zu diesem Gedichte: „In Wien versetzte eine notheleidende Frau bei einem reichen Geistlichen einen Pelz, und als sie denselben wieder auslöste, erhielt „sie ihn verdorben zurück. Sie klagte darüber, und „als die Sache höhern Orts bekannt wurde, mußte „der Wucherer den Schaden reichlich ersetzen.“

D.

„Meinst du, daß ich mein Futter gratis kriege?“
Erwiederte der Bock, der wie
Ein Wuch'rer nur auf Pfänder lieh,
„Zu schenken hab' ich nichts; doch weil da steht
geschrieben,
Man müsse seinen Nächsten lieben,
So will ich, wenn du zahlst, und Sicherheit
Mir schaffen kannst, auf eine kurze Zeit
Von meinem Futter dir, so viel du brauchest leihen.“
„Ich würde nicht das Zahlen scheuen,
Wenn du mir borgtest, sprach die Ziege; aber wer
Verbürgt für Arme sich? und ach, ein Pfand,
woher?“
„Du hast ja noch an deinem Leib, versetzte
Der zähe Filz, ein schönes Fell,“ und schätzte
Mit einem Blick den Werth; „verpfände mir
Den Balg indeß', in warmen Sommertagen
Pflegt man ja keinen Pelz zu tragen:
Laß mir zur Sicherheit ihn hier,
Ich will ihn dir bewahren vor den Schaben,
Im Winter, wenn du zahlst, magst du ihn wieder
haben.“
Was war zu thun? Die Ziege brauchte Kleie,
Um sich aus ihrer Noth herauszuwinden,
Ließ sie geduldig sich von ihrem Wuch'rer schinden,
Gab ihm den Balg und fütterte
Zu Haus die Jungen satt. Der Winter kam herum,
Der strenger[illegible] hielt sie zum Zahlen an.

Sie darbte kümmerlich vom Munde
Sich jeden Biſſen ab, und lief zur Stunde
Zum Gläubiger, ihr Pfand zu löſen, hin:
Der Bock, mit Brillen auf der Naſe,
Durchſah den Klee, ob ſie mit Graſe
Ihn nicht vermiſcht, verwahrte ihn,
Und gab ihr die zerfreßnen Stücke
Von einem Balg, der ganz einſt war, zurücke.
„Gott! rief die Ziege mit bethräntem Blick,
Ich hab euch friſch mein Fell vom Leibe geben müſſen,
Und ihr gebt mir es nun zerriſſen,
Voll Löcher und ganz kahl zurück;
Seyd nicht ſo hart mit einem armen Thiere:
Ihr gabt mir aus Erbarmen Klee,
Damit ich nicht verhungerte,
Gebt mir nun auch ein Fell, damit ich nicht erfriere!“
„Kauf dir beim Kirſchner eins!“ erwiederte
Der Bock voll Zorn, und ſtieß ſie vor die Thüre.
Die Ziege ging mit tief gebeugtem Sinn
Und halb zerfreßnem Balg zum Thron des Adlers hin,
Um ihm das ſchändliche Betragen
Des Bocks und ihre Noth zu klagen. —
Der weiſe Adler ſprach: Der Bock erſetze dir
Dein Fell, und zahle, was du willſt, dafür.
Allein dem Eigennutz, der ſtinkt, zur Strafe,
Soll immerhin zum Abſcheu aller Schafe
Geſtank ſein Antheil ſeyn! — Der Adler winkt,
Und ſieh: der Bock erſetzt — und ſtinkt.

Der politiſche Kannengießer.

tar weiß alle Neuigkeiten,
ß, was man zu allen Zeiten
nd in allen Ländern ſpricht;
h was inner ſeinen Pfählen
: ſich Knecht und Magd erzählen,
ieß allein nur weiß er nicht.

Miniſter-Konferenzen,
es Hof's Korreſpondenzen
ieht er wie bei hellem Licht;
r was ſein Weibchen treibet,
an wen es Briefe ſchreibet,
ieß allein nur weiß er nicht.

r weiß, was in Kabineten
n bei nahen Kriegesnöthen
ich nur in die Ohren ſpricht;
r ſeines Kutſchers Sprache
dem nahen Schlafgemache
einer Gattin hört er nicht.

i der Großen Anverwandten,
en Schwägern, Baſen, Tanten
ibt er Jedermann Bericht;
h die vielen Schwägerſchaften
drei Weiber ihm verſchafften,
ennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats Bilanzen,
Dessen Schulden und Finanzen
Hält Star Rechnung und Gericht;
Aber die Laus Deo Flecken,
Die an seinen Fenstern stecken,
Ueberzählt und liest er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguen,
Allianzen oder Liguen
Hält er auszuspähn für Pflicht;
Aber die Koketterien
Und geheimen Galant'rien
Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,
Erbverträgen, Dokumenten,
Gibt Star jedem Unterricht;
Aber was bei seinem Sterben
Seine Kinder werden erben,
Darum kümmert er sich nicht.

Der reiche Mann.

Wer immer hier auf dieser Welt
Zu faul zur Arbeit ist,
Und thun nur will, was ihm gefällt,
Und Andere verdrießt;

werde reich; ein reicher Mann
ſ alles, was er will und kann!

pricht in der gelehrten Welt
en Wiſſenſchaften Hohn,
kauft ſich für ſein baares Geld,
o viel er braucht, davon;
n nur der Reiche kann allein
guter Art ein Dummkopf ſeyn!

Wohlſtand und die Höflichkeit,
on-ton und Schmeichelei,
überläßt er ungeſcheut
ur ſeinem Leiblakei;
n nur der Reiche kann allein
Grobian mit Ehren ſeyn.

ieht der Menſchen Arbeit zu,
ıd nennt es Spielerei,
nt auf dem Sopha ſich in Ruh,
ıd gähnt und ſchnarcht dabei;
n nur der reiche Mann allein
ſ ungeſtört ein Tagdieb ſeyn.

pottet der Religion,
eißt nur den Pöbel fromm,
kauft für eine Million
ich einen Schein zu Rom;
n nur der Reiche Mann allein
ſ für ſein Geld ein Freigeiſt ſeyn.

Er macht aus Schuldnerthränen Gold,
Raubt and'rer Leute Gut,
Hält die Gerechtigkeit im Sold,
Die nur, was er will, thut;
Denn nur der Reiche darf allein
Ein Schurke von Rechtswegen seyn.

Und hat er seinen Lebenslauf
In Müssiggang vollbracht,
So nimmt er einen Dichter auf,
Der ihn unsterblich macht;
Denn nur der reiche Mann allein
Kann ohne Ruhm unsterblich seyn.

Nur ein Gut ist, das in der Welt
Der Bettler oft genießt,
Und das bei allem seinen Geld
Der reiche Mann vermißt:
Mit sich zufrieden kann allein
Der reiche Mann für Geld nicht seyn!

Prolog*)

zu

Herrn Nicolai's neueſter Reiſebeſchreibung

von

Obermayer.

Der böſen Kritik Urſprung fällt
Grade in das Jahr der Welt,
Das man nicht darf bedeuten;
Weil ſich zwei große Kritiker
Scaligius und Skaliger,
Im Grabe d'rum noch ſtreiten.

Erzum, der erſte Kritiker
Ist Cham: der ging zu Luzifer
Sechs Monat' in die Lehre:
Er zeigte bald recht viel Geſchick,
Und machte durch ſein Meiſterſtück
Dem Meiſter ſehr viel Ehre.

*) Chriſtoph Friederich Nicolai, ein berühmter deutſcher Schriftſteller und Buchhändler, lieferte eine in ſtatiſtiſcher Hinſicht und wegen ihres freimüthigen Tones verdienſtvolle Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und durch die Schweiz. In dieſem Werke rüttelte Nicolai etwas unſanft die Eigenliebe der Ober-Deutſchen; dieß veranlaßte nun Blumauer'n darüber ſeine Galle in dem Gedichte auszuſchütten.
D. H.

Denn als sein Herr Papa sich krank
Am ersten Nazerstorfer trank,
(Und wie's im heißen Lande
Oft Blößen gibt) so sah er ihn,
Und zeigte mit dem Finger hin
Auf seines Vaters Schande.

Doch, hätte schon um diese Zeit
Von derlei Blößen Würdigkeit
Präputius *) geschrieben,
Es wäre, das versichr' ich euch,
Der unverschämte Fingerzeig
Gewißlich unterblieben.

---

*) Präputius war ein außerordentlicher Mann, der, einer sichern Tradition zufolge, zu Davids Zeiten lebte. Er war ein jüdischer Theologe, und soll, als David die zweihundert Philister erschlug, um seiner Braut ihre Vorhäute zur Morgengabe zu bringen, die tödtlich Verwundeten jüdisch unterrichtet und geprüft, und dann das Amt eines Vorschneiders an ihnen verrichtet haben. Er stammte in gerader Linie von jenem Präputius ab, der zu Mosis Zeiten die Verehrung des goldenen Kalbes vertheidigte, und darüber zum Martyrer geworden seyn soll. Denn die Rabbiner sagen: Moses habe ihn deshalb in funfzehn Stücke zerhauen, und diese Stücke in alle vier Weltgegenden zerstreuen lassen, davon gerade das vierzehnte Stück, wie einige Philologen behaupten wollen, unserem Gegenden zu Theil geworden seyn soll.

aber ward der Wein verflucht,
macht nun dem, der ihn verſucht,
olliken im Gehirne:
: ſelbſt ſah'n noch zu unſrer Zeit
Folgen ſeiner Schädlichkeit
n Nicolai's Stirne.

in davon ein andermal —
Kritik ward nun überall
urch Chams Geblüt verbreitet:
Sara's Runzeln, Abram's Bart,
Ziegen, Ochſen, Schafe ward
Mit Fingern hingedeutet.

h ärger ging's zu Babel her,
war kein Ziegel, den das Heer
der Kritiker verſchonte,
her es denn auch kommen mag,
ß man damit bis dieſen Tag
Nicht fertig werden konnte.

) eben von dem Saus und Braus
kam das große Schneckenhaus
Den böſen Namen Babel;
nn als ſie's gar zu bunt gemacht,
chs jedem Kritler über Nacht
Zur Straf ein andrer Schnabel.

s Kritlervolk zerſtreute ſich
n unter jeden Himmelsſtrich,
Ward kecker in der Ferne,

Und bellt nun, wenn es ihm gefällt,
So wie der Hund den Mond anbellt,
Hinan bis an die Sterne.

Der Zeichendeuter Balaam *)
Ließ sich der erste ohne Schaam
Mit Geld und Schimpfen dingen:
Er wollte los gen Israel ziehn,
Doch glückt' es seinem Esel, ihn
Noch zur Raison zu bringen,

Dafür gelang's dem Semei,
Der seinen Herrn in's Antlitz spie,
Sich zu nobilitiren:
Denn der Minister machte kund:
Er sollt' hinfür den Titel: Hund,
Im Prädikate führen **).

Indeß die Kritik auf der Welt
Ihr Amt bald gratis, bald um's Geld
So ziemlich leidlich führte,
Geschahe in der Himmelsburg
Ein Unglück, das sie durch und durch
Mit Giftschaum inprägnirte.

Der alte Momus, der bisher
Am Hof des Vaters Jupiter
Den Tischhaunswurstien spielte,

*) Der hebräische Name Balaam bedeutet im Griechischen so viel als Nicolaus.
**) Zweites Buch der Könige 16, 9.

ıſt Junons Möpschen ſtieß,
n ihm ſolch einen Biß,
vor Schmerzen brüllte.

das Hündchen wüthig war,
es auch der arme Narr,
oll ihm Mund und Kehle;
Wörtchen, das er ſprach,
der Zunge Gift und ſtach
:ter in die Seele.

nd ſchäumte fürchterlich,
n Göttern wild um ſich
n Kammerdienern;
r ſpielte allen mit,
gſt ein Nicolait
ke mit den Wienern.

Zeit iſt Kritelei
)undswuth einerlei:
t fing an zu ſchleichen,
mmt's gleich vom Himmel her,
chen nun gleich ſchrecklicher,
nud and're Seuchen.

vom Kritlergifte wird
ıblicklich inſizirt
ß bis auf zum Scheitel;
n Biß des Kritikus
)t einmal Merkurius —
)ſtens noch ſein Beutel.

Dabei ist dieses Gift sehr fein,
Man kann es in ein Briefelein
Ganz leichtlich einbalsiren;
Man liest, und ist des Giftes voll,
Und so kann man von einem Pol
Zum andern infiziren.

Ja, was noch mehr, es ist so scharf,
Daß man's nur sehen lassen darf,
Um Unheil anzustiften;
Auch kann man nach Jahrtausenden
Damit die Abgeschiedenen
Im Grabe noch vergiften.

Nun sollt ihr Herr'n auch kurz und gut
Von der besagten Kritlerwuth
Den ganzen Stammbaum wissen:
Gebt Acht: Man hat von Momus an
Bis auf den heut'gen Tag fortan
Einander sich gebissen.

Mit rechtem Hundesappetit
Biß einst Herr Momus den Therfit,
So kam das Gift schon weiter:
Weil der Gebißne beißen muß,
So biß Therfit den Zoilus,
Homerens Sylbenreiter.

Herr Zoilus war auch nicht faul,
Und biß den Aristarch in's Maul,
Den großen Splitterrichter;

)er biß den Mevius,
ber biß nun aus Verdruß
n Martial den Dichter.

kaliger, geehrt durch ihn,
n Muretus*) — doch wohin? —
müßt ihr mich nicht fragen:
enn es denn gesagt seyn muß,
het hin, — Präputius
d euch's statt meiner sagen.

chgelehrte Fleischerhund
us biß alles wund,
er nur wahrgenommen,
eil er die Jesuiten biß,
das Gift auch unter dieß
tum Vas gekommen.

ard es noch gefährlicher,
schleichend Gift und trieb nicht mehr
Schaum heraus zum Munde;
r oft, eh man sichs versah,
ibe des Gebißnen da,
sah man keine Wunde.

mit Gift erfülltem Zahn
urmann einst Herrn Klotzen an,
zwickt' ihn in die Wade;

---

kaliger spottete bekanntermaßen in einem Sinnge-
dte über den Muretus, als dieser der Päderastie
ber in Gefahr kam, verbrannt zu werden.

Klotz ward nun auch dem Wasser gram,
Und wer ihm nur zu nahe kam,
Den biß er ohne Gnade.

Er biß gar schrecklich um sich her,
Es wollte schon kein Autor mehr
Auf offner Straße gehen;
Herr Doktor Lessing gab ihm zwar
Zum Schwitzen ein, allein es war
Nun schon einmal geschehen.

Einst als die Wuth in's Hirn ihm schoß,
Ging er auf Nicolai los,
Und packt' ihn bei den Ohren:
Der Arme schrie gar jämmerlich:
Jha! Jha! — und fühlte sich
Zum Kritiker auserkohren.

Nun war das Gift im rechten Mann:
Er schäumte wild, und biß fortan
Mit Jedem in die Wette,
Die Polizei litt in Berlin
Das Beissen nicht, d'rum schloß man ihn
An eine lange Kette.

Doch um das Gift, das ihm fortan
In Strömen aus dem Munde rann,
Durch Deutschland zu verbreiten,
So ließ er für den Giftschaum all
Sich einen eigenen Kanal
Von Löschpapier bereiten.

ɪr dieſem mächtigen Kanal
ß er die großen Männer all
Jn Kupfer konterfeien,
ſ ihnen, wenn's ihn luſtete,
m mind'ſten in Effigie
Jn's Angeſicht zu ſpeien.

ld fiels ihm ein, die Dichterſchaar
e nicht ſo, wie ſein Rauler, war,
Jn Stücke zu zerreiſſen;
ld wandelte die Luſt ihn an,
n Teufel, der ihm nichts gethan,
Jur Höll' hinauszubeiſſen.

ıſt fiel er einen Britten an
t ſeinem Ueberſetzerzahn,
Denn ach! ſein Bauch war eitel)
n fraß er, ſpie ihn d'rauf und hieß
s eſſen, doch wer aß, den biß
r ſchrecklich in den Beutel.

t beiden Pfoten ſcharrt' er d'rauf
r Tempelherren Gräber auf,
lnd nagt an ihren Knochen,
) ruhte keinen Augenblick,
ſ er den Armen das Genick
um zweitenmal gebrochen.

ſt als die Wuth am höchſten war,
riß er ſeine Kette gar,
nd lief nach neuer Beute:

) die Deutſchen ſahn
r jedermann
m auf die Seite.

in Wien auch an,
einen Kritlerzahn
enthaten;
herſtorfer Wein,
ſich obendrein
gebraten.

te ſeine Wuth,
Magiſtrat für gut,
blizirem:
oll man hinfür
und Kritler hier
lachen führen.

er Obrigkeit
Schlüſſel ſchon bereit,
zu brennen:
eh dieß geſchehn,
unſrer Linien*)
weiz zu rennen.

hat hier offenbar ein Plagium began-
Ausdrucks bediente ſich der Berliner
er im 51ſten B. 2tes St. der allgem.
lothek S. 562 von den Wiener Schrift-
e können nicht über die Grenzen
Was der Ausdruck bedeuten ſoll, iſt
erfragen.

Was er gegessen und getrunken,
Ward in dem Leib des Wüthigen
Zu Gift im Augenblicke:
So kam er toller als vorher,
Gepackt mit Gifte Zentnerschwer,
Nun nach Berlin zurücke.

Da staunte man ob seiner Wuth,
Und fürchtet' eine Sündenfluth,
Im Fall er bersten sollte;
Gleich ritt die Polizei herum,
Wie ein Collegium medicum
Dafür zusammenholte.

Man disputirte her und hin,
Und als die Aerzte von Berlin
Nun ihre Vota gaben,
So decidirte der, man soll'
Ihm aderlassen, jener wollt'
Ihn angezapfet haben.

Allein der Protomedikus
Stand auf, und sprach: ihr Herrn, hier muß
Man keine Zeit verlieren,
Ich fand des Giftes ihn so voll,
Daß er sogleich purgieren soll;
Und alle schrie'n — purgieren!

Man gab ihm ein. Die Dosis war
Gewaltig groß, und macht' ihm gar
Entsetzliche Beschwerden:

Er schrie dabei gar jämmerlich,
Und krümmte manche Stunde sich,
Des Giftes los zu werden.
Nach langem Drucken endlich wich
Das Gift von ihm, er gab von sich
Acht dicke Bände Reisen:
Dazu lud er uns schriftlich ein,
Und wer von der Partie will seyn,
Dem wünsch' ich — wohl zu speisen!

Illusion und Grübelei.

O genießet!
Lernt euch freun!
Liebe gießet
Sonnenschein
Auf die Wege
Liebender;
Thut noch mehr:
Spornt das träge
Rad der Zeit,
Macht die Stunden
Zu Sekunden,
Webet Freud'
In das längste
Lebenskleid.
Selbst die bängste

Stunde miſcht
Sie mit Freuden,
Und verwiſcht
Alle Leiden
Aus der Bruſt.
Wenn der Becher
Ihrer Luſt
Sie dem Zecher
Freundlich beut,
Da zerrinnen
Seine Sinnen,
Raum und Zeit
Flieh'n von hinnen:
In dem Wahn
Tanzen dann
Mond und Sterne,
Und die Ferne
Hüllet vor
Seinen Blicken
Sich in Flor.
Denn beglücken
Leider! kann
Nur der Wahn.

Auf dem Rücken
Trägſt du, Wahn,
Wer dich reiten
Will und kann,

Deinen Mann
Durch die Zeiten
Pfeilſchnell fort,
Bringſt geſchwinder,
Und geſünder
Ihn an Port,
Als die Mähre
Klügelei —
Der Schimäre
Konterfei —
Die die Fernen
Mit Laternen
Erſt beſieht,
Stets im Reiten
Um ſich ſieht,
Auf die Seiten
Schüchtern ſchielt,
An dem Fluſſe
Mit dem Fuße
Prüfend fühlt
Nach der Tiefe,
Jedes ſchiefe
Trittchen ſcheut,
Jeden kleinen
Sumpf vermeid't,
Ueber keinen
Graben ſpringt,

Oder ſpringt
Sie in Eile,
Eine Welle
Nachher hinkt;
Die nicht weiter
Geht, und ſtutzt,
Und dem Reiter
Bäumend trutzt,
Nimmt am Stamme
Eine Flamme
Sie gewahr,
Die, beſehen,
Faulholz war;
Die vor gähen
Klüften zagt,
Ueber Klippen
Nie ſich wagt,
Ihre Rippen
Wimmernd klagt,
Wenn ein Steinchen
Dieſe Beinchen
Je berührt;
Jedes Bächlein
Ernſt ſondirt,
Eh' die Knöchlein
Sie dem Bächlein
Anvertraut,

Oder lieber
Gar sich d'rüber
Brücken baut.

Solche Mähren
Sind in Ehren
Ueberall,
Thun gar weise
In dem Stall;
Doch die Reise
Fördern sie
Wahrlich nie.
Du, mein Pferdchen,
Galoppirst
Ohne Gertchen,
Und vollführst
Frisch und munter
Bald bergauf
Bald bergunter
Deinen Lauf.
Wer dich, Blinder,
Reiten will,
Kömmt geschwinder
Und gesünder
An das Ziel.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471989
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben
von
A. Kistenfeger.

Zweites Bändchen.

München, 1827.
Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's
ſämmtliche Gedichte.

Herausgegeben
von
A. Kiſtenfeger.

Zweites Bändchen.

München, 1827.
Druck und Verlag von E. A. Fleiſchmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471989
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

tyriſche, ſcherzhafte und erotiſche Gedichte.

Die Authorpolitik.

Ich kenn' ein Künſtchen,
Das ſpielt gar gern
Mit blauen Dünſtchen;
Das lehrt die Herr'n,
Genannt Autoren —
Verſteht ſich die
Mit lungen Ohren —
Sich weislich wie
Genies zu tragen.
In unſern Tagen
Macht Politik
Des Autors Glück:
Sagt ihnen leiſe
Ihr Genius,
Dem jeder Weiſe
Doch folgen muß.
Erſt thun ſie dünne,
Bemühen ſich,

Wie eine Spinne,
Vorsichtiglich
Um ein paar Säulen,
Zu dieſen eilen
Sie flugs hinan,
Und hängen dann
Mit Heuchelfädchen
So feſt, wie Klettchen,
An ſie ſich an.
Und nun beginnen
Sie ihr Geſpinnſt;
Doch erſt gewinnen
Durch manchen Dienſt
Sie ſich behende
Ein Dutzend Hände,
Die ihr Geſpinnſt
Mit Klatſchen heben,
Und Spinneweben
Für Leinwand geben.
Iſt das geſcheh'n,
So läßt die Spinne
Mit frohem Sinne
Der Welt ſich ſeh'n,
Sieht ſelbſt das Scheiblein
Das ſie ſich ſpann,
Wie ein ſchön Weiblein
Den Spiegel, an,

Wird ſtolz, und letzet
Am Bravoſchrey'n
Ihr Ohr, und ſetzet
Sich mitten d'rein.
Aus Neugier laufet
Nun alles hin,
Beſieht und kaufet
Sich das Geſpinn,
Zählt fleißig jeden
Der dünnen Fäden
Und hängt es hin;
Denn brauchen, leider!
Kann's weder Schneider,
Noch Näherin.

Und dieſes Heer
Der kleinen Männer
Thut oft noch mehr,
Es täuſchet Kenner,
Läßt nimmermehr
Sich nah beſehen,
Geht auf den Zehen,
Weit weg, einher,
Und läßt nur gerne
Sich in der Ferne
Von ihnen ſeh'n.
Den Hügelchen
Des Maulwurfs gleichen
Sie dann, und reichen

So halb beseh'n
In eb'ner Ferne,
Bis an die Sterne,
Und mancher wähnt,
Der sie nicht kennt,
Er säh' den Zwergen
Den Riesen an;
D'rum hört nach an,
Wie so ein Mann
Die Kleinheit bergen,
Und täuschen kann,
Ein Dutzend Schergen,
In deren Hand
Des Volks Verstand
Und Ton ist, walten
Auch hier, und halten
Dem Lapenchor
Ein Gläschen vor,
Da scheint dem Blicke
Die kleinste Mücke
Ein Elephant;
Denn, wie bekannt,
Giebt's wenig Augen,
Die ohne Glas
Das rechte Maß
Zu finden taugen.
Die Herren, klein
Vom Geiste, schen'n

Das Kopfgeschüttel
Von einem Büttel
Gar jämmerlich;
D'rum müh'n sie sich,
Die bösen Drachen
Durch manchen Brief
Und Autorkniff
Recht zahm zu machen;
Sie hängen dann
Flugs ihren Blättchen
Gar manches Nötchen
Voll Weihrauch an,
Woran die Götzen
Ihr Näschen letzen.
Oft selbst im Text
Streicht, wie behext,
Manch' Autorfüßchen
Vor jedem Haus
Gewaltig aus.
Auf so ein Grüßchen
Erfolgt, wie man
Leicht denken kann,
Ein Gegengrüßchen;
Denn, wie bekannt,
Wäscht eine Hand
Die and're wieder:
Wer Weihrauch streut,

Dem ſtreut man wieder
Aus Dankbarkeit.
Wenn all' die Grüße
Und Gegengrüße
Hanns Hagel hört,
So horcht, und ſperrt
Er Maul und Augen,
Die Galant'rie
Von Wahrheit nie
Zu ſondern taugen,
Gewaltig auf,
Und wettet d'rauf,
Das, was nicht ſelten
Als Kompliment
Geſagt iſt, könnt'
Im Ernſte gelten:
Nimmt nun den Mann
Ohn' all Gefährde
Zum Halbgott an,
Fällt hin zur Erde
Und betet an.
Denn die Monarchen,
Die ruhig ſchon
Auf ihrem Thron,
Wie Götter, ſchnarchen,
Sehn's nur zu gern,
Wenn ihre Knaben
Altäre haben,

Weil kleine Herr'n
Die größern heben,
Und ihrem Thron
Mehr Stuffen geben.

Um dieſen Lohn
Hat mancher ſchon
Bei großen Dichtern
Gedient, die dann
Vor Splitterrichtern
Den kleinen Mann
Gar mächtig ſchirmen,
Und himmelan
Ihr Thrönlein thürmen.
Ihr hört mich an,
Ihr großen Dichter,
Die Zeit iſt Richter!
Behängt euch nicht
Mit dem Gezücht
Von Dichterlingen;
Fand je ein Spatz
Wohl in den Schwingen
Des Autors Platz?
Er ſieht vom Hügel
Der Sonne Schein,
Hebt ſeine Flügel —
Und fliegt allein.

Der evangelische Bauernjunge in der katholischen Kirche.

Vater hörts nur Wunder an!
Wann is nur erzählen kann,
Was darnächst an Feiertägen
In der großen Stadt is g'schegen:
Woas nit, wo i z'erst anheb,
Was ihm vor an Namen geb;
Sag enk, solche Sachen g'schegen,
Es vergeht am's Hörn und Segen.

Mitten war a Haus, o Hee!
Das geht enk so weit in d' Höh,
Vater! wett' um unsern Schimmel,
D' Rauchfäng g'langen bis an Himmel
Und da drina gehts erst zue,
Da a Madel, dort a Bue;
Oans thut seufzen, s'andre schreln
Mir als lauter Narrathein:
Gold'ne Männer schwarz und gre
Stenga bockstarr in der Höh,
Hat dermeni Mandl gebn,
Ochs uns Esel a darnebn,
Nackete am ganzen Leib,
Und a schön aufputztes Weib,

oße Männer, klans Kindel,
erhand so g'spassigs Gesindl;
:r alli saan so frum,
:eb't und deut, und schaut kaums um;
:r s' gfallt mir gar nit recht,
ß a Schind'r und Henkersknecht
das schöne Haus hingegen,
rten schinden, köpfen, hengen:
den habens recht zugricht,
ınsam, wann maus nur ansicht,
b'n ihn gafelt, und ang'nagelt
ß ihm 's Herz im Leib hat g'wagelt,
:s ging so wunderli,
vust gar nit, wo i bi.

)ben kommt durch d' Mauer g'schlossen
veiß Mandl, das war b'soffen,
)t er glei zu greinen an,
ıt sie giften wie a Hau;
cht enk d' Höll, und Teufel zoma,
ıt sie vor laan Menschen schoma,
ıcht am recht ums' Herz so schwar,
cht nur, wann i draußen war:
ant sein Spaß recht ernstli machen,
ıt a nit a Bissel lachen.

Neben meiner war a Weib
t an dürren hagern Leib,
hätt's gar gern wissen mögen,
s auf d' Wochen nit wird regen:

Hat was mitma Schnierl than
Lauter ſchwarzi Kügerl dran,
Die konnt mehr als Biern braten
Is a Her, habs glei darathen:

Mitma Stangl kummt a Mann,
Kunti! was der Kerl kann:
Das war a kurioſes Weſen.
Den ſaans alli ſchuldi g'weſen,
A Zauberei am Stangel hing,
Das macht alleweil kling kling:
Wann ers am nur hin that recken,
Mußt' er glei a Geld drein ſtecken:
Hab dem Vogel gar nit traut,
Weil er ſo verzwickt ausſchaut,
Is enk ſchlau um d' Leut rumg'ſchlichen,
Aber, bin ihm glei ausg'wichen:

A Kaſtel in am Winkel war,
Und da drina hock'n a Paar,
Das hat zwar verdächti g'ſchina,
Hab g'mant, ſ'ſeyn zwa Madel drina;
S' andre ſchien wohl wie a Mann,
Aber 's hat an Küttl an.
Die zwa kunten ihre Sachen
Mit anand recht hamli machen.

Rückwärts that der Hausherr ſtehn
Im an Eck recht wunderſchön:
Hint und vorn a lauter Borten
Es war gar ka Herr ſo dorten,

ſi a an Baz'n ein
)alt große Herrn ſeyn,
r nur a Biſſel g'ſpiert,
ſie wer nit frum auffährt,
er wegen gringa Sachen
)ſcheilichs Prozmaul machen,
der Kexl is a Haad,
zum andern, glei ſeyds ſtat.
ten war a großer Boden,
)en alte Männer droben,
Bubmer a dabei
nit, an, zween oder drei,
: Madl unter ihna,
ats trefli macha kina,
's hat an Zebl g'hat,
irze Hacken, krumm und grad,
ne hat das Maul aufg'riſſen,
ndre hat in Prigel biſſen.
er hat was anders g'macht.
hat zant, der andre g'lacht,
ens, als obs narriſch waren,
n wie die Kälber plaren:
'abei ſtreckt die Gurgel r'aus,
ht enk grad als wie a Maus,
ndern haben durch die Naſen
rt, und wie die Halter blaſen,
ter Mann beim Kaſten ſaß
r Hölzl klan und groß,

S' oft er hat a Holz angriffen,
So hat a Hörnl im Kasten pfiffen:
Auer hat a Butten g'habt,
Da hat er d'rauf her ummer tappt,
Zwickt, und zwackt mit Händ und Füssen,
Daß die Butt'n schreim hat müssen;
Oft steht aner an der Seit,
Der den andern allen deut,
S' sollen a weni stille schweigen,
Thaten d' Narren no mehr schreigen;
Hab'n auf a kupfers Häf'l klopft,
Da habi d' Ohren glei zug'stopft,
D' andern, die beim Häf'n sassen,
Hab'n in 'n langen Trachter blasen,
S' hat grewellt auf jeden Schlag,
Hab g'maut s'is der jüngste Tag:
Allen Leuten kummt a Graus,
S' sehen dumm und damisch aus:
D' Weiber thaten fast verzagen,
Seufz'n, und than auf d' Mieder schlagen.

Vorn da stund a mächtiger Mann,
Hat 's Hemmet über d' Hosen an;
Der kunnts recht bagschierli machen,
Daß man si möcht närrisch lachen,
That bald knien, und bald stehn,
Rechts und links und ruckwärts gehn,
Bald that er si umadrahen,
Und bald wie die Hahna krahen:

oldnes Ding gar wunderlich
hebt er übern Kopf in d' Höh:
kunt d' alten Weiber recht daschrecken,
sie d' Arsch hint aufstrecken;
Mann trinkt a recht gern an Wein,
Buebma schenk'n ihm fleißi ein:
igri is er a wohl g'wesen,
im hat'r a Papirl gessen;
r es war a geiziger Mann,
seinen Kindern nix davon,
essen nur so sinnli schauen,
er thats' Papirl kauen:
ald er hat was türkisch g'sagt,
er den Becher ins Tischtuch packt,
hernach that er nur kraisten,
den Buebma'n was vorfaisten,
l er hat s' Papirl g'schlückt,
s ihm brav in d' Därmer zwickt,
t si gar nit schön aufführen,
Buebma muestens freili g'spüren,
er kunt enks mehr ausstehn,
muesten um a Slutpfann gehn,
mit Pech und solchen Sachen
ter ihm an Rauchen machen.
per, daß er blind seyn mag,
l er ihm beim hellen Tag
:n, oben, vorn und hinten
iel Leuchter laßt anzünden!

Thoret mueß er a wohl seyn,
Weils so stark vom Boden schrein,
Weil die Buebma öfters beaten,
Und ihm vor den Ohren läuten.
Und sie hab'n ihm hint und vorn
Wie 'ra Huern d' Haut abg'schorn;

Endli nahm der G'spaß an End,
Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ,
De that er ins Scherbet tanken,
Und damit die Leut ausjauken,
Vater! wier ka Narr nit seyn,
Geh enk nimmer ins Haus hinein,
Denn wie leicht könnt am der Mann
Oeppa so a G'spassel than,
Und derwischet am dein Flügeln,
That an fein hübsch uma prügeln.
Weit davon ist gut für'n Schuß;
Wer nit kummt, hat kaan Verdruß!
Laß si Hockus Pockus treiben,
Und die Narren Narren bleiben.

Der Zephyr und die Rose.

Um volle Rosenbeetchen
Schwärmt' einst zum Zeitvertreib
Ein junges Zephyrettchen,
Und suchte sich ein Weib.

Der Königin der Rosen
Ergab der Freier sich,
Zu lieben und zu kosen
Verstund er meisterlich.

Die besten Frühlingsdüfte
Bracht' er zum Morgengruß,
Die lau'sten Sommerlüfte
Nahm er zu seinem Kuß.

Und Seufzer stahl und kräuselt'
Er hin zu ihrem Ohr,
Und ganze Tage säuselt'
Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpft' er auf dem Teiche,
Und amüsirte sie,
Bald schuf er kleine Sträuche
Zu Lauben um für sie.

Der Nachtigallen Töne
Hohlt' er vom Wald herzu,
Und lullte seine Schöne
Des Nachts damit in Ruh.

Und schlief sie nun, so wühlte
Er kühn in ihrer Brust;
Die Rose tränmt' und fühlte
Die nahe Götterlust.

Und ihre süßen Düfte
Verschlang und sammelt' er,

Und trug sie durch die Lüfte
Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
Er ihr vom Busen früh,
Und keine Freude mißte
Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
Wähnt sie sich hochbeglückt,
Indeß die Trauungsfeier
Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
Zwar manchmal heiß, doch schön,
Und seine Gattin blühte
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
Stand nun in voller Frucht,
Das Ehpaar sprach und träumte
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter war das Wehen
Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
Gab's keine Freuden mehr.

ückte täglich kälter
r Winter nun heran,
gute Frau ward älter,
d frostiger der Mann.

Hauch, der sanft sie kühlte,
ard nun wie schneidend Eis,
einem Säuseln fühlte
e sich dem Sturme preis.

sprach er nun, so nahm er
ets beide Backen voll;
Sturmgehäule kam er,
d hauste bittervoll.

lin des Winters Arme
:l Reiz auf Reiz von ihr;
urzen sah die Arme
ch blätterlos und dürr.

ward darum nicht milder
s Mannes Winterhauch,
ürmte desto wilder
f seinen — Dornenstrauch.

Und trug sie durch die Lüfte
Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
Er ihr vom Busen früh,
Und keine Freude mißte
Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
Wähnt sie sich hochbeglückt,
Indeß die Trauungsfeier
Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
Zwar manchmal heiß, doch schön,
Und seine Gattin blühte
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
Stand nun in voller Frucht,
Das Eh'paar sprach und träumte
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter war das Wehen
Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
Gab's keine Freuden

Nicolai's Reise,

ein Lied

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest ꝛc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

aſelbſt zu einer ſeden Friſt,
eil's ſein gewohnter Lbſchtrunk iſt.
Au weh, au weh, au weh!

un ſieht er ſtaunend Naumburg's Dom,
wähnt die Biſchöfe in Rom; au weh!
eſucht in Jena Groß und Klein,
nd läßt hier ſieben Wunder ſeyn.
Au weh, au weh, au weh!

in Donnerwetter macht ihn naß, o je,
arüber ſtaunt er freilich baß, au weh!
elangt in den Thüringer Wald;
arüber wird ihm eiſekalt.
Au weh, au weh, au weh!

un läßt er ſich in Judenbach, o je,
orellen ſchmecken ganz gemach; o je!
och Koburgs ſpäte Nachtmuſik
ört ihn in ſeinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

er Wegemeſſer bricht entzwei; au weh!
'rum lernet, was ein Hemmſchuh ſei, o je!
m Kloſter Banz iſt Placidus
er einz'ge Mann nach ſeinem Fuß.
Au weh, au weh, au weh!

erauf reiſt unſer tapf'rer Held, o je,
on Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
eweiſt, daß Ihr ein Dichter ſey,
nd lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, au weh!

Das Fette liebt Herr Nicol nicht, o je,
Er iſt aufs Mag're abgericht. Au weh!
Und liebt den Staub und dürren Sand;
D'rum reiſt er in ſein Vaterland.
Au weh, au weh, au weh!

Zu Nürnberg, einer großen Stadt, o je,
Wo jene Katz ein'n Kragen hat, o je,
So wie ein Rathsherr wohlgemuth,
Gefiel es ihm vortrefflich gut.
Au weh, au weh, au weh!

Doch droht er ihr mit allem Pfack, o je,
Ihn ärgert der erwünſchte Sack, au weh!
Der über jenes Kunſtſtück hängt,
Und hätte ihn ſo gern verdrängt.
Au weh, au weh, au weh!

Er ruft ſogar den Tacitus, o je,
Und iſt ein rechter Skoptikus; au weh!
Die ſteinernen Figuren auch
Beſtimmet er zu beſſerm Brauch.
Au weh, au weh, au weh!

In Wien verſtund er ſich ſo fein, o je,
Und gut auf Ratzerſtorfer Wein, o je,
Und trank der ganzen Welt zum Tort;
Und reiſte endlich d'rüber fort.
Au weh, au weh, au weh.

Herr Nicol ſchickt auf Reiſen ſich; o je,
Denn das verſteht er meiſterlich, o je!
Nur brav Pränumeranten her!
Er ſchreibet euch gewißlich mehr.
Au weh, au weh, au weh!

An die deutſchen Mädchen.

Deutſche Mädchen, höret mich!
Eurer Mütter Art will ich
Schlecht und recht im Sang euch lehren,
Wunderdinge ſollt ihr hören:
Mädchenſitte, alt und neu,
Will ich ſingen frank und frei. —

Arbeitlieb' und flinke Hand
Heilte nie nach Stutzertand;
Stutzer müſſen Mädchen zollen,
Die gebückt ſich brüſten wollen;
Arbeitlieb' und flinke Hand
Sollt wohl mehr als Stutzertand.

Daß gedieh einſt deutſches Blut
Ohne Schirm und Sonnenhut;
Vor der Sonne Strahlen beben,
Heißt ja nur für's Auge leben:
Reines, unverdorb'nes Blut
Gibt nicht Schirm und Sonnenhut.

Und der Jungfernname war,
Wie die Jungfrau, sonst nicht rar:
Unsre lockern Junggesellen
Machten Jungfern — zu Mamsellen,
Und sie gaben Jungfernsinn
Für Mamsellentitel hin.

Trautes Nicken, Grüß euch Gott!
War der Mädchen Grußgebot;
Statt den deutschen Herzensgrüßen,
Grüßt man jetzo mit den Füßen,
Besser war einst Mädchengruß
Mit dem Mund als mit dem Fuß.

Was man liebte, hieß im Nu
Nach der deutschen Weise du;
Gnadentitel, Exzellenzen,
Feile Zungenreverenzen
Wurden deutsches Sprachgebot:
Duzen darf man jetzt — nur Gott.

Unschuld, holde Schüchternheit
Galt sonst mehr als Artigkeit;
Jungen mit den Blicken tödten,
Und vor Zotten nicht erröthen,
Heißt jetzt artig; schüchtern thun
Nennt man Bauernunfalt nun.

Schamerröthen durft' allein
Deutscher Mädchen Liebreiz seyn.
Dirnen, die mit Schande prangen,
Malen Scham sich auf die Wangen.

Dirnen, das Geſicht,
as Erröthen nicht!

tſchem Herzen, deutſchem Blut
eutſche Mädchen gut;
:ten, Modelaffen,
allen Dirnen gaffen,
n Auge, frech von Hand,
: Mädchen und ihr Land.

tſche Liebe, warm und rein,
n deutſches Mädchen ein;
:tchen, Händedecken
: Angel ſüßer Gecken,
üßkandirter Wicht
n deutſches Mädchen nicht.

ig war der Ritterſchaft
: Mädchen Jungfrauſchaft;
, geile Lotterbübchen
nun bei jedem Liebchen:
chen, weiß und roth,
: Mädchenunſchuld Tod.

:m Leumund, rein wie Gold,
eutſche Mädchen hold;
t kennt jetzt die Schwäger
Liebchens Hörnerträger;
ge, Spott und Schmach
Braut in's Ehbett nach.

Vaterhaus und Vaterfeld
War der deutschen Mädchen Welt,
Assembleen, Promenaden,
Ständchenlust und Serenaden,
Neuer Zeiten loser Tand,
Fremd im deutschen Vaterland.

Hausgeräth und Wirthschaft war
Mädchenarbeit Jahr für Jahr;
Mit der Mode Putzgebühren
Hausprosit und Zeit verlieren,
War Verbrechen — Wohlstand heut:
Fehre wieder alte Zeit!

Bibel und Gesangbuch las
Jedes deutsche Mädchen baß;
Sang- und Bibelbuch verdrangen
Fratzenbüchlein — Sittenschlangen!
Süßer Witz und Tugendspott
Kitzeln Mädchenunschuld todt.

Armen Kindern gab in Noth
Jedes gute Mädchen Brod;
Dafür mästen ihre Petzchen
Mädchen nun mit Zuckerplätzchen.
Hunde fressen Zuckerbrod,
Arme Kinder leiden Noth.

Ritterlieder, keusch und rein,
Schauerlich bey'm Mondenschein,
Floßen sanft aus Mädchenkehlen;
Bänglich ward's den lieben Seelen,

manch ſüßer Seufzer drang
herauf in ihren Sang.

Nun iſt Mädchen Melodei
geienkunſtgeſchrei,
n Kanariengurgeleien
dem Werklein nachlalleien:
icher und ſüßer klang
r Mädchen Waldgeſang!

Deutſche Mädchen, wie gefällt
die alt' und neue Welt?
t ihr noch die Naſe rümpfen,
auf alte Sitte ſchimpfen?
ınd neu, nun, was gefällt?
ihr habt ja ſchon gewählt!

Lehren an ein Mädchen.

Mädchen ſchaue nicht zu viel
jeder Mode Fratzenſpiel!
Mädchen, das nur Blonden miſt,
deſſen Buch der Spiegel iſt,
ob dem Putz der Nachbarin
Aerger beide Backen glüh'n,
wird ein Mühlſtein für den Mann,
dem er lang nicht ſchwimmen kann.

Und schüttelt er den Mühlstein dann
Vom Hals, so trägt der arme Tropf
Erst noch viel schwerer auf dem Kopf;
Denn so ein Weiblein putzt sich dann
Aus fremdem Säckel, und dem Mann
Wächst ob des Mädchens Ziererei
Manch zentnerschweres Hirschgeweih,
Wovon man hier in unsrer Stadt
Gar manches schöne Beispiel hat.
Für's Zweite, Mädchen, liebe den,
Den du zum Mann dir ausersehn;
Denn wer nur freit um's liebe Brod,
Stirbt an der Liebe Hungersnoth.
Die Frauensucht auch zu dieser Frist
Bei Mädchen eine Seuche ist:
Darob sieht manche jeden Mann
Als einen Mädchenheiland an,
Der sie vom Jungfernfluch erlöst,
Und sich an's Ehkreuz nageln läßt.
Drum hüte dich vor dieser Pest,
Und so ein Mann sich finden läßt,
Der dein begehrt, so sehe nicht
Dem Freier bloß nur in's Gesicht;
Denn wiß', daß oft ein böser Mann
In Engelslarve stecken kann.
Auch weile nicht dein Auge nur
Auf Rock und Weste und Frisur,
Sieh lieber zu, ob dir der Mann

Im Schlafrock auch gefallen kann:
Auch ſchiele nicht nach ſeinem Sack,
Wie voll er ihn wohl haben mag;
Noch ob auf ſeinem Amtsdekret
Ein Vierteldutzend Nullen ſteht;
Denn ach, kein Krämer in der Welt
Verkauft dir Glück um all dein Geld.
Doch nimm ihn ſcharf in's Aug', ob nicht
Dein Reiz ihm ſo in's Auge ſticht,
Als wie, wenn ihn der Hunger drückt,
Er hin auf einen Roſtbeef blickt.
Denn wiſſe, ſo ein Vielfraß hat
In kurzer Zeit dich überſatt,
Und bald wird deiner Magd Geſicht
Für ihn ein niedlicher Gericht.
Die Liebe nur für ihren Mann
Des Weib's Genuß ſo würzen kann,
Daß dieſer ihm, wie's liebe Brod,
Nie eckel wird bis an den Tod.
Nur in der Liebe Feld gedeiht
Das Blümchen — Ehſtandsſeligkeit:
Wenn die das Ehbett tapeziert,
Dem Mann darin nie eckel wird.
Wo Liebe ſich mit Liebe paart,
Da wird das Eheſtandsjoch nicht hart.
Wenn Mann und Weib mit gleichem Sinn
An ihrem Ehewagen ziehn,

So daß die Wage d'ran nicht leicht
Aus ihrem Gleichgewichte weicht;
Wenn Liebe dann der Fuhrmann wird,
Der nachschiebt, und die Räder schmiert,
So geht's gar flink und leicht einher,
Und hätten sie auch noch so schwer.
Kein Berg ist rauh, kein Steg ist hart,
Und frisch und munter geht die Fahrt
Durch's Leben, bis des Todes Hand
Das liebe Pärchen ausgespannt. —
O möchte doch das Leben dein
So einer Lustfahrt ähnlich seyn!

An die Sonne.

Frau Sonne, diesmal trifft sie's nicht,
Wenn sie von meinem Liede
Sich nichts, als Schmeicheiei, verspricht:
Ich bin des Lobens müde.
D'rum höre sie: — Trotz ihrem Glanz
Und Strahlenrock und Sternenkranz,
Trotz ihrer goldnen Scheitel,
Ist sie ein Weib — und eitel.

Bespiegelt und begaffelt sie
Sich nicht in jedem Teiche?
Begeht sie nicht, so spät als früh
Die tollsten Weiberstreiche?

derſchöner Lebenslauf! —
kt ſteht ſie des Morgens auf,
inkt geht ſie zu Bette,
ine Erzkokette.

endirt, die ganze Welt
ch in ſie vergaffen;
hr's aufzuſtehn gefällt,
l kein Thier mehr ſchlafen:
n muß auf zum Morgengruß,
e Sonnenblume muß
Seladon ihr ſpielen,
:ts nach ihr nur ſchielen.

bt, die Vögel äbeten
: nur ihre Kehlen,
mt ſich nicht, uns Schlafenden
rühmuſik zu ſtehlen:
ien Abends die nicht mehr,
:u Fröſch' und Grillen her,
r ein Tutti ſingen,
in Schlaf zu bringen.

ſie gar zu ſehr erpicht,
rem Reiz zu prahlen,
ll er uns in's Angeſicht
ohne Schleier ſtrahlen;
ihn ein Sommerwölkchen ein,
und donnert ſie darein
llen Thränengüſſen,
e den Schlei'r zerriſſen.

Da schwimmt nun ihre Majestät
In einem Meer von Glanze,
Und wo sie nur vorübergeht,
Da huldigt Strauch und Pflanze.
Die armen Blümchen dauern mich,
Sie bücken bis zur Erde sich,
Kein's darf das Köpfchen heben,
Bis sie sich wegbegeben.

Doch, daß sie niemand d'rum besieht,
Wie ihr die Runzeln lassen,
So pflastert sie sich täglich mit
Demanten und Topassen:
Das treibt sie bis zum Augenweh;
Doch pflegte sie im Negligé
Nur einmal auszugehen,
Wir würden Wunder sehen.

Mit schönen Mädchen treibt sie gar
Ein jämmerlich Spektakel:
Nimmt sie nur eins von weitem wahr,
Husch schüttelt sie die Fackel,
Und brennt die feinste Lilienhaut
So kohlpechschwarz, daß einem graut:
Und könnte sie, ich glaube,
Sie brennte sie zu Staube.

Doch wissen ihr auch ritterlich
Die Schönen Trotz zu bieten,
Und kämpfen gegen ihren Stich
Mit Fächer, Schirm und Hüthen:

um hat Madam wohl hundertmal
ünſcht: Ha! daß die Dirnen all
on Schmalz und Butter wären,
Sie wollt' ich ſie zerſtören! —

r, daß ſie gern ſich trägt zur Schau,
ieß ſich noch überſehen;
h ihre Neugier, gnäd'ge Frau,
ſt gar nicht auszuſtehen.
n, weil ſie große Augen hat,
, meint ſie, dürf' in Feld und Stadt
lichts unbegafft geſchehen,
Sie müſſe alles ſehen.

guckt, wenn man im Bett noch liegt,
Sie durch die Fenſterſcheiben,
n Mädchen will, ſo angeblickt,
)ann mehr im Bette bleiben:
s thut ſie bloß aus Eiferſucht:
Grotten und in Lauben ſucht
Sie ſich hineinzuſtehlen,
)ie Liebenden zu quälen.

pfui, Madam, ſo kurios
ſt wohl kein Weib auf Erden.
muß denn alles, klein und groß,
)on ihr beglasaugt werden?
s hilft's? verkröche man ſich auch
bſt in der Mutter Erde Bauch,
Sie iſt im Stand der Alten
)en Bauch entzwei zu ſpalten.

Sie selbst gibt doch den Frauen kein
Gar sonderlich Exempel.
Wo sie ist, trollt Herr Mondenschein
Sich flugs hinaus zum Tempel.
Man weiß ja wohl, Frau Ueberall,
Warum sie diesen zum Gemahl
Vor allen auserlesen —
Weil er stockblind gewesen.

Kein so verbuhltes Weib gibt's nicht
Im Himmel und auf Erden;
Bekäm' Herr Mond sein Augenlicht,
Er müßte rasend werden.
Bis mit den Sternen sie nicht satt
Gebuhlt und liebgeäugelt hat,
Eh' pflegt sie ihren Grauen
Nicht einmal anzuschauen.

Sie kann, so oft es ihr gefällt,
Ein Schnippchen ihm versetzen.
D'rum trägt er auch vor aller Welt
Zwei Hörner zum Entsetzen;
Und will der Hahnrei seinem Weib
Zuweilen näher auf den Leib,
So kriegt er finst're Blicke,
Und muß beschämt zurücke.

Sie läßt sich zwar die Königin
Des Sternenhimmels schelten;
Allein den königlichen Sinn
Muß man genug entgelten:

Sie fengt und brennt ja mörderlich,
Und weiß dabey — recht königlich —
Für ihre Handvoll Weitzen
Des Pflügers Haut zu beitzen.

Gibt sie die eine Hand uns voll,
So nimmt sie mit der andern:
Sie geht ja um mit Kraut und Kohl,
Als wie mit Salamandern:
Mit ächter Königspolitik
Versenget sie oft Stück für Stück,
Die Felder und die Saaten,
Läßt Trauben nur gerathen.

Ey, für ein königliches Haupt
Heißt das sich sehr vergessen,
Wenn man von Unterthanen glaubt,
Sie könnten Kohlen fressen.
Nicht wahr, Frau Klug, ihr fiel nicht ein,
Daß man beym allerbesten Wein
Und einer leeren Tenne
Fein hübsch verhungern könne.

Man nennt mit Recht sie das Modell
Von königlichen Geistern;
Die mit dem ersten Blicke schnell
Ein ganzes Weltall meistern:
Denn auch Madam mit ihrem Licht
Sieht alles — nur sich selber nicht,
Und wird an sich die Flecken
Wohl nimmermehr entdecken.

Ich aber bin nicht undankbar,
Daß ich von ihr gebeichtet,
Was lang mir auf dem Herzen war,
Indeß sie mir geleuchtet;
Denn, um für ihren Sonnenschein
Ihr gar nicht obligirt zu seyn,
Schrieb ich an dem Gedichte
Nur Nachts — beym Kerzenlichte.

An den Mond.

Herr Mond, von mir erwart' er nicht,
Daß ich nach Dichterweise
Nun auch sein Alletagsgesicht
Aus vollen Backen preise.
Ich habe lang ihn observirt,
Und wahrlich wenig ausgespürt,
Was ihm gedieh zur Ehre,
Und lobenswürdig wäre.

Da pflegt er, wie ein kleines Kind,
Mit seinem Licht zu prahlen;
Allein man weiß ja wohl, es sind
Nur seines Weibes Strahlen.
Wär' nicht sein Weib, es ging ihm dann
Gewiß wie manchem Ehemann,
Den Niemand regardirte,
Wenn nicht sein Weib brillirte.

Und glaub' er ja nicht, daß dies Licht
Ihn so besonders kleide;
Er hat darin ein bleich Gesicht,
Als wär's gemalt mit Kreide,
Und gleichet dann bald einem Stier,
Bald einem Becken vom Barbier,
Und wird er voll und heller,
Gar einem Suppenteller.

Mit seinem Weib führt er von je
Ein skandalöses Leben;
Kann man den Männern in der Eh'
Ein schlechter Beispiel geben?
Kaum kömmt Madam nach Haus, so rennt
Er fort, und geht am Firmament
Die ganze Nacht spazieren,
Um sie nicht zu genieren.

Kein Hahnrei noch auf Erden war
So ein publiker Lappe.
Oft steckt er seinen Hauptschmuck zwar
In eine Nebelkappe;
Allein vergißt er die zu Haus,
So geht er auch mit Hörnern aus,
Daß manchen, die ihn sehen,
Die Augen d'rob vergehen.

Und macht Madam ihm dann und wann
Zu Haus zu viele Schwänke,
So geht er, wie so mancher Mann,
In der Frau Thetis Schenke,

Erſäuft im Meere ſeinen Groll,
Und kömmt nicht ſelten toll und voll
Zurück vom vollen Glaſe
Mit einer Kupfernaſe.

Bei all dem Hauskreuz ſucht er doch
Stets Herzen zu erweichen,
Und iſt nebſt allem dieſem noch
Ein Kuppler ohne gleichen:
Er hält dem liebenden Gezücht
Bei dunkler Nacht ſo lang das Licht,
Bis oft die guten Lappen
Aus Jnbrunſt ſich verſchnappen.

Und dieſer Liebeshehlerei
Geheimer Liebsgeſchichtchen
Verdankt er manche Reimerei,
Und manches Lobgedichtchen;
Allein bei mir trägt's ihm nichts ein;
Denn auch ohn' allen Hörnerſchein
Verſtehen unſ're Schönen
Sich gut genug auf's Krönen.

An den Wind.

Er, pleno Titulo, Regent
Von unſ'rer Atmoſphäre,
Macht wahrlich ſeinem Regiment
Am Himmel wenig Ehre.

D'rum, Herr Spavento! hör' er mich:
Frisch von der Leber weg will ich
Ihm für sein tolles Wesen
Jetzt die Leviten lesen.

Er ist ein wahrer Erztyrann:
Es bückt in seinem Reiche
Vor ihm sich jeder Unterthan,
Sey's Gräschen oder Eiche:
Ja, wenn's ihm einfällt, müssen gar
Mit augenscheinlicher Gefahr,
Trotz ihrem steifen Rücken,
Sich Thurm und Schornstein bücken.

Und ziehet er als Feind heran
In einem Donnerwetter,
So kündigt er den Krieg uns an,
Wie unsre Erdengötter;
Da nimmt er beide Backen voll,
Und streut, als wär' er noch so toll,
Von Rechten, die nichts taugen,
Brav Staub uns in die Augen.

Er pflegt hienieden weit und breit
In alles sich zu mischen,
Und sucht, wie seine Heiligkeit,
Im Trüben nur zu fischen;
Und ist dann die Konfusion
Recht groß, so macht er sich davon,
Und läßt die Welt in Kriegen,
Die er erst anblies, liegen.

Es soll nach seinem Eigensinn
Hienieden alles gehen;
Wir Menschen sollen nur, wohin
Es ihm beliebt, uns drehen;
Allein wir kehren seinem Grimm
Den Rücken zu, und zeigen ihm,
(Mag er auch noch so rasen)
Wohin er uns soll blasen.

Er handhabt die Gerechtigkeit
Just so, wie manche Richter:
Statt daß er Wolken oft zerstreut,
Macht er sie nur noch dichter:
Die kleinen Lichter bläst er aus,
Die großen aber, die uns Haus
Und Hof verheeren können,
Macht er noch stärker brennen.

Von seiner Raubsucht hat man auch
Manch' gräuliches Exempel:
Er fegt oft Nachts mit seinem Hauch
Rein Kirchen aus und Tempel;
D'rum haben auch die Menschen ihn
Verdammt, daß er muß Schiffe ziehn.
Ja, Mores ihn zu lehren,
Läßt man ihn Gassen kehren.

An Sitten und Manier ist er
Ein wahrer Engelländer:
Denn, wenn's ihm einfällt, geht er her,
Zerreißt uns die Gewänder,

Wirft uns mit Schlossen, pfeift uns aus,
Als wenn die Welt, dies Narrenhaus,
Nur ein Theater wäre,
Und wir für ihn Akteure.

Und wird nicht gleich ihm aufgethan,
So macht er ein Getümmel,
Schlägt uns an Thür und Fenster an
Und poltert wie ein Lümmel,
Läßt keine Fahne ungetrillt,
Und machet jeden Aushängschild,
Sey's Kaiser oder Engel,
Zu einem Galgenschwengel.

Auch wollen ihn, er geiler Bock,
Die Mädchen gar nicht loben:
Es ist ja fast kein Unterrock,
Den er nicht aufgehoben:
Geht das nicht an, so legt er sich
Auf sie, und weiß dann meisterlich,
Trotz allem Protestiren,
Sie abzumodelliren.

Nichts ist ihm, wenn er saust und braust,
Auf Erden zu vergleichen:
Allein am allerärgsten haust
Er noch in unsern Bäuchen:
Da brummt und keift und zwickt und quält
Er uns, so lang es ihm gefällt,
Und neckt dann durch sein Blasen
Sogar noch unsre Nasen.

Allein, da fing ich armer Narr
Mich athemlos und müde:
Und er bläst fort, und brummt wohl gar
Den Baß zu meinem Liede,
D'rum Punktum! und kein Wörtchen mehr:
Denn alle die Moral, mit der
Man ihm kommt angestochen,
Ist in den Wind gesprochen.

An den Magen.

Großmächtigster der irdischen Despoten,
Tyrann, vor welchem man
En Galla nur gebraten und gesotten,
Sich präsentiren kann!

Du bist — und dies macht unsern Großen Ehre —
Ihr wahres Ebenbild;
Denn du entvölkerst Länder, Flüße, Meere,
Damit dein Schlund sich füllt.

Allmächtig, wie des weisen Schöpfers Werde!
Ist stets dein Machtgebot;
Denn was nur eßbar ist auf dieser Erde
Verwandelst du in Koth.

Es ist kein Fleckchen unter allen Zonen,
Das dir nicht zinsbar ist:
Du bist es, der den Schweiß von Millionen
Geschäft'ger Hände frißt.

er geübter Mörder, Spießer, Würger,
ſt du dir für und für,
rber die nun beißen deine Bürger,
eſſer ſchmeckt es dir.

: der Gott, den alle Völker lieben,
alles venerirt,
ter dir iſt — wie es ſteht geſchrieben —
Schafſtall und ein Hirt.

net alles — Juden, Heiden, Chriſten —
ehrt die ganze Welt:
's allein, der weder Atheiſten,
Glaubenszweifler zählt.

len Berg und Thal und Wieſ' und Triften
anches Opferthier,
nderttauſend Wohlgerüche düften
jedem Schornſtein dir.

m Hauſe baut man ungefodert
einen Altar auf,
ßlich zweimal, wo nicht öfter, lodert
Opferflamme d'rauf.

ieſterinnen mit ſchneeweißen Schürzen,
: Köchinnen genannt,
en ſich, das Opfer dir zu würzen,
ihre Kunſt erfand.

ill man dich, der Allmacht Stellvertreter,
einem Glanze ſchau'n,

So muß man dich, wie unſ're Erdengötter,
Betrachten im Verdau'n.

Da flieht von dir, wie ein geſchreckter Haſe,
Selbſt die Philoſophie:
Kaum ſo viel Luft, als eine Seifenblaſe
Enthält, verſcheuchet ſie.

Dir huldigt ſelbſt das edle Gottheitstheilchen,
Das uns im Kopf logirt,
Sobald dich nur in deinem Amt ein Weilchen,
Das mindeſte genirt.

Ja, du gebeutſt dem mächtigſten der Triebe:
Denn auf dein Machtgebot
Vergißt der Seladon auch ſeine Liebe,
Und herzet ein Stück Brod.

Die Menſchheit ſelbſt verſtummt ob deiner Stimme,
Wenn oft dein Zorn erwacht,
Und Menſchen dann in ſeinem höchſten Grimme
Zu Kanibalen macht.

Doch Niemand war aus allen, ſo dir dienen,
Dein Scepter je ſo ſchwer,
Als den Poeten: d'rum beſang von ihnen
Auch keiner dich bisher.

Auch ich will dir dies Lied nicht dediziren,
Weil deine Majeſtät
Bekanntlich nichts geruhet zu goutiren,
Was nicht für Hunger geht.

An die Langeweile.

erbliche, geliebte Schöne,
eren Lob ich jetzt ſchon gähne,
ꝛ preiſe heute mein Geſang:
uns kein Aeskulap kann geben,
du uns; denn du machſt das Leben
bis zum Ueberdruße lang.

inem Arm allein verweilet
öttin, die ſo ſchnell ſonſt eilet,
gold'ne, ach! ſo flücht'ge Zeit:
enn du auch im Himmel wohneſt,
ort die Sterblichen belohneſt,
freu'n wir uns der Ewigkeit!

hrſt des Lebens uns genießen,
inen bleibeſchwerten Füßen
ut ſeufzend eine halbe Welt:
öttlichſte aus allen Gaben,
uhe, kann Gott ſelbſt nicht haben,
in er ſie nicht durch dich erhält.

hrſt Sultane Bilder ſchnitzen,
amen ihre Zungen ſpitzen,
auf des Nächſten Leumund ſchmäh'n.
eine ſchönen Siegstrophäen
man in allen Aſſembleen
hundert offnen Mäulern ſehn.

Der Mönch auf seinem harten Brette,
Der Abt auf seinem Flaumenbette
Umarmen gleich inbrünstig dich,
Und manche Prediger ereifern
Auf unsern Kanzeln bis zum Geifern
Allein für deine Ehre sich.

Du thronst auf großen Folianten:
Ein ungeheu'res Heer Pedanten
Steht immerdar in deinem Sold,
Und ach, du lieber Gott! was thäten
Romanenschreiber und Poeten,
Wärst du nicht auch den Schluckern hold?

Du wohnst in prächtigen Palästen,
Du präsidirst bei allen Festen,
Die man an Fürstenhöfen hält;
Und o! die Großen dieser Erde,
Was hätten sie wohl für Beschwerde,
Wärst du's nicht, was sie manchmal quält?

Von dir begeistert, weist die Schöne
Den Stutzer ihre weißen Zähne,
Und gähnet ihn extasisch an:
Du hüllst dich in die reichsten Kleider,
Und nur zu oft trifft man dich, leider!
Auf schönen Mädchenlippen an.

Um deine Freundin Zeit zu tödten
Erfand man zwar in großen Städten
Spektakel, Feuerwerk und Spiel;

kein man gähnet bei Raketten,
ei Trauerspielen, Operetten,
So wie beim Lomber und Quadrill.

ı selbst in diesem Augenblicke
eweist zu meiner Leier Glücke
Sich deine große Macht an mir:
enn dieses Loblied, das ich singe,
ıb das ich dir zum Opfer bringe,
Sing' ich aus langer Weile dir.

An den Teufel.

Man will dir, Armer, jetzt den Abschied geben,
Und läugnet deine Macht,
Man führt bei Tag ein teufelloses Leben,
Und scheut dich nur bei Nacht.

ir geht's, wie einem König auf der Bühne,
Man spottet deiner keck,
eit Jahren schon schreibt wider dich die kühne
Berliner Bibliothek.

in jeder Knabe neckt dich zum Vergnügen,
Und dünkt dabei sich klug,
ıı gleichst dem Löwen, den in letzten Zügen
Sogar der Esel schlug.

)och all die Neckerei ist — wo nicht Sünde —
Doch ohne Consequenz,

Wir haben leider! noch zu viele Gründe
Von deiner Exiſtenz.

Die ſchwarzen Buben treiben ja noch immer
Mit Menſchen ihren Hohn;
Nur thun ſie, was ſie ſonſt verübten, nimmer
In eigener Perſon.

Sie dürfen keinen Hexentanz zwar halten;
Doch ſieht man ſie das nun
In männlichen und weiblichen Geſtalten
Auf der Redoute thun.

Die wilde Jagd mit gräßlichem Gebelle
Haſt du zwar eingeſtellt;
Doch machſt du, daß ſie an deiner Stelle
Der Junker ſelber hält.

Und ſchreckſt du gleich die fromme Dame nimmer
In ſchwarzer Liverei,
So kommſt du Nachts doch oft noch in ihr Zimmer
Als Läufer und Lakei.

Zwar läßeſt du, gleich allen böſen Geiſtern,
Nicht mehr Geſtank zum Hohn;
Doch riecht man dich in unſern kleinen Meiſtern
Auf funfzig Schritte ſchon.

Dein Hörnerdiadem hat, wie ich höre,
Zwar noch kein Menſch geſehn;
Doch unſ're Männer rechnen ſich's zur Ehre,
In dieſem Schmuck zu gehn.

Du gehst nicht mehr, um Jungen zu verstricken,
Als Weib zu ihnen hin;
Noch fährst du jetzt, sie sicherer zu berücken,
In eine Kupplerin.

Der schwarze Bock, der oft zu Lustgelagen
So manche Hexe trug,
Ist abgeschafft, doch gibts in unsern Tagen
Noch graue Böcke g'nug.

Aus Spiegeln guckt, die Schönen zu bestrafen,
Zwar jetzt kein Satan mehr:
Doch sind gar viele, die sich d'rinn begaffen,
Noch häßlicher, als er.

Du wagst dich zwar nicht mehr in Menschenleiber,
Seit Gaßner*) dir gedroht;
Allein du fährst doch stets in unsre Weiber,
Und quälest uns zu tod.

*) Johann Joseph Gaßner, geboren im Jahre 1727 zu Bratz bei Pludenz in Schwaben, gehört zu den berühmtesten Teufelsbannern der neuern Zeit. Er war catholischer Pfarrer zu Klösterle in dem Bisthume Chur. Die Erzählungen von den Besessenen in der heiligen Schrift, so wie sein immerwährendes Forschen in den geheimnißvollen Schriften berühmter Magiker brachten ihm die Meinung bei, daß die meisten Krankheiten von bösen Geistern herrühren, deren Macht man bloß durch Segensprechungen und Gebete vertilgen könne. Er exorcisirte daher auch wirklich zu Constanz und in mehreren Gebieten von andern Reichsprälaten, vorzüglich zu Ellwangen, wo,

Du unterschiebst dem kaum entbund'nen Weibe
Zwar nun nicht mehr ein Kind,
Doch sieht man Kinder, die im Mutterleibe
Schon unterschoben sind.

Zu Kohlen wird das Geld, wenn Filze sterben,
Nicht mehr auf dein Geheiß;
Doch machst du's in den Händen ihrer Erben
Noch immer glühend heiß.

Du kommst zwar, wenn man dich exorcisiret,
Nicht mehr, und bleibst in Ruh;
Doch machen's Schuldner, wenn man sie citiret,
Gerade so, wie du.

Man sieht dich zwar nicht Seelenhandel treiben,
Nicht Pakte machen mehr;
Allein Verschwender ohne Zahl verschreiben
Sich nun dem Wucherer.

Zwar marterst du die armen Menschenseelen
Mit List, Gewalt und Trug
Nicht mehr, wie vor, allein die Narren quälen
Einander selbst genug.

Und braucht man gleich jetzt keine Lukaszettel,
Noch Amulette mehr,

---

hin ihn der Erzbischof von Regensburg im Jahre 1774 berufen hatte. Nachdem er so eine Zeitlang seinen allgewaltigen Machtspruch cesset (d. h. fahr aus) gegen den Teufel in Anwendung gebracht hatte, starb er endlich im Jahre 1779. D. H.

So rühmt uns doch den schon vergeßnen Bettel
Ein Pater Fast noch sehr.
Und hebet alles dies nicht jeden Zweifel
An deines Reichs Gewalt;
So sieht man ja noch täglich viele Teufel
In menschlicher Gestalt.

Lob des Floh's.

Du kleiner Nero, Compagnon der Läuse,
Blutgieriger Tyrann!
Für dich stimm ich, nach Meister Linguets*) Weise,
Nun auch ein Loblied an.

*) Simon Nicolaus Heinrich Linguet, geboren im Jahre 1736 zu Rheims, ein Mann von seltenem Geiste und Kenntnissen, ausgezeichnet als Autor und Rechtsgelehrter. Die schwierigen und bedeutenden von ihm durchgeführten Prozesse, noch mehr aber seine politischen Schriften erregten dergestalt einen Neid und Haß gegen ihn, daß er sich genöthigt sah, zweimal aus Frankreich nach Brüssel zu flüchten; nachdem er schon zuvor zwei Jahre in der Bastille geschmachtet hatte. In Brüssel setzte er seine Annales politiques fort, und wußte darin nicht allein dem Kaiser Joseph II. selbst so geschickt zu schmeicheln, sondern auch die damals verhandelt werdenden Angelegenheiten wegen der Scheldeschiffahrt in ein für Oesterreich so günstiges Licht zu setzen, daß ihm der Kaiser, nebst dem Adelsdiplom, noch 1000 Ducaten schenkte. Doch, da er die Pa-

Dein ganz brünetter Teint, so sehr verschieden
Vom Teint der blonden Laus,
Erkohr gleich anfangs dein Geschlecht hienieden
Zu großen Thaten aus.

Nur deines Stamm, der stets in ganzen Schaaren
Bei Mädchen Wache hält,
Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren
Der Jungferschaft erwählt.

Und darum patrouillren auch Schwadronen
Von diesem leichten Heer
Beständig in den dunkeln Regionen
Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die sich dir verschließen,
Vor deiner Blutbegier:
Die Erstlinge von ihrem Blute fließen
O Glücklicher, nur dir!

Du Springinsfeld bist überall gelitten,
Wo nie ein Mann hin soll,
Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüthen
Geheimer Schönheit voll.

---

thei Van der Noot's ergriff, so mußte er die österreichischen Niederlande verlassen. Nun ging er 1791 wieder nach Paris, um vor den Schranken des Convents die Sache der Schwarzen auf St. Domingo zu vertheidigen. Hier aber ging es bald mit ihm zu Ende; die Schreckensregierung faßte Verdacht gegen ihn, er ward eingezogen, und den 9. Juni 1794 durch das Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt. D. H.

ein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,
Auch noch ſo heilig, iſt,
uf dem du nicht ſchon mit verwegnem Tritte
Herumſpazieret biſt.

a iſt kein Strauch, wo du dich nicht verſteckteſt,
Kein Plan, wo du nicht lieſſt,
ein Hügelchen, wohin du dich nicht legteſt,
Kein Thal, wo du nicht ſchlieſſt.

a wollte man einſt auch rektifiziren
Der Schönheit Luſtrevier,
o brauchte man, um recht es zu mappiren,
Nur dich zum Ingenier.

ur dies verzeihen dir die Schönen nimmer,
Daß ſtets von jedem Kuß,
en im Geheim du ihnen aufdrückſt, immer
Ein Fleckchen zeugen muß.

'rum lauren auch ſtets auf dich loſen Näſcher,
Enthüpfſt du nicht geſchwind,
ei Tag und Nacht ſo viele hundert Häſcher
Als Mädchenfinger ſind.

och haſcht ein Mädchen auch dich kleinen Springer
Zuletzt in ihrem Schoos,
o iſt doch unter einem ſchönen Finger
Noch neidenswerth dein Loos.

Lob des Esels.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,
Das uns bald trägt, bald führt,
Nein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben
Das Lob, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich,
Und höhnt dich, armer Tropf!
Doch tröste dich; sie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir etwa verargen könnte,
Daß du so langsam bist,
Der denke, daß der Spruch: Festina lente,
Der Weisen Losung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,
Allein ein Sonntagskind;
Du sahst dereinst den Engel schon von weiten,
Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
Gepriesnen Duldsamkeit;
Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,
Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
Mehl trägt und Disteln frißt:
Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise
Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten
So reich, als du es bist,
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
Nicht jeder Disteln frißt.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,
So ist doch laut dein Ton:
Drum braucht man auf dem Weg des Ruhm's vor allen
Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden
Gleich an Genügsamkeit;
Du trägst, trotz all den Plagen und Beschwerden,
Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
Die dir dein Fleiß gewinnt,
Und mancher, ach! frißt Ananas hienieden,
Der Disteln nicht verdient.

Lob des Ochsen.

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir essen,
Auf dessen Haut wir gehn,
Du, den die Dichter, ach, so ganz vergessen!
Dich soll mein Lied erhöh'n.

Man kann Orest und Pylades *) nicht trennen,
Wenn man von Einem spricht,

*) Orestes, der Sohn des Agamemnon, Königs von

Den Esel pflegt man hundertmal zu nennen,
Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bekömmt die fettsten Pfründen,
Dich spannt man an den Pflug;
Du bist, um unter uns dein Glück zu finden,
Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,
Damit bringt's keiner hoch,
Wärst du nicht stark, man spannte mit den Bauern
Dich niemals an ein Joch.

Du bist sowohl gesotten als gebraten
Bei jedermann beliebt,
Du bist das Magazin, das ganzen Staaten
Zur Hälfte Nahrung giebt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande
Wie du signalisirt?
Und dennoch hat man dich in keinem Lande
Dafür nobilitirt.

Du gibst mit deinem Fett bei schlechtem Futter
Der halben Erde Licht;
Ein Domherrnbauch, gefüllt mit eitel Butter,
Stinkt nur und leuchtet nicht.

Mycene und der Clytemnestra, des Königs Tyndareus von Sparta Tochter, wurde bei Strophius, dem Könige von Orchomenus, auferzogen. Hier schloß er mit dessen Sohne Pylades jenen von den Alten so hoch gerühmten Freundschaftsbund, der selbst zum Sprichworte ward. D. H.

Der Esel ward berühmt, weil er vor Zeiten
Sein Ohr dem Midas *) lieh:
Du leihst dein Horn so vielen großen Leuten,
Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch große Männer prangen,
So schön dein Horn sie ziert,
So werden doch daraus zum Läusefangen
Nur Kämme fabrizirt.

Doch besser denkt von deiner Hörner Stärke
Der Dialektiker;
Die höchste Kraft zum Ueberzeugungswerke
Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergroße
Gewalt in seiner Hand,
Es stößt dem Gegenpart bei jedem Stoße
Ein Loch in den Verstand.

Ja, Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen,
Und Theologen hat,
Beschützest du allein mit diesen Waffen
Religion und Staat.

---

*) Midas, ein alter König in Phrygien, Sohn des Gordius. Als Apollo und Pan miteinander stritten, wer von ihnen der geschickteste Musiker sey, und beide den Tmolus und Midas zu Schiedsrichtern erkohren; so gab Midas der Syrinx des Pan vor der Leier des Apollo den Vorzug, und erbitterte dadurch den Gott der Harmonie so sehr, daß er ihm ein Paar lange Eselsohren zum Zeichen seiner Dummheit ansetzte. D. H.

D'rum haben auch die guten Götter immer
Dein Doppelhorn geschätzt,
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer
In unsern Mond versetzt.

Lob des Schwein's.

Du nützlich Thier, das man mit Ekel nennet,
Und doch so gierig ißt,
Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet,
Belehren, was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du im Koth und Schlamme
Herumwühlst, garstig nennt,
So frag' ihn: ob er denn von seinem Stamme
Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiß man das Sprichwort recht zu deuten)
Selbst Pallas ihr Latein:. *)
D'rum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten
Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolk verachtet dich vergebens;
Der weise Epikur
Verspricht uns ja das höchste Glück des Lebens,
Wenn wir dir gleichen, nur. **)

*) Sus Minervam.
**) Epicuri de grege porcus.

Der stolze Mensch in seinem Hoheitstraume
Vergaß schon ganz und gar
Der Eichelkost, die unter einem Baume
Dein und sein Futter war.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwunden,
Die dich zu uns gesellt,
Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden
Sie wieder hergestellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken
Berühmt ist, nicht für rein,
So weiht man doch um Ostern deine Schinken
Für Christenmägen ein.

Und sind gleich deine groben Borsten nimmer
Von Schmutz und Koth befreit,
So danken wir doch diesen Borsten immer
All unsre Reinlichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde
Beim schlecht'sten Futter zu:
Der Mensch verschlingt den Fünftelsaft der Erde
Und nützt er so, wie du?

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke
Von großem Nutzen seyn:
O würde doch so mancher, der vom Glücke
Sich mästen läßt — ein Schwein!

Lob des Hahn's.

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner
Erlauchter Großsultan,
Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden
Zeigt noch die Mannheit sich,
Die, ach, entnervt von buhlerischen Händen,
Von Herrmanns Enkeln wich.

D'rum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte
Im Bett nur schlafen kann,
Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte
Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,
Zum Ritter auserkohr'n;
Sie gab dir einen Kamm als Beckelhaube,
Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und echte Rittersitte
In jeder Miene an,
Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte
Verräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmst, im Duelliren
Nicht Wunden und nicht Blut:
Ganz Engelland bewundert in Turnieren
Noch immer deinen Muth.

Allein die großen Herr'n der Schöpfung schämen
Ob deiner Mannheit sich:
Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,
Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne
Der Welt nur mästen läßt,
Und so, wie sie, früh hinter der Gardine
Kastratenartig kräht.

D'rum denket, hört er dich den Tag verkünden,
Jetzt mancher Ehemann,
Wie Petrus einst, an seine Jugendsünden,
Und seufzt: Wär' ich ein Hahn!

Lob der Gans.

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande
Gleich wohl behauste Frau!
Dir bring' ich hier im festlichen Gewande
Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarb'nen Eule
Der Weisheit Sinnbild dar,
Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile,
Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
Denn wo sonst lernten wir

Die Kunſt, mit leichter Mühe fett zu werden,
So gut, als wie von dir?
Du warſt ſo glücklich, Rom einſt zu ſalviren
Durch deine Schnatterey'n,
Und führteſt dadurch auch das Denunziren
In unſern Staaten ein.
Und ſeit der Mutter Gans, ſo reich an Worten*),
Vermehrt die Gänſchenſchaar
Bei unſerm Fräuleinvolk ſich allerorten
Mit jedem neuen Jahr.
Iſt gleich dein Kopf dumm, wie ein Steyrerſtückel,
So gleicht im Hintergrund
Dein Schweif doch auf ein Haar dem Perpendikel
In vieler Weiber Mund.
Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,
Daß der geplagte Mann
Sein Haupt nach eines ſchweren Tages Mühen
Sanft niederlegen kann.
Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,
Wo wäre Wiſſenſchaft,
Wo unſ're Cauzeleien, hohe Schulen,
Und unſ're Autorſchaft?
Man macht ſogar aus deinen Beinen Flöten,
Und zeiget damit an,

*) Der Leſer erinnere ſich an die Contes de ma Mère l'Oye.

ß oft auch einem Hohlkopf von Poeten
Ein Lied gelingen kann.

ch schlecht wirst du für alle diese großen
Verdienste regalirt,
i Martinstag zur Martyrinn geschossen
ind nicht kanonisirt?

Ode an den Leibstuhl.

)u kleiner Sitz, von dessen eignem Namen
Nan mit Respekt nur spricht,
n täglich doch die edelste der Damen
Besieht und fühlt und riecht.

bist der größte aller Opferherde,
uf deinem Altar nur
lt täglich der galant're Theil der Erde
Sein Opfer der Natur.

bist der Götze, der selbst Majestäten
hr Hinterhaupt entblößt,
r Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen
Die Nonne setzen läßt.

aben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
Der Weise sich auf dich,
ht stolz herab, und läßt das Donnerwetter
aut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
Auf diesem Erdrevier;
Denn immer sitzt von vielen Millionen
Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Etikette
Selbst mehr als Thronen ziert,
Denn sag', bei welchem Thron wird so zur Wette,
Als wie bei dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
Kein einziger dir gleicht,
Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich Schwülen,
Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen hier auf Erden
Gefällig deinen Schoss,
Und machest von den drückendsten Beschwerden
Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß' und kleine Geister,
Wenn sie die Milzsucht quält,
Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,
Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken,
Du bist der Ort, wohin
(So wie nach Mekka die bedrängten Türken)
Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke
Nie fruchtlos Opfer zollt,

il er dafür gewiß mit regem Danke
Sich die Geneſung hohlt.

biſt der Chef, für den auf ſeinem Stuhle
So mancher H** ſchwitzt,
r Gott, für den ſo manche Federſpule
Des Autors ab ſich nützt;

r Richterſtuhl, wo über die Gehirne
Man ſtreng Gerichte hält,
r Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,
So manches Wiſchchen fällt.

rum, daß du mich dereinſt nicht auch als Richter
Verſchlingſt mit Haut und Haar,
bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
Dies Lied zum Opfer dar.

Schmauchlied.

Dem edlen Schmaucherorden
In Oſt, Süd, Weſt und Norden
Stimm ich dies Loblied an:
Es ſoll den Schmaucher lehren,
Wie er mit allen Ehren
Und Vortheil ſchmauchen kann.

Die große Kunſt zu ſchweigen
Sey nur euch, Schmauchern, eigen;
Schreit man das Ohr euch wund:

So steckt, anstatt zu zanken,
Mit ruhigen Gedanken
Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen
Der Hypochonder plagen:
So setzt euch zum Kamin,
Und laßt in blauen Wölkchen
Der Sorgen banges Völkchen
Von euren Stirnen ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde,
Und machet eine Sprödе
Durch einen Korb Verdruß:
So braucht das Abschiedsblättchen
Von ihrem sprödеn Pfötchen
Getrost zu Fidibus.

Macht euer treues Liebchen
In ihrem Extrastübchen
Es auch mit andern so:
So dürft ihr, statt zu grillen,
Nur euer Pfeifchen füllen,
Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ehstand härmet,
Und euer Weibchen lärmet,
Und tobt in eurem Haus:
So steckt, anstatt zu keifen,
Flugs in den Mund die Pfeifen,
Und spuckt dabei brav aus.

Wenn Hofgunſt euch verführet,
So ſchmauchet und ſtudiret
Dabei der Großen Gunſt:
Was ſie mit vollem Munde
Euch geben, iſt im Grunde
Nichts als ein Maul voll Dunſt.

Wenn naſenweiſe Gecken
Und eitle Narr'n euch necken
Mit ihrem Saus und Braus:
So ſetzt euch in den Winkel
Und pfeift den Eigendünkel
Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eu're Geiſter
Ein dicker Seelenkleiſter:
So brauchet nur dafür,
Um wieder zu geneſen,
Und all den Qualm zu löſen,
Das edle Mundklyſtier.

Wenn endlich euch als Greiſen,
Gleich Salomon dem Weiſen,
Das Leben auch verdrießt:
So denkt: es iſt hienieden
Euch doch ein Rauſch beſchieden,
Der nicht ganz eitel iſt.

Das Mädchen an ihren Spiegel.

O Spiegel, wie lebendig scheint
Mein liebes Bild aus dir!
Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund,
Mein Alles bist du mir.

Du unterhältst mich stundenlang
Mit freundlichem Gesicht;
In jedem Umgang fühlt man Zwang,
Nur in dem deinen nicht.

Und ist mir oft so ärgerlich,
Daß ich's nicht sagen kann,
So fängt beim ersten Blick auf dich
Mein Mund zu lächeln an.

Die schönste Freundesharmonie
Herrscht zwischen mir und dir;
Du seufzest mit aus Sympathie,
Und lachst und weinst mit mir.

Kein Freund auf Erden stimmt so sehr
Nach meinen Launen sich,
Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,
Als du, mein zweites Ich! —

Du bist mein Lehrer jederzeit,
Nie werd' ich deiner satt;
All meine Liebenswürdigkeit
Verdank' ich deinem Rath.

ichtiger, als du bist, kann
in Freund auf Erden seyn;
zeigst mir jedes Fleckchen an,
ıd wär' es noch so klein.

ei bist du galant und sagst
ir stets, wie schön ich sey,
Komplimente, die du machst,
ınd keine Schmeicheley.

ieber, thu nur immerhin,
ie du bisher gethan,
werde, wenn ich älter bin,
ir ja kein Grobian.

Gegenstück zu Bürger's Lied:

)err Bacchus ist ein braver Mann, u. s. w.

rr Bacchus ist ein schlechter Mann,
in schmutz'ger grober Bengel,
Herr Apoll, der Leyermann,
st gegen ihn ein Engel.

r weiß der Saufbold auf dem Faß
ar mächtig sich zu brüsten,
thut, als wenn von seinem Naß
ir alle leben müßten.

in guckt man in's Faß hinein,
uf dem der Prahler reitet,

So ist's nur saurer Apfelwein,
Mit Hefen zubereitet.

Doch sitzt er d'rauf, wie angepicht,
Mit immer vollem Glase,
Dickwanstig, Bausback' im Gesicht,
Rubinen auf der Nase.

Und wird der Tummler ihm zu klein,
So legt er, wie von Sinnen,
Sich unter'n Schlauch, und läßt den Wein
Sich in die Gurgel rinnen.

Bei Tische lärmt und schreyt und singt
Herr Bacchus, wie von Sinnen,
Und läßt wohl gar oft, was er trinkt,
Vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpufft
Er Schüssel, Glas und Teller;
D'rum schmiß man auch den groben Schuft
Zu Kutschern in den Keller.

Nur pflegt er jetzt noch dann und wann
In Klöster zu gerathen,
Und spielt, mit Seide angethan,
Den trunkenen Prälaten.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd'
Herum auf allen Straßen,
Und ließ die Mädchen unverschämt
Erröthen und erblassen.

er nach altem Brauch
obian von Sitten,
r er bei den Mädchen auch
so schlecht gelitten.

weiß gar wundersüß
i karessiren,
und läßt überdieß
e Tag frisiren.

oiletten, auf dem Ball,
iel und Assembleen,
iaden — überall
echt gern gesehen.

die Papilloten dar
hönen, die sich putzen,
rlauben ihm sogar
iheit — sie zu dutzen.

Herr Bacchus immerhin
ßen Brüder schelten,
: es mehr Gewinn,
ädchen was zu gelten.

er auch ganz gemacht,
chönen zu gefallen:
pean bas, tanzt, singt und lacht,
't und scherzt mit allen.

sten Schnitt wählt sich der Mann
m seiner Kleider,

Und ist — wer sah' ihm so was an? —
Dabei sein eig'ner Schneider.

Die lust'gen Mädchen amüsirt
Er wie ein Wiener Herrchen,
Bei Spröden seufzt, bei Sanften girrt,
Bei Trägen singt er Märchen.

Die Damen alle lieben ihn,
Und rufen — wie besessen —
O hätt' er auch nur Haar um's Kinn,
Er wär' ein Mann zum fressen!

Ich und Du.

Dich führet Mars in's blut'ge Feld,
Mich Amor zu den Hirten:
Du krönst mit Lorbeern dich als Held,
Ich kränze mich mit Myrthen.

Dich störet früh der Pferde Huf,
Und der Trompete Schallen:
Mich aber weckt der süße Ruf
Verliebter Nachtigallen.

Du nahst dich jeder Festung still
In nächtlichen Approschen, *)

*) Laufgräben. D. H.

mich einer nähern will,
ich mich in Poſchen. *)

dem Feinde Hab' und Gut,
den Mädchen Küſſe;
r Kämpfen ſetzt es Blut,
nen höchſtens Biſſe.

: den Feind zur Erde hin,
)t er unbedecket;
)erſe mich auf ihn,
ich ihn geſtrecket.

der Wittwen täglich mehr,
)! der Väter minder:
der Wittwen weniger,
hr der kleinen Kinder.

n Thaten wird ein Stein
chwelt einſt belehren:
:n wird ſie, groß und klein,
inen Enkeln hören.

Nach Horaz.

Ode 15.

---

ell über's Sterngewimmel
rgoß ſich Lunens Schein,

*) Mehr ſoviel als Gebüſche. D. H.

Und hüllte Erd' und Himmel
In ſtille Feyer ein;
Als du von Wonneweben
Durchſauert, mich umfingſt,
Und feſt an mir, wie Reben
Am Ulmenſtabe, hingſt.

Da ſchwur im Angeſichte
Der heiligen Natur
Dein Mund mir armem Wichte
Den bald vergeß'nen Schwur:
Mir treu zu bleiben immer,
Mein, einzig mein zu ſeyn,
So lang der Sterne Schimmer
Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiß, an deiner Thüre
Belauſchte dich mein Ohr:
Weit heiligere Schwüre
Schwurſt du Kleanthen vor,
Und gabſt in deinem Bette
Ihm eine Nacht, die mir,
Mir zugehöret hätte;
O merke, merk' es dir!

Bald ſollſt du's bitter fühlen;
Es ſoll dein Flatterſinn
Nicht länger mit mir ſpielen,
So wahr ein Mann ich bin!

Und bringt einmal die Galle
Mir recht durch Mark und Bein,
So soll dein Zauber alle
An mir verloren seyn.

Du aber hoch im Glücke
Stolzirender Rival, *)
Der mir durch List und Tücke
Nearens Liebe stahl:

Sey tapfer, wie ein Ritter,
Und reizend, wie Adon,
Hab' Ehr' und Glückesgüter,
Sey eines Fürsten Sohn!

Was wett' ich, stolzer Ritter,
Dir bleibt Neare nicht? —
Und raubt sie dir ein Dritter,
Lach' ich dir in's Gesicht.

Die Kunst zu lieben.

An Lydia.

Mädchen, will man recht sich freu'n
e sich's ziemt, so muß man fein
Amors Spiele kennen;

---

*) Ein Nebenbuhler. D. H.

Alſo, Mädchen, höre mich,
Im vertrauten Ton will ich
Sie dir alle nennen.

Erſtlich ſoll ein liebend Herz
Jede Handlung, jeden Scherz
Adeln und beleben;
Nur die Liebe lehrt die Kunſt,
Jedem Spiele, jeder Gunſt
Grazie zu geben.

Küſſe ſind der Liebe Bund:
Es iſt ſüß, wenn Mund an Mund
Sich mein Blick umwebelt;
Aber noch weit ſüßer, wenn
Dein geſpitztes Züngelchen
Mit dem meinen ſchnäbelt.

Auch ſchmeckt trefflich jeder Kuß,
Den ich nicht erbetteln muß;
Aber, Mädchen, glaube,
Noch viel beſſer ſchmeckt er mir,
Wenn du ſchmollſt, und ich ihn dir
Dann verſtohlen raube.

Doch wenn der Geſellſchaft Zwang
Uns oft manche Stunde lang
Auf die Folter ſpannet,
Und verwünſchter Lauſcher Blick
Uns dann in uns ſelbſt zurück
Menſchenfeindlich bannet;

, jedem unſichtbar,
uchten Augenpaar
Liebe blinken,
dem Lächeln ſoll
ther Liebeszoll
ntgegen winken.

iebeständeley,
t, Liebäugeley,
m Tiſch ein Füßchen,
eines angedrückt,
n Niemand auf uns blickt,
erſtohlnes Küßchen.

tuſend Künſtchen all
Liebchen, überall
ſfroh uns machen,
dem Cirkel wird,
Neid unausgeſpürt,
die Liebe lachen.

n wir ganz allein
Liebe Glück uns weihn,
ehn uns küſſen:
Phantaſie und Herz,
ne, jedem Schmerz
Zügel ſchießen!

uns beim erſten Kuß,
in Liebsgenuß.
inander ſinken,

Und mit trunknem Geist und Sinn
Aus dem Wollustbecher in
Langen Zügen trinken.

Sieh doch, wie durch Zauberei
Ist mir all die Künstelei
Angesichts verschwunden;
Nichts sag' ich dir weiter an,
Wer die Lust beregeln kann,
Hat sie nie empfunden.

Wunderseltsame Klage
eines
Landmädchens in der Stadt.

Du lieber Gott, bald dankt' ich dir
Wohl nicht für deine Gabe;
Noch nie war mir's so ärgerlich,
Als in der großen Stadt, daß ich
Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechzehn Sommer trug ich es
Zu Haus, doch niemand nannte
So engelschön mein Angesicht,
Auch hatt' ich all die Plagen nicht,
Als hier bei meiner Tante.

ch auf, ſo bin ich ſchon
ſchlein gebunden,
ungfer pudert, ſchmiert,
nadelt, faltet, ſchnürt
, lange Stunden.

ill, es ſoll mein Kopf
nköpfen gleichen;
meiner Wangen Roth,
gabſt, du lieber Gott,
lig überſtreichen.

nſt von Bauch hinein!
heraus! nichts wiſſen;
h'n Mädchen ja ſo ſchwer,
ſchnurgerad' einher,
a ſie an Spießen.

nt' ich zu Haus herum
nd Anger gehen!
id ſchielet man nach mir,
einem Wunderthier,
für Geld läßt ſehen. —

in Geſellſchaft ſind
ſchämt im Scherzen,
verſichtlich mir,
im Auge hier,
nach dem Herzen.

icht, daß ſo ein Ding
's Aug gekrochen,

Und doch behaupten alle kühn,
Mit Pfeil und Bogen säß' er d'rinn
Und habe sie gestochen.

Oft sehn sie gar — Gott weiß, woraus
Sie solche Lügen saugen —
Auf meinen Wangen Rosen stehn,
Auf meiner Stirne Lilien,
Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich kurios, beseh'
Im Spiegel mich, und finde
Von allen diesem keine Spur:
Gewiß, die Herren lügen nur,
Und lügen ist doch Sünde.

Gar unausstehlich ist's, wenn sie —
Sie nennen's, glaub' ich — schmachten;
Da thun sie so erbärmlich klein
Ohrhängen, wie die Eselein,
Daß man sie muß verachten.

Da schneiden sie vor Liebesgram
Gesichter zum erschrecken;
Und sind doch weiß und roth, wie ich,
Und lassen Trank und Speise sich,
Wie and're Menschen schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,
So recht als wie die Hasen,
Und seufzen eins von Liebesqual,
Und wischen sich wohl hundertmal
An meiner Hand die Nasen.

och kehret oft im Augenblick
Ihr Muthwill' unvermuthet:
nun ſpitzen ſie das Züngelchen,
id ſchimpfen auf die Häßlichen,
Daß mir die Seele blutet.

ſt etwa mein Geſichtchen Schuld
An allen dieſen Sünden,
)u lieber Gott, ſo mache! daß
ich häßlich werde, oder daß
Die Herren all erblinden.

Stutzerlied.

Närrchen, ſey nicht ſpröde,
Komm, und küſſe mich!
Jünger, warſt du blöde,
Aelter, zierſt du dich.

Wiſſe, nur ein Veilchen
Sind die Mädchen ſchön,
Müſſen, wie die Veilchen,
Welken und vergehn.

Jetzt nur ſind, wie Seide,
Deine Händchen weich;

Aber bald sind beide
Deinem Handschuh gleich.

Jetzt nur zeigt dein Schmunzeln
Holde Grübchen mir:
Bald umziehen Runzeln
Mund und Wange dir.

Jetzt nur, kleines Närrchen,
Ist dein Busen voll,
Und in wenig Jährchen
Ist er schlapp und hohl.

Jetzt nur sieht dein Leibchen
Zirkelförmig aus;
Bist du einst ein Weibchen,
Wird ein Viereck d'raus.

Deine Augen funkeln
Jetzt nur, weißt du das?
Wisse, bald verdunkeln
Sie, wie trübes Glas.

Jetzt nur dir zu Füßen
Siehst du Herrchen flehn;
Aelter wirst du müssen
Liebebetteln gehn.

Jetzo gieb, und labe
Freundlich jeden Gast,
Spar nicht deine Habe,
Bis du nichts mehr hast.

Küsse, weil dein Mündchen
Roth und küßlich ist;
Denk', es kommt ein Stündchen,
Wo dir's Niemand küßt.

Das Mädchen und der Vogel.

Ein Vogel kam geflogen
Jüngst in mein Kämmerchen
Auf Flügeln, wie der Bogen
Der Iris, *) bunt und schön.
Er flog um mich im Kreise,
Und sang ohn' Unterlaß
So rührend, sanft und leise,
Als bät' er mich um was.

Er machte da sich immer
Um mich etwas zu thun,
Und ließ mich Arme nimmer,
Wenn ich allein war, ruhn

*) Iris, eigentlich der Regenbogen, den aber die Griechen als eine besondere Göttin verehrten, die wegen der Schnelligkeit, womit der Fuß des Regenbogens die Erde zu berühren scheint, während sein Haupt noch in den Wolken schwebt, für die Botheschafterin der Götter, vorzüglich aber für die der Juno, an deren Thron sie auch ihren Aufenthalt hatte, gehalten wurde. Sie war eine Tochter des Thaumas und der Electra, einer von den Töchtern des Oceans. D. H.

Bald tippt' er mir die Wangen,
Bald ſang er mir in's Ohr,
Bald hatt' er mit den Spangen
Am Mieder etwas vor.

Mir war ſein Spiel behäglich,
Und unterhielt mich ſehr;
Der Vogel wurde täglich
Mir unentbehrlicher;
Und daß ich ſicher wäre,
Ihn ſtets um mich zu ſehn,
Stutzt' ich mit einer Scheere
Ihm beide Flügelchen.

Nun war er nur noch zahmer,
Und glücklicher ſein Loos:
So oft ich rief, ſo kam er,
Und ſchlief in meinem Schoos.
Er ſpielte manche Stunde
Um meines Mieders Rand;
Er trank mir aus dem Munde,
Und aß mir aus der Hand.

Doch während ich ihn pflegte,
Wuchs ihm ſein Flügelpaar:
Und ach! zu ſpät entdeckte
Ich, daß er flicke *) war.

*) Flicke oder Flügge, ein Beiwort, von jungen Vögeln, inſoweit ſie mit Federn bewachſen ſind, daß ſie fliegen können. D. H.

Er flog vor meinem Blicke
Davon, und sang im Fliehn:
Ich kehre nicht zurücke,
So wahr ich Amor bin!

An Minna.

Sieh, wie der Mond, die Sterne prangen,
So klar auf ihrer dunklen Bahn;
D'rum komm', und stille mein Verlangen,
Und eile bald zu mir heran.

Dorthin zu jenen grünen Lauben,
Dorthin laß, Minna, laß uns fliehn,
Der Küsse zahllos' Menge rauben,
Wo Rosen und Jasminen blühn.

Und dort bei jener Silberquelle
Soll schmiegen sich die Brust an Brust,
Und immer neu, wie jede Welle,
So sey für uns auch jede Lust.

Auch jeden Augenblick genießen,
Der freundlich sich entgegenbeut,
Und Sorg' und Kummer, alle missen,
So lange noch die Jugendzeit,

Die holde, rosige uns blinket,
Und ihre Gaben reichet dar;
So lange Amor uns noch winket
Bei Hymens festlichem Altar.

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Zwar auf als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen:
Zu einer Angelruthe wird
Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Ist nichts als eine Falle
Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
Das Gold oft wird zu Kohlen,
So wird der Pfeil in Amors Hand
Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
So will ich mit euch wetten,

:n eitel Flaumen d'raus
ch zu Federbetten.

der Binde des Geſichts,
ennus ihm geſtehen,
erlich am Ende nichts
Windeln und Charpien.

---

r, als franzöſiſcher Sprachmeiſter.

ıor jüngſt kam aus Paris,
die ſchöne Dorilis.
)rache aller Sprachen:
rief er, liebes Kind,
en unter mir geſchwind
ſten Fortgang machen.

geſammten Sterblichen
ılichen und weiblichen
)ſen nur beſtehen;
ıuch die Buchſtaben all,
Conſonant und der — Vokal,
:r im Curas ſehen.

'onant, beraubt des Schalls,
ıe Hülfe des Vokals
usgeſprochen werden.
: der Mann ſtets der Vokal,
bchen aber überall
ınſonant auf Erden.

Bei jedem Substantivo wird
Nur der Artikel deklinirt,
So wie in mehrern Sprachen,
Und aus dem Singularis kann
Mit einem kleinen Schlängchen man
Leicht den Pluralis machen.

Und jedes noch so männliche
Hauptwort kann durch ein einzig E
Zum Femininum werden:
Die Regel ist sehr general;
Denn durch die Ee wird überall
Der Mann zum Weib auf Erden.

Und wissen sie dieß alles schon,
Will ich zur Conjugation
Nunmehr sie weiter führen,
Und da für's erste, merken Sie:
Ganz ohne Hülfswort läßt sich nie
Auf Erden conjugiren.

Nur der Indikativ erliest
Den Mann, mit dem ihr Mädchen müßt
Den Conjunctivus schließen:
Und aus dem Conjunctivus wird
Dann der Imperativ formirt,
Wie alle Männer wissen.

Und kaum sind oft neun Monden um,
So setzt es ein Gerundium;
Da läßt der Mann sich hören:

Gern wollt ich die Gerundia,
Wenn nur die Participia
Nicht gar so nahe wären.

Was die Madam la Roche doch
Von Interjectionen noch
Zu guter Letzt uns lehret,
Ist dieß: daß man im Brautstand Ho!
Und Heyda! nur — und in der Eh
Helas! und Ah! nur höret.

Der Rechenmeister Amor.

Der Tausendkünstler Amor ließ
Sich bei der jungen Dorilis
Zum Rechenmeister dingen,
Und wußt' in einer Stunde da
Die ganze Arithmetika
Ihr spielend beizubringen.

Im Rechnen und im Lieben sind
Fünf Species, mein schönes Kind,
Die will ich dich dozieren:
Ich küsse dich — ein — zwei — dreimal,
Du zählest diese Küßchen all,
Und das heißt Numeriren.

Zu meinen Küssen setzest du
Dann auch die deinigen hinzu,
So lernest du Addiren:

Zählst du mir deine Küßchen her,
Und findest dann um Einen mehr:
So kannst du Subtrahiren.

Die vierte Species, mein Kind,
Könnt' ich zwar eben so geschwind
Dir praktisch explizirem;
Allein das Einmaleins ist lang,
Und jungen Mädchen wird oft bang
Vor dem Multiplizirem.

Dieß, Mädchen, merke dir nur an:
Wo eins der Faktor ist, da kann
Man nicht Multipliziren;
Doch käm' ein Nullchen noch hinzu —
Auch noch so klein — so würdest du
Gar bald das Faktum spüren.

D'rum laß in dieser Specie
Nicht früher dich, als in der Eh',
Durch Hymen instruiren;
Denn aufs Multipliziren kömmt,
Was man sich auch dagen stemmt,
Von selbst das Dividiren.

Dem Fräulein von L***

im Mai 1783.

Wies und Auen grünen wieder,
Blümchen prangen auf der Flur,

tönen Finkenlieder,
erwacht ist die Natur.

u frohen, schönen Trieben
t bewegt sich jede Brust,
u jubeln und zu lieben
für uns die größte Lust.

un von deinen Lippen
sich blühen, frisch und voll,
auben — nicht zu nippen,
s die Gluth gebiethen soll.

deine Brust zu sinken,
sich über's Mieder drängt,
aus dem Blick zu trinken,
dem liebend mein Herz hängt.

sollen alle Tage
ich wie der Mai vergehn,
Schmerz und ohne Plage
re Liebe stets bestehn.

Vater als Nebenbuhler seines Sohnes.

Nach dem Französischen.

---

erin voll Liebreiz! ach vergebens
lteſt du meinen Sohn und mich;
schon am Abhang meines Lebens,
mein Sohn ist noch zu jung für dich.

Wider uns hat sich die Zeit verschworen,
Mir und meinem Sohn entzog sie dich:
Viel zu früh ward'st du für ihn geboren,
Ach! und leider viel zu spät für mich.

Die Natur scheint selbst zu widerstreben,
Sie vereitelt sein und mein Bemühn:
Was sie nun kaum anfängt ihm zu geben,
Will die Karge mir jetzt schon entziehn.

Könnt ich ihm so viele Jahre geben,
Als er braucht zur Gunst, nach der er strebt,
O, so dürft' er sie nicht erst erleben,
Und ich hätte sie nicht überlebt.

Würde so durch ein allmächtig Wesen
Gleich getheilet beider Lebensfrist,
Sieh, ich würde, was ich einst gewesen,
Und er wäre, was er noch nicht ist.

Beide würden wir dann deinen Küssen
Voller Zuversicht entgegen gehn,
Und du würdest nun zu deinen Füßen
Zwei gleich brünstige Verehrer sehn.

Doch was wünsch' ich?— Ach, auch dann entzweiten
Eifersüchtig Sohn und Vater sich,
Und, bestürmt von zwei verschied'nen Seiten,
Wähltest du auch dann vielleicht nicht mich!

Also mag mein Sohn allein dich lieben,
Mag noch werden, was ich nicht mehr bin,

e Flügel seinen Trieben,
, Theure, harre nun auf ihn.

) dein Herz sich auch entschließen
r harren, bis er mündig ist;
nicht ein Plätzchen haben müssen,
sicher aufgehoben ist?

wem es in Verwahrung geben
Herzchen, das so zärtlich liebt?
m du's giebst, läßt eh sein Leben,
)ir den Schatz zurücke giebt.

nir; ich will es treu bewachen,
kann es immer unverführt
Vater erst die Probe machen,
seinen Sohn einst lieben wird.

Lied

an

ilette der Geliebten zu singen.

---

ich, Huldin, dich umfangen,
der Luft, die dich umfließt,
zitterndem Verlangen
deiner Reize küßt!
ich, ach, mit Wohlgefallen,
in Genius, um dich,

Willig böt' ich dann zu allen
Noch so kleinen Dienſten mich.

Gern hielt ich als Wachspomade
Dir die kraußen Locken hier,
Oder ſteckte gar, o Gnade!
Dort im Kreyp als Nadel dir.
Wollte gern bei'm Puderpüſten
Kreiſelnd um dein Haar mich drehn,
Oder mit den Koloniſten
Deines Haars ſpazieren gehn!

Bald erhöht' ich dann als Muſche
Deiner Stirne blendend Weiß,
Oder wölbte die Contuſche
Dir als ein Pariſerſteiß;
Prangte dann auf deinem Rocke
Bald als Bändchen oder Knopf,
Ja, ſogar zum Haubenſtocke
Dient' ich dir mit meinem Kopf.

Morgens ſchlich ich mich, o Liebe!
Dir als Zwieback in den Mund,
Oder machte meine Triebe
Im Kaffee als Milch dir kund;
Färbte dir Mittags als guter
Rheinwein deine Wangen roth;
Oder ließe mich als Butter
Streichen auf dein Vesperbrot.

Bald berührt' ich, armer Schlucker,
Deine Nase als Flakon,
Oder diente dir als Zucker,
Wenn du naschest, zum Bonbon!
Spannte dann, gleich Pergamente,
Meine Haut zum Zeichen ein,
Ich, und wenn du malteſt, könnte
Ich wohl gar dein Pinſel ſeyn!

Gern deckt' ich in Aſſembleen
Dir den Buſen, als Linon,
Oder ging in ſüßen Wehen
Dir am Hals en Medaillon:
Doch zu meiner Freuden Fülle,
Schönſte, wünſcht' ich mir allein
Unter deines Bettes Hülle
Eine Nacht — ein Floh zu ſeyn.

Gelegenheits-Gedichte.

Mein Dank an Stoll. *)

Dies Leben, das uns geist- und weltliche Chikane
Oft zu verleiden sich so sehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,
Bald tropfenweis vom Nagel schlürft,
Und bald als eine Bürde von sich wirft,
Dies Leben, das du bloß der Menschheit lebest,
Und jedem, der mit flehendem Blick
Dir an sein Bette winkt, mit einem Stück
Des Deinen zu verlängern strebest,

*) Maximilian Stoll, ordentlicher öffentlicher Lehrer der Clinik auf der Universität zu Wien, wurde geboren am 12. Okt. 1742 in dem fürstlich-schwarzenbergischen Flecken Erzingen, woselbst sich sein Vater als Wundarzt befand. Er, ein Schüler des berühmten de Haen, war einer der ausgezeichneteren Aerzte des vorigen Jahrhunderts, dem eine große Anzahl von Genesenen, unter denen sich auch Blumauer befindet, ihre Rettung verdankt. Doch leider schon zu früh für die leidende Menschheit starb Stoll den 22. Mai 1788 an einem heftigen Fieber. Er hinterließ auch mehrere medicinische Schriften von großem Werthe. D. H.

: Leben, das auch mir
th iſt, dank' ich, Theurer, dir!
den Edlen, *) deren Freundeshand
a gewiſſen nahen Tod entwand.
ıt' ich dieſe ſonſt zweideut'ge Gabe
us gleich vordem nicht ſehr,
es mich anjetzt um ſo viel mehr,
n dir als ein Geſchenk es habe.
urer, haſt die Achtung mich gelehrt,
on nun an für mein Leben hege:
, du fandeſt es ſo vieler Pflege,
: Müh', ſo vieler Sorge werth! —

alſo meine Denk- und Schreibmaſchine
g noch bleibt, und ich damit bald der
Vernunft
old, bald der Frömmlerzunft
ger und Spektakel diene,
ein Aeneas noch mit ſeiner Schaffotfs-
muſene,
er über Narr'n und Schurken lacht,
hen Prediger auf ſeiner Bühne,
ches Zwerchfell noch ertönen macht,

*) Hunczobsky, Profeſſor der Wundarzneikunſt an d. k. Militärakademie, Hr. Karl von Mertens, Arzneigelehrſamkeit Doktor, und Hr. Jakob ein, Profeſſor der praktiſchen Arzneiwiſſenſchaft Bundärzte, denen ſich der Verfaſſer gedrungen , für ihren edelmüthigen Beiſtand hiemit Pf ch zu danken.

Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,
Mich etwa gar kanonisiret,
So ist's dein Werk! Denn ohne dich
Wär' ich, o Theurer, sicherlich
Trotz dem Verbot, aus Oestreich emigriret,
Und hätte dort in jener Welt
Virgilen schon bereits erzählt,
Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,
Ich auch das Bild von seiner Hand,
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
Nun in ein and'res travestirte,
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann
An meiner Stelle selbst — ich wette —
Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt
In der es mir, trotz all den Plagen,
Die unsere Geduld parforcejagen,
Noch immer ziemlich wohl gefällt.
Du bist, o Theurer, all den Kranken,
Die ihres Daseyns Dau'r, wie ich, dir danken,
Nicht bloß der Arzt, der Arzenei verschreibt,
Und ungerührt bei ihren Leiden bleibt,
Du bist zugleich ihr Freund, und theilest
Mit ihnen redlich jeden Schmerz,
Und wenn du sie von ihren Plagen heilest,
So heilest du zugleich — dein Herz.

ist's und groß, so vieler Menschen Leben
ten, doch noch schöner, wenn daneben
rzt zugleich, als seines kranken Freund,
ine Mitleids Thräne weint! —
mmt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
ch ein Seelenleid hinzu,
versteht dann so, wie du,
anken Seele selbst den Puls zu fühlen!
m nimm, o edler theurer Mann!
einen Dank für deine Sorgfalt an;
enn ich von der Nachwelt je gelesen
rden mir gewünscht, so sey's ob diesem Blatt,
ß ich kund den Zeitgenossen that,
toll mein Retter und mein Freund gewesen.

Empfindungen
in
en angelegten Lustgarten Sr. Exzellenz des Grafen von Kobenzl.

Garten hat mich je vergnügt,
es Sprößchen, das kaum aufgeschossen,
hon in festen Windeln liegt,
lumen nur auf Schnirkelbeeten sprossen;
n mit einer Schnur Alleen mißt,
des Bäumchen ein Verschnittner ist;

Wo man das Waſſer tanzen lehret,
Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,
Wo man ſtatt Blumen Kieſel ſä't,
Und die Natur im Fiſchbeinrocke geht;
Wo nur die Kunſt allein regieret,
Und ihre Meiſterin am Gängelbande führet. —
Nicht ſo der Ort, Erlauchter, den dein Ruf
Zu einem zweiten Eden ſchuf.
Hier dient die Kunſt gleich einem Knechte,
Und läſſet der Natur die Rechte;
Sie ließ ihr jeden Reiz, den ihr der Schöpfer gab,
Und fegte nur, was ſie entſtaltete, ab.
O freue dich, Natur, dein Liebling wollte,
Daß man, nachdem die Kunſt das Ihrige gethan,
Nur dich allein noch ſehen ſollte.
Und wenn die Kunſt — hier eine ebne Bahn,
Dort einen Teich mit kleinen Waſſerfällen,
Da eine Grotte, dort bequeme Ruheſtellen,
Und hier ein Baumbouquet dir abgewann,
Sieh, ſo verbarg ſie doch beſcheiden vor dem Blicke
Des Forſchers ſich, und ließ nur dich allein zurücke.
Was dir dein Liebling zur Verſchön'rung gab,
Die ſchattichten, verſchlungnen Pfade,
Um jeden Teich die lachenden Geſtade,
Geländer wo ein Weidenſtab
Sich in den andern ſchlingt, die Brücke deren
Stütze
Lebend'ge Bäume ſind, die weichen Raſenſitze,

den Reiz der Aussicht, den er ihnen gab,
dies alles — sah er dir nur ab.
Nicht Reize seiner Kunst, nein, nur die deinen
Wollt' er auf seinen Hügeln sich vereinen.
So liebt er dich, und du liebst ihn,
und schenkst ihm jede deiner stillen Freuden,
die täglich ihn in deine Arme ziehn,
und lässest ihn von dir nie unerquicket scheiden.
Dich, Glückliche! die du in dessen Händen bist,
der dich zugleich verschönert — und geniesst.

Joseph der Zweite.

Vorgelesen bei dessen Namensfeier 1783.

Joseph baut, und seinen Tempel gründet
Hohe Weisheit; Schönheit schmücket ihn;
Stärke, die mit beiden sich verbindet,
Giebt ihm Dauer, und vollendet ihn.

Weisheit war es, die einst wie der helle
Thau des Himmels auf Ihn niedersank,
Weisheit war's, aus deren reiner Quelle
Er mit nie gestillтem Durste trank.

Sie nur war es, die nach fernen Zonen
Seines Geistes Forscherblicke zog,
Sie, auf deren Schal' Er Nationen
Gegen Nationen maß und wog.

Dort erweiterten die scharfen Blicke
Seines Geistes sich an ihrer Hand,—
Eines Geist's, der nun mit Einem Blicke
Eine ganze Völkerwelt umspannt.

Dort arbeitete sein Blick zur Klarheit
Eigener Beschauung sich hinan,
Sicher, daß ihn nun nicht mehr der Wahrheit
Angeborgter Schimmer täuschen kann.

Weisheit und mit ihr Erfahrung flehen
Ihm die Schätze zu dem großen Plan,
Größer, als der Herrschertheorieen
Schönste jemals einen geben kann.

Weisheit war's, die ihn zum Menschenschätzer,
Nicht zum Seelenschätzer werden ließ,
Und den guten Menschen auch im Ketzer
Oder Juden gleich willkommen hieß.

Sie zerbrach die schwere Sklavenkette,
Die an's Joch den armen Landmann schloß,
Dessen Schweiß einst auf die Pflugerstätte
Nicht für ihn und seine Kinder floß.

Sie nur räumte willig dem Verstande
Seine Freiheitsrechte wieder ein,
Und gebot ihm, ferner ohne Bande,
Nur der Wahrheit unterthan zu seyn.

Sie nur war's, die Kirch und Staat geschieden,
Wie man Geist und Körper scheiden kann,

Sie wies Fürsten ihren Platz hienieden,
Und den Papst in höhern Sphären an.

Sie verbannte Klöster aus den Staaten,
Wo man nur mit Beten Brod erwarb,
Wo mit jedem neuen Kandidaten,
Für den Staat ein junger Bürger starb.

Sie verbot dem blinden Aberglauben
Mädchen mit Gelübden einzuweihn,
Die den Bürgern ihre Bräute rauben,
Und die Menschheit mit sich selbst entzwein.

Doch der Weisheit folgte Schönheit: beide
Hatten sich in Josephs Geist vermählt,
Und gebaren laute Völkerfreude,
Als sie sich vereinigten, zur Welt.

Ebenmaaß wird mit Geschmack sich gatten,
Wenn sein Geist nach äuß'rer Schönheit strebt,
Ohne diese Prunksucht zu verrathen,
Die den Blick mehr niederdrückt als hebt.

Alle seine Gärten und Gebäude,
Einfach, aber groß wie die Natur,
Schuf nicht Pracht, nur Nutzen oder Freude,
Denn er baut für seine Völker nur. —

Aber das, was Josephs großen Tempel
Der Vollendung noch weit näher rückt,
Ist die Stärke, die darauf den Stempel
Einer ewigfesten Dauer drückt.

Nicht die Stärke, welche Millionen
Menschen in dem Todessolde zählt,
Und das Wohl von ganzen Nationen
Kühn auf ihres Schwertes Spitze stellt;

Die mit Wuth von einem Pol zum andern
Menschen würgt, um sie dem Ruhm zu weih'n
Diese hätt' er ja mit Alexandern,
Und der Menschheit Geißeln nur gemein.

Jene Stärke, die nur da sich findet,
Wo den Bau ein weiser Mann regiert,
Wo sich alles reihet und verbindet,
Und ein Theil des andern Stütze wird;

Die das Wohl beglückter Nationen
Auf die weisesten Gesetze baut,
Und dem Wechsel kommender Aeonen
Kühn und festen Blicks entgegen schaut;

Diese Stärke nur, die das Gepräge
Jenes großen, festen Geistes trägt,
Den auf seinem schönen Herrscherwege
Keine Macht der Welt zurücke schreckt;

Diese seltne wundervolle Stärke,
Die sich aufschwingt über Raum und Zeit,
Diese schreibt dem großen Schöpfungswerke
Josephs an die Stirn': — Unsterblichkeit!

An

inen Freund Adam Bartſch.

Zum Namenstage.

l hieß ich Adam, ſo wie du,
te gern den Spöttern zu,
über Namen ſpaßen,
en, es ſey dumm gethan,
menstag von Jedermann
) gratuliren laſſen.

nen, es wär' eins, ob man
, Chriſtoph, Kilian,
oder Thomas hieße;
weiß, daß von den Herr'n
ncher ſeinen Namen gern
n Leibe ſchneiden ließe.

du hießeſt Kilian,
ädchen Urſel: wärſt du dann
ht wahrlich zu beklagen?
r, du müßteſt in dem Schwung
igſten Begeiſterung:
, liebſte Urſel! — ſagen.

te ſie's gefällig an,
fzte: Ach mein Kilian!
rich, müßteſt du nicht lachen?

Und würde nicht die Kleinigkeit
Den allerschönsten Liebesstreit
Zum Possenspiele machen?
Und dann erst die Unglücklichen,
Die einst Gregor den Siebenten
Zum Heiligen bekamen:
Sag, hießen wohl die Armen gern
Vor aller Welt anjetzt die Herr'n
Mit dem verpappten Namen?
D'rum freue deines Namens dich!
Der wird aus dem Kalender sich
Zu keiner Zeit verlieren:
Ich, du und aller Menschentroß,
Wir müßten ja als vaterlos
Dagegen protestiren.

Auf das Lustgärtchen der Frau Gräfin von Egger.

Thallenstein in Kärnthen 1784.

Ein Plätzchen, wo auf nackten Felsenstücken
Das karg genährte Wintergrün
Nur mühsam fortzukriechen schien,
Auf dessen ödem kahlen Rücken
Die Tanne kaum im traurigen Gewand,
Ein Ritzchen, um sich einzuwurzeln, fand,

Dies Plätzchen nun ward unter deinen Händen
Zum Paradiese, das, so klein es ist,
Doch all den Reiz und Zauber in sich schließt,
Den die Natur sonst nur zerstreut pflegt auszuspenden.
Du selber, Theure, gabst den Plan
Zu der Verwandlung dieses Plätzchens an;
Doch dieser schön're Theil der schönen Erde
Bekam nicht durch ein schöpferisches Werde
Die reizende Gestalt; du selber schmücktest ihn,
Du gabst dem nackten Stein sein Grün,
Und polstertest die harten Felsenritzen
Mit eigner Hand zu weichen Rasensitzen;
Du ebnetest den schroffen harten Stein,
Und hülltest ihn in weiche Rasen ein;
Kurzum, der ganze Platz, so mütterlich gepfleget,
So mit Geschmack und Einsicht angeleget,
In so viel Reiz und Anmuth eingehüllt,
Ist deiner Hände Werk und deines Geistes Bild.

In das Stammbuch
des
Fräuleins Gabriela von Baumberg.

Deine frühesten Gefühle
Lösten schon beim Saitenspiele
Auf in Harmonien sich:

Liebe reichte dir die Leyer,
Liebe gab dir Kraft und Feuer —
Liebe krône — lohne dich!

Am
Geburtsfeste der Gräfin E. von T*.

Gesungen von ihrer Freundin.

Wir alle freuten uns des Tag's,
Der dich zur Welt gebracht,
Und dachten an den Umstand nicht,
Der dir des Lebens süße Pflicht
So schwer und bitter macht.

Ach! Mancher, der sein Plätzchen hier
Oft mehr entehrt, als ziert,
Hat doch hienieden Luft genug,
Indeß dir jeder Athemzug
Zum lauten Seufzer wird.

Und troß der vielen Seufzer scheint
Das Leben dir nicht hart;
Denn niemand ist, der lebensfroh,
Wie du, mit jedem Seufzer so
Ein Freudenlächeln paart.

An ***;

bei Ueberreichung eines Paars weißer Handschuhe.

Weiß ist die Farbe der Freude,
Weiß der Unschuld Gewand,
Und diese Farbe bekleide
Immerdar Herz dir und Hand!
Aber es würde mich schmerzen,
Trügst du nicht länger dies Pfand
Meiner Verehrung im Herzen,
Als du es trägst an der Hand.

An
Alxinger;

bei Zurücksendung eines weißen Schnupftuchs.

Hier schick' ich dir den seltnen Freund zurücke,
Dem nie ein Freund auf Erden glich,
Der, wenn er bei dir war — so wenig als die Ficke
Von deinem Rock — von deiner Seite wich,
Der, wenn du oft in heißen Prüfungstagen
Dein schweres Dichterkreuz, woran
Du nun als Heiland hängst, den steilen Berg hinan

Bis hin zur Schädelstatt des Ruhms getragen,
Den blut'gen Schweiß, der dir dabei entrann,
Wie Sankt Veronika, dir von der Stirne wischte,
Den treuen Freund, in dessen Schoos,
Wenn dir das Schicksal Schmerz in deine Tage
mischte,
So manche Thräne deines Kummers floß,
Der jeden deiner Seufzer hörte,
So willig stets an deine Lippe kam,
Und all den Unrath von dir nahm,
Der dir den Kopf so manchen Tag beschwerte;
Den Freund, der, wenn was zu vergessen war,
Bei dir den treuen Mentor machte,
In manchen Fällen für dich dachte,
Wo du vergaßest, ja, vor dem sogar
Kein Fleckchen sicher war;
Kurz, den Getreuen, der sich würdig machte,
Am schönsten Mädchenbusen nun
Für seine Dienste auszuruhn,
Und den du, ob du gleich ihm viel zu danken hast,
So schändlich jüngst bei mir vergaß'st,
Den so verdienten Freund, o Lieber! schicke
Ich dir — in deinem Schnupftuch — hier
zurücke.

An

Fräulein Nannette v. Spielmann.

Bei Ueberſendung eines Zupfkäſtchens.

Dem Liebenswürdigſten der Mädchen
Schickt dies Behältniß gold'ner Fädchen
Ein Freund zum neuen Jahr;
Allein, ſtatt Gold hineinzulegen,
Bringt er darin, wie Dichter pflegen,
Nur gute Wünſche dar.

Er wünſcht, daß, gleich den gold'nen Fäden,
An deiner Lebenstage Jeden
Sich Glück und Segen reih';
Und keiner deiner Mühetage
Dir jemals eine größ're Plage,
Als — Gold zu zupfen ſey.

Leicht, wie das Gold ſich löſt von Seide,
Entwickle zu der Eltern Freude
Sich auch dein früher Geiſt,
Und zeige dann in jedem Falle
Sich gleich dem edelſten Metalle,
Das glänzt und niemals gleißt.

Und ſo verbinde dann auf immer,
O Mädchen, mit dem Jugendſchimmer
Der äußeren Geſtalt,

Dem Golde gleich, das vor dir lieget,
Und wenn man's prüfet, glänzt und wieget,
Auch inneren Gehalt.

Prolog an das Publikum.
Auf die Ankunft Pius VI. *) in Wien.
1782.

Warum sonst Kaiser zu den Päpsten kamen,
Ist sonnenklar; allein warum,
Frägt Jedermann, kehrt jetzt der Fall sich um? —
Man frägt, und denkt nicht an die Namen!
Man frage: Wer kömmt? und zu Wem?
Und sieh, gelöst ist das Problem!

*) Giovanni Angelo, aus dem mäßig begüterten gräflichen Hause Braschi, wurde den 27. Dec. 1717 in Cesena in der Romagna geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde durch des Cardinalbischofs Ruffo's Empfehlung 1745 Auditor der päpstlichen Kanzlei, und 1753 Geheimschreiber des Papstes Benedict's XIV. Er stieg nun von Stufe zu Stufe, so, daß er nach dem Tode Clemens XIV. unter dem Namen Pius des VI. am 15. Februar 1775 zum Pabste gewählt wurde. Obwohl er in seinem häuslichen Leben unbescholten, mäßig, arbeitsam und wohlwollend gewesen war, so hatte er sich doch Tadel durch seine Fehlgriffe als Regent zugezogen; vorzüglich, daß er den damals aufgehobenen

Ein Pius kömmt, der seine Kronen
Zur Ehre Gottes und der Menschheit trägt,
Der weiß, wie gut das Wohl der Nationen
Sich mit den Rechten seines Stuhls verträgt,
Der weiß, daß Menschenrecht und Recht der Thronen
Viel älter sind, als je ein Recht der Kirche war,
Und daß er selbst — den auch ein Weib gebahr —
Eh Mensch und Unterthan, als Glied der Kirche war,
Der weiß, wie scharf Gott selbst — denn wer erkennte

Jesuitenorden heimlich begünstigte, und sich auch zu spät besann, die damaligen Mißbräuche der Kirche selbst abzustellen. Die Trübsale, welche Frankreichs Revolution über die Kirche brachten, kamen auch über ihn; er mußte sein eigenes Volk vom Freiheitsschwindel ergriffen, und Rom von französischen Kriegern den 18. Febr. 1798 in eine Republik umgeschaffen sehen. Ihn, den kranken Greis, schleppte man den 20. Februar als Gefangenen von Rom fort, gab ihn während der Reise dem Muthwillen der wüthenden Soldaten Preis, und als er endlich den 29. August 1798 in der Citadelle zu Valence, wo er eingekerkert war, starb, ehrte eine allgemeine Theilnahme sein Unglück und seine Tugenden. Damals, als er die schreckliche Katastrophe, die vielseitigen Mißhandlungen der Franzosen mit einer Standhaftigkeit und einer würdevollen Haltung ertrug, damals zeigte sich seine aufrichtige Frömmigkeit, sein hoher Glaube im schönsten Glanze.

D. H.

Den Anwald Gottes sonst an ihm? — sein Re
Von jenem hier auf Erden trennte.
Ein Pius kömmt, der, seinem Meister gleich,
Den Mammon gern aus Gottes Kirche triebe,
Und wenn sie auch so arm, als sie gewes
bliebe! —
Ein Mann, der das Gesetz der Liebe,
Das Gott der Kirche gab, im Herzen trägt,
Der, wenn er Menschen sieht, sie, eh' er frä
Seyd ihr getauft und glaubt ihr? — lieber,
Und ihnen Gutes thut; der diese Göttlichste
Der Menschentugenden nicht lehrt bloß — sonde
übet:
Dem Menschenglück das Heiligste
Hienieden ist, kurz, der eh' seiner Würde
Entsagte, eh' er sie zur Bürde
Der Menschheit werden ließe. So ein Mann
So einer — denn auf einen andern kann
Gott niemals seine Kirche bauen,
Noch ihm dazu die Schlüssel anvertrauen —
So einer also kömmt — zu Joseph, der
In einem Jahre seines Reiches mehr
Zum Wohl der Menschheit that, als der Reg
ten viele,
Die man die Großen hieß, an ihres Lebens Zi
Wohl kaum gethan, zu Joseph, der die Wand,
Die uns von unsern Brüdern trennte,
Zerriß, und Menschen — Menschenrechte gönn

Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,
Daß Psalmodiren von dem Land
Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger wende,
Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch die Hände
Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit verband;
Der's ungerecht, unmenschlich fand,
Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,
Wie wir, dem Fluch: im Schweiß des Angesichts ihr Brod
Zu essen, sich entziehn; der junger Mädchen Noth
Beherzigte, die ach! lebendig todt,
In heil'gen Kerkern mit der Menschheit rangen,
Und ihre Tage da verseufzten und verfangen:
Der sie anjetzt zum würdigsten Beruf
Zurückführt, weil er weiß, daß Gott sie zwar zu Bräuten,
Doch nicht zu Bräuten seines Sohnes schuf;
Zu Joseph, der sein eigen Recht zu deuten,
Und handzuhaben weiß; der vorlängst eingesehn,
Daß Gottes Kirche nur vom Geist der Gläubigen
Und nicht von ihrem Säckel lebet;
Und dem kein Mißbrauch zu verjährt,
Zu heilig ist, den er nicht hebet,
Sobald er nur der Menschheit Recht entehrt.
Kurzum, mit dem, bei dessen Namen
Die ganze Menschheit einst sich neigen wird,
Mit diesem kömmt der Weise Roms zusammen.

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu verdammen,
Weil er das nimmt, was ihm gebührt? —
Vielleicht ihn Kirchenzucht und Kanonsrecht zu lehren; —
Vielleicht ihn mit dem Schimmer seiner Heiligkeit
Wie einen Sünder zu bekehren,
Und auf der Bahne zur Unsterblichkeit
Ihm drohend in den Weg zu treten? —
Vielleicht wohl gar mit Amuleten
Ihn von dem Weg der Finsterniß zu retten? —
Vielleicht mit einer Rede, die den Geist
An unsichtbaren Fesseln mit sich reißt,
Dem Festentschlossenen das Herz zu brechen,
Und ihn mit glatten Worten zu bestechen? —
Vielleicht auch, so ihn nichts erweicht,
Ihm dann unväterlich zu fluchen?
Vielleicht auch nur — ihn zu besuchen? —
O nein, von allen dem vielleicht
Ist kein's, das einen Mann, wie Pius, gleicht.
Er kömmt, er kömmt, um seinen besten Segen
Auf das, was Joseph für die Menschheit that,
Und was er thun noch wird — zu legen!
Er kömmt in unsre Kaiserstadt,
Sich über das, was Joseph that, zu freuen
Und Hand in Hand den heil'gen Bund,

)em die Kirche ſtets mit ihren Schützern ſtund,
Deutſchlands Joſeph zu erneuen!

Er kömmt nicht, um auf Kaiſerſatzungen
1 Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,
)l aber ſegnend dem die Hand zu drücken,
ſie gemacht, und ſeine Gläubigen
ch eignes Beiſpiel zu belehren,
man ein Kaiſerwort verehren
ſchätzen ſoll. Und wenn er ja
1 Anſehn geltend macht, ſo iſt's gewiß nur da,
kleine überſchwache Seelen
mit Gewiſſenszweifeln quälen,

Die oft, vor lauter Glauben blind,
t wiſſen, wem es zukömmt, zu befehlen,
wem ſie zu gehorchen ſchuldig ſind,
)ieſen wird er ſagen: „Wißt,
eures Fürſten Wort zu ehren,
)ienſtlicher in Gottes Augen iſt,
wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel küßt!
ſelbſt, zu deſſen heil'gen Lehren
euch bekennt, war Unterthan, und ſprach:
t eurer Fürſten Wort, und folgt mir nach!"—
)ieſem edlen Zwecke nur
b er Gebrauch von jener Gabe *) machen,
nit ſo überreichlich die Natur

---

*) Die Gabe der Beredſamkeit, weswegen ihn die Italiener Il Persuasore nennen.

Ihn ausgesteu'rt. — und hat er nun die Schw
Gestärkt, die Zweifler überführt,
Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden wi
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des W
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke re

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471900
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben
von
A. Kistenfeger.

Drittes Bändchen.

München, 1827.
Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's sämmtliche Gedichte

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Drittes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
47198D
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

Gelegenheitsgedichte.

Epilog
die Abreise Pius VI. von Wien,
Den 22. April 1782.

So sah'n wir denn — was wir wohl nimmer se-
hen werden —
er Kirche sichtbar Haupt, das Ebenbild von dem,
er, als er seine Kirche hier auf Erden
egründet, ohne Diadem
nd barfuß ging, der in Jerusalem
uf einer Eselin, die er sich miethen,
icht schenken ließ, demüthig eingeritten,
er's duldete, daß man ihm da Hosanna rief,
er aber, als man ihm von einer Krone sagte,
or dieser Einzigen fort auf die Berge lief,
nd eh' auf einer Dornenkrone schlief,
ls einen Griff nach einer gold'nen wagte.

Wir sahn das Nachbild dessen, der
Als Lehrer seiner Jünger und als Herr
Die Füße ihnen wusch, und sie —
Aus Demuth — nicht blos aus Ceremonie —
Es auch so machen hieß, der durch sein ganzes Leben
Der Diener seiner Diener — zwar
Nicht hieß — doch in der That es war;
Dem's Wonne war, umsonst die Sünden zu vergeben,
Der seinen Mördern noch am Kreuze Gutes that,
Und sterbend seinen Vater um Vergeben,
Und nicht um Fluch für seine Feinde bat;
Der seinen Anverwandten zugethan,
So lang er lebte, war, sie durch Gehorsam ehrte,
Und Hoheit, Titel, Rang entbehren lehrte,
Ja, dessen Vater gern ein Zimmermann
Bis an sein Ende blieb; der darum auch sein Reich
Auf einen armen Fischer bauen wollte,
Der ihm sodann in allem gleichen sollte.

Und diesem einzigen und ersten Muster gleich
Denkt Pius, den wir sah'n; denn was von Schimmer
Ihn hie und da umgab, war immer
Nur Staat, der ihm als Fürst von Rom gebührt,
Theils auch Gepränge nur, womit sein hoher Wirth
Als Gast ihn ehrte. Sonst war Heiligkeit
Sein Glanz, und Demuth nur sein Kleid,

Und o, der Gaben schönste, die hienieden
Gott seinen Auserwählten nur beschieden,
Die war an ihm — Genügsamkeit!

Und nun, was that der heil'ge Weise
Für uns? — Ist etwa die Geschichte seiner Reise:
Er kam und segnete und ging? — O nein!
Auf so was schränkt ein Pius sich nicht ein:
Zwar war das Erste, was mit vollen Händen,
Er Josephs Unterthanen auszuspenden
Nicht müde ward, nur Segen: doch auch den
Gab er den frommen Gläubigen
Mehr mit dem Herz, als mit den Händen;
Und wenn der Pöbel hie und da
Mehr auf die Hand als auf das Herz des Gebers sah,
So war's nicht seine Schuld: dem Pöbel
Wird jede Ceremonie zum Nebel,
Er sieht nicht durch! — Gebt ihm das Heiligste,
Selbst die Religion im Kleide
Von Prunk und Ceremonie,
Er starrt sie an mit eines Kindes Freude,
Und sieht — auf Kleid und Schnirkel nur erpicht, —
Vor lauter Putz — die Heil'ge selber nicht.
Wenn dieser Pöbel nun nur Augenweide
Bei seiner heil'gen Messe fand,
Wenn er, indem des hohen Priesters Hand
Dem Höchsten ein gefällig Opfer brachte,
Das Haus des Herrn zum Opernhause machte,

Wenn er den Rang des Prieſters nach den S
maß
Und ihn — weil er am Tabernakel ſaß. —
Für einen Gott anſah; wenn er bei jenem S
Womit des Herren Mund ſonſt Kranken He
ſpruch,
Aus Ungeſtüm ſich Arm und Beine brach —
So war's nicht ſeine Schuld. Ja dieſer S
chen wegen,
Die in dem erſten heil'gen Wahn
An ihm ein überirdiſch Weſen ſah'n,
That der Demüthige Gewalt ſich an,
Und ließ — um ſie zu überführen,
Daß er von Fleiſch und Blut, wie and're
ſchen ſey —
Von ihrem Mund ſich Hand und Fuß berühr

Dies und des Guten vielerlei
That Pius uns. — Und nun, wie lohnte
Ihm Joſeph dies? — Mit einer Achtung, di
Das Oberhaupt der Kirche nie
Geziemender ſich wünſchen konnte!
Mit noch was mehr? Er ließ auch dem Gefür
Wie er ſein Volk beherrſche, ſehn.
Und Pius ſah an Joſeph einen Mann,
Der für ſein Volk nur lebt, der gerne Näch
Durchwacht, damit ſein Unterthan
In Sicherheit und Ruhe ſchlafen möchte;
Der ob des Bürgers Wohl ſo ganz Sein Selbſt v

Und von dem Guten, das in Strömen
Aus seiner Hand sich über uns ergießt,
So wenig — o sogar nichts selbst genießt!
Der seinen Schimmer nicht in Diademen
Voll Edelsteinen sucht, der jenen Glanz nicht liebt,
Den nur die Pracht den Weltbeherrschern giebt,
Der keinen Glanz, als jenen seiner Staaten
Verlangt, und angethan mit seinen weisen Thaten,
Mit freudigem Bewußtseyn sagen kann:
Das ist mein Kleid! — Sah Pius nun den Mann,
Der, o so ganz, sich seinen Völkern weihet,
Und für ihr Wohl nicht Schweiß, noch Mühe scheuet,
Sagt, fiel ihm nicht bey diesem Anblick bei:
Daß es gemächlicher und leichter sey,
Die Völker eines Reichs zu segnen, als von ihnen
Sich Dank und Segen — zu verdienen; —
Fiel ihm nicht bei, daß eine ird'sche Krone
Viel drückender und schwerer sey,
Als überird'scher Kronen — drei? —

Und hat nun Pius seinem weisen Sohne
Die hohe Kunst zu herrschen abgeseh'n,
Läßt er auf seinem eig'nen Throne
Von nun an Josephs Vorbild sich zur Seite steh'n,
Und bringet er in sein Gebiet
Auch Josephs Geist und Josephs Liebe mit,
Und wuchert er damit zu seiner Völker Glücke,
Sagt — kehrt er nicht von Wien belohnt genug zurücke?

Dem Fräulein von L***.
zum Namensfeste.

So nah' ich denn zu diesem Feste,
Recht herzlich heute auch heran,
Und wünsche, wünsche alles Beste,
Nun für die ganze Lebensbahn.

Daß sich in schönster Blüth' entfalte,
Vom Zephyr leise angefacht,
Ihr Lebens-Mai, und sich gestalte
Im steten Glanz, in steter Pracht.

Daß ruhig auf dem Lebens-Meere
Sanft gleite hin ihr Lebenskahn,
Kein Sturm sich rege, und ihn störe
Auf seiner stillen, schönen Bahn.

Dem Fräulein von L***
bei Ueberreichung einer Rose.

Wie aus Florens Blüthenkranze
Diese Blum' an Duft und Glanze
Alle andern überstrahlt;
So prangst du an Seelenadel,
Herzensgüte, frei von Tadel,
Wie sich mir ein Seraph malt.

Beitrag zu den Leichengedichten

auf

den Tod Marien Thereſiens.

Du liebe Zeit!
Was Kopf hat, brütet,
Und kreißt und ſchüttet
Heraus, und ſchreit
In Vers und Proſa
Laut und ſub Roſa
Gar manches Ach
Der Fürſtin nach,
Die das Hofiren
Und Parentiren
Nicht brauchet. Fragt
Die ſel'ge Theure,
Was die euch ſagt:
„So viel Geleire
Iſt nicht Natur:
Ein Thränchen nur
Zur Dankesgab'
An meinem Grab,
Bei leiſem Stöhnen
Geweint, iſt mehr,
Als ſo ein Meer
Gedruckter Thränen.“

Bleibt immer ſtumm!
Der Fürſtin Ruhm
Wird ohne Preiſen
An euch ſich weiſen.

Wenn ihr in Ruhe
Eu'r Tiſchchen deckt,
Mit keinem Schuhe
Im Schlamme ſteckt;
Wenn euern Waiſen
Nicht Hungersnoth,
Und euern Reiſen
Kein Räuber droht;
Wenn um ſein Brod
Der Fleiß nicht bettelt,
Und euer Geld
Kein Mönch verzettelt
Aus eurer Welt;
Wenn Ehr' und Gunſt
Den Künſtler lohnet,
Und nicht mehr Kunſt
Bei Armuth wohnet:
Wenn rein die Luft,
Kein Leichenduft
Aus nahen Grüften
Euch zu vergiften,
Die Lunge hebt;
Wenn ihr geſünder
Und länger lebt;

Wenn eure Kinder
Kein Schuster lehrt,
Und kein's, von Riemen
Gebläut, mit Striemen
Nach Hause kehrt;
Wenn in den Schulen
Nicht Worte mehr
In Schlaf sie lullen:
Kein Schulfuchs mehr
Im Lehrsaal poltert,
Und Jungen da
Mit Barbara
Celarent foltert;
Wenn eure Knaben
Erst Bärte haben,
Die Mägdelein
Erst klüger seyn,
Und denken müssen,
Eh' ihr sie könnt,
Von euch getrennt,
In's Kloster schließen;
Wenn euern Kindern
Nicht Waisennoth
Und Habsucht droht,
Und Filze nicht
Ihr Erbe plündern;
Wenn vor Gericht
Die Unschuld nicht

Auf Foltern heulet,
Und dann dem Tod
Auf dem Schaffot
Entgegen eilet;
Indeß, geheilet,
Der Böſewicht
Von ſtärkern Sehnen
Der Folter lacht,
Und neuer Thränen
Sich ſchuldig macht.

Wenn ſie euch Sproſſen
Und Enkel gab,
Die auf ihr Grab
Ihr Thränchen goſſen;
Wenn dieſe Zweige
Euch manche Reiche
Verbrüderten,
Die, euch zu ſchirmen,
Wenn Feinde ſtürmen,
Als Mauern, ſtehn;
Und wenn ſie den,
Den Sohn ſie hieß —
Ihr beßtes Erbe —
Euch hinterließ,
Damit kein Sprößchen,
Das ſie geſät
Für euch geſät,
Im Keime ſterbe;

Wenn er die Sprößchen,
Zu Bäumen zieht,
An deren Blüth'
Und Früchten sich
Einst dankbarlich
Noch eure Knaben
Und Enkel laben;
Sprießt all die Fülle
Des Guten euch
In Josephs Reich,
So nehmt's in Stille,
Genießt es frei,
Und seht dabei,
Mit Dank im Blicke,
Auf die zurücke,
Die dieses Feld
Mit reichem Saamen
Für euch bestellt,
Und dies erhält
Theresiens Namen
Viel länger als
Das Deklamiren.
Und Parentiren
Aus vollem Hals,
Und all die Blättchen
Der Herr'n Poetchen,
Die heut man liest,
Und dann vergißt.

Ein schlecht Gedicht
Vermehrt die Summe
Von ihrem Ruhme
Wahrhaftig nicht;
Ihr büßt den euern
Dabei nur ein:
D'rum stellt das Leiern
Bei Zeiten ein,
Und laßt es lieber
Dem Dichter über;
Der wird von ihr
Die Nachwelt lehren.
Wollt ihr sie ehren,
So danket ihr:
Das könnt ihr alle.
In diesem Falle
Ist Dank euch Pflicht, —
Das Leiern nicht!

Die Wahl.

An Frau Josepha von ** zum Geburtstage.

Einst stritten Cybele *) und Zeus **) sich in die Wette:
Wer an der Menschen Glück mehr Antheil hätte,
Die Gattin, oder Mutter? Jupiter
War für die gute Gattin mehr,
Und Cybele ereiferte sich sehr,
Daß für der Menschheit Glück und Ehre
Die gute Mutter wichtiger,
Als eine gute Gattin wäre.
Nun gut, sprach Jupiter, wir wollen sehn,
Wer Recht behält! So laß uns denn
Von neugebornen Mädchenseelen
Ein Paar der Besten zum Versuche wählen;
Ich suche mir das beste Mädchen aus,
Und mache dir die beste Frau daraus;

*) Cybele oder Cybebe, ein Götterwesen bei den Alten, dessen Begriff in's hohe Alterthum hinaufsteigt. Sie war das Symbol der fruchtbaren Erde, die Göttin oder der Genius derselben.

D. H.

**) Jupiter, bei den Griechen Zeus, Sohn des Saturns und der Rhea, war die von den Griechen und Römern höchst gefeierte Gottheit, der König der Götter.

D. H.

Und meines soll, rief Cybele, die Gaben
Der besten Mutter alle haben. —
Sie wählten beide aus der Mädchen Zahl
Doch wußte keines von des andern Wahl:
Und jedes sah mit innigem Vergnügen
Den Keim des Siegs in der Gewählten liegen.
Zur besten Frau für einen edlen Mann
Wuchs Zeus Gewählte nun heran,
Und die der Cybele versprach nicht minder,
Die beste Mutter ihrer Kinder.
Ob dem Erfolg, den beider Wahl verhieß,
War jedes seines Siegs gewiß.
Kaum war nun Zeus gewählte Frau,
So führt' er Cybelen, von stolzem Selbstvertrauen,
Zu seinem Meisterstücke hin zur Schau,
Und wies ihr da das Muster aller Frauen.
Die Göttin fuhr zurück mit schüchternen Geberden,
Doch faßte sie sich bald und sprach:
Laß erst die Meine Mutter werden,
Eh' geb' ich, Stolzer, dir nicht nach!
Sie ward's; da führte, voll Entzücken,
Die Göttin Jupitern dahin,
Und zeigte lächelnd seinen Blicken
Die holde Kinderpflegerin.
Wer, sprach sie, hat nun hier verloren,
Du siehst in Einer Beydes hier;

u zur Gattin dir erkohren,
' ich zur beſten Mutter mir! —
eide ſahn im ſchönſten Bunde
Mutter mit der Frau vereint,
eide ſegneten die Stunde,
hre Wahl in Dir vereint.

Briefe, Fabeln und Erzählungen.

An Herrn Joseph Edlen v. Retzer.

In ein Exemplar des zweiten Buchs der travestirten Aeneis.

Es giebt, o Freund, der Dedicationen
So vielerlei, als der Patronen.
Der weiht sein Buch sich selbst, ein anderer
Der losen Zunft der Kritiker,
Der macht das Publikum, und jener
Den Esel gar zu seinem Gönner,
Und einer, den nichts Irdisches mehr freut —
Die heilige Dreifaltigkeit;
Und hier in dieser Menschlichkeit
Ist wohl kein Rang, kein Stand, dem diese Ehr
Nicht längst schon wiederfahren wäre.
D'rum ist auch eine Dedication
Veränderlich, wie ein Chamäleon.

) ist sie ein Memorial um eine Pfründe,
'bald ein Kniff, womit oft ein Poet
:inem größeren Gevatter bitten geht,
seinem namenlosen Kinde
was von Namen zu verleih'n;
b ist sie auch ein Schild, worunter Zwergen,
Rezensenten Ruthen scheu'n,
h freilich meist vergebens, sich verbergen;
bald ist sie ein Monument
Freundschaft, bald — ein leeres Kompliment;
i allen den Gestalten hat die meine,
sag' es offenherzig, keine,
in, um für dich ein Monument zu seyn,
diese Posse viel zu klein.
soll, wenn du zuweilen mit Voltairen
didisirst, den bösen Geist beschwören,
wenn dann Schwermuth oder Spleen
i Timon oder Freudenhässer
) machen will, den Mund zum Lächeln dir verziehn,
bringt sie's bis zum Lachen — desto besser!

An Herrn Blumauer.

Von Joseph Edlen von Retzer.

Ein deutscher Druck der Hand, Freund! sey mein Dank
Für deinen launigen Gesang.
Zufrieden mit dem Beifall edler Seelen,
Soll heuchlerische Mißgunst dich nicht quälen;
Verhöhn des Aberglaubens Zischen, Joseph sitzt
Nun auf dem Throne, der die Wahrheit schützt.
Die Heuchelei, die Hölle in dem Herzen,
Den Himmel in dem Munde, mag in deinen Scherzen
Verbrechen finden; sie mag boshaft dumm,
Das Pferd von Troja mit dem Papste Roms vergleichen.
Ein Blick von Joseph wird der Mißgunst Nacht verscheuchen;
Ein Blick von ihm macht selbst die Bosheit stumm.
Kühn kannst du, Freund, der Wahrheit treu, bekennen,
Daß manches Glied von unsrer heiligen Klerisei
Gerade, wie dein Eremit aus Argos, sey:
Allein, des Papstes Ankunft Troja's Pferd zu nennen,
Fiel niemals dir, nur unserm Pöbel bei;
Er frage nur, wie alt dein Pferd von Troja sey,

Und ſieh, er wird erröthend dir bekennen,
Daß dein Gedanke nicht ſo neu,
Und daß nicht du, nur er, Pasquins Trompete
Das Roß von Troja brachte nur Verderben
Und Unheil in die Stadt: entfernt von Liſt,
Kam Pius nur, Thereſens Erben
Zu ſegnen, ihn, der vieler Völker Vater iſt.
Der dir, Verfolger Chriſt! zur Strafe
Die Juden wieder Menſchen werden hieß,
Der ſeiner Kirche Sohn, nicht Sklave,
Betrogne Mädchen aus dem Kerker riß,
Und Mönche, für die Welt verloren,
Zu Bürgern machte, halb der Menſchheit Grab
Vertilgte, Böhmens Volke, freigeboren
Wie ſeine ſtolzen Herr'n, die Freiheit wieder g
Der, wie einſt Gott, die Menſchen nach dem Wer
Nicht nach dem Glauben mißt;
Den ſegnen, der dies that, und ſeiner Rei
Stärke
Als Fürſt bewundern, und als Fürſt und Chriſt
Ihn und ſein Volk beneiden, ſo kam Pius, keh
Auch ſo nach Rom zurück und lehrte
Selbſt Schwache nun, daß Rom für einen Sta
Wo Neſtor Kaunitz *) wacht, nichts fürchterliches h

*) Wenzel Anton, Fürſt von Kaunitz, k. k. Staa
und Conferenz-Miniſter, geheimer Hof- und Staa
kanzler, ſtammte aus einem altgräflichen Geſchlech
deſſen Stammhaus die Herrſchaft Kaunitz in Mähr

Der Pöbel, welcher rasend ihm entgegen eilte
Ist selber Schuld, daß Pius seine Gläubige
Mit Segen und vollkommnem Ablaß tödtete,
Da der Apostel einst auch ohne Ablaß heilte,
Und Wunder wirkte. Doch, mein Freund!
Der kluge Pius, dem, als Fürst und Papst, ve
Der Weise mit dem Pöbel, huldigte,
Gleicht dem Trojan'schen Rosse wenig,
So wenig, als einst die andächtige
Frau Maintenon, — obgleich ein König
Sie liebte, und ein frömmelnder Abbé
Mit diesem Gleichniß schmeichelte — **)

---

ist, und wurde zu Wien den 2. Februar 171
boren. Anfangs widmete er sich dem geistl
Stande; doch der Tod seiner Brüder bestimmte
als den letzten Stammhalter, diesem zu entsa
und sich den Staatsgeschäften zu weihen. Fra
erhob ihn im Jahre 1764 in den Reichsfürstens
und auch Maria Theresia schenkte ihm ihr g
Vertrauen. Er starb am 4. Juni 1794 mit
bleibenden Ruhme eines um Oesterreich hochver
ten Staatsmannes, und mit dem noch schönern
mit dem eines edlen Menschen. D.

*) Bei den häufigen Segenssprechungen verwundeten
verschiedene Leute, und ein schwangeres Weib
todt auf dem Platze. Beweis, daß Segenspre
auch ein Gegenstand der Polizei sey.

**) Der Abbé Choisy dedicirte seine Uebersetzung des
mas von Tempis der Madam de Maintenon,
treffe Ludwigs XIV., und ließ sie voran in K
stechen, wie sie vor einem Kruzifix auf den K
lag, mit der Unterschrift: Audi Filia. Co
piscet Rex decorum tuum.

Der Mutter Kirche, welcher man
Ein Bischen Eigensinn ganz leicht verzeihen kann;
Und gibt es ja was Aehnliches, das man
Von deinem Roß und unſ'rer Kirche ſagen kann,
So iſt es dies: Sie hegt, gleich deinem Roſſe,
Der Schurken viel in ihrem Schooße.

Epiſtel

An meinen Freund Pezzl,

von Gaſtein im Salzburgiſchen.

O Freund, dem ich dies Blatt aus einer Gegend ſchicke,
Die zwanzigmal dem Himmel näher iſt,
Als ach! der Menſchenpfuhl, worin ich dich erblicke,
O höre doch, wenn du nicht ganz gehörlos biſt,
Die Stimme, die aus dieſer Wüſte
Dir zuruft: Wenn du auch im Schlamm der Lüſte
Der Wienerwelt verſenkt, und reif zur Hölle biſt,
So zieh hieher, und werd' ein frommer Chriſt!
O glaube mir, auf keinem Fleck auf Erden
Iſt es ſo leicht ein Heiliger zu werden,
Als hier; es ſterben hier in dieſem Grab
Die Sünden uns, nicht wir den Sünden ab,
So leicht, als ob ſie nie gelebet hätten:

Dies machte die Anachoreten *)
Den Vorzeit einst so heilig, daß
Der Fliegen, der Heuschrecken fraß,
Und jener gar mit seinem heil'gen Hintern
In einem Ameishaufen saß,
Um d'rinn andächtiglich zu überwintern,
Kurz, was du siehst und hörst in dieser Einsamkeit,
Ist lauter Stoff — zur Seligkeit! —

Wir wohnen hier an einer Felsenwand,
Die hinter uns empor zum Himmel steiget,
Und vorn uns einen Abgrund zeiget,
Der, weil ihn rund herum ein schwarz Gebirg umschließt,
Ganz ähnlich einem Kessel ist.
In diesen Kessel giessen die Najaden —
Sonst Wäscherinnen von Gastein —
Ihr heiß und rauchend Wasser stets hinein,
Um gastfrei hier die Fremdlinge zu baden.
Noch reißt durch diesen Kessel, fürchterlich,
Ein ungeheurer grosser Waldstrom sich,
Der schäumend über gräßliche Cascaden
Durch die von ihm gespaltne Felsenwand
Wildbrausend selbst sich einen Weg gebahnt,
Und hier im Kampf mit grossen Felsendämmen

*) Einsiedler, Waldbruder.

Die seinem Laufe sich entgegenstemmen,
Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,
Das Auge netzt und das Gehör betäubt.
Und doch bei allen diesem hätte
Man diesen Wasserfall zu Wien
In eurer schönen Welt, ich wette,
Daß mancher Große da für ihn
Ein halbes Milliönchen böte.

Ein Dutzend kleiner Bauern-Hütten
Sind rund herum an Felsen angeklebt,
Als schwebten sie in Luft, und mitten
Auf einem breiten Felsen hebt
Ein Haus, das einer Scheune ähnlich sähe,
Wär's nicht mit Steinen zugedeckt,
Sein hölzern Haupt stolzirend in die Höhe,
Das sammt dem Felsen, der es trägt,
Beym Wasserfall sich stets bewegt,
Und allen, die darinnen wohnen,
Die nichtige Vergänglichkeit der Welt
Nachdrücklich stets vor Augen hält.
O Freund, was für ein weites Feld
Zu schönen Meditationen!

Das Haus von innen, tritt mit dir nun ein
Zugleich ein Ochs und Eselein hinein,
Gleicht auf ein Haar dem heil'gen Stalle
Zu Bethlehem, die Fenster alle

Mit Scheiben wie ein Thaler klein,
Stehn mit dem Wind Jahr aus Jahr ein,
Dem Ansehn nach, in förmlichen Traktaten,
Ihm stets den Durchzug zu gestatten.
Und an des Hauses Utensilien *)
Lernst du Genügsamkeit im höchsten Grade;
Denn da ist nichts im ganzen Bade
Von Kasten oder Kanape'n,
Auch ist kein Vorhang da, ihn vorzuziehen;
Denn außer Ziegen oder Kühen
Wird dir gewiß kein Aug' in's Zimmer sehn.
Doch dafür sind die Zimmer groß und schön,
Und fast so hoch, als eure steinernen;
Denn wiß', man nahm das Maß zu diesen Kabinetten
Nach eines Erzbischofs damastenen Tapeten,
Der einst hier für das Zipperlein
Dies warme Heilbad brauchen sollte,
Und dessen Eminenz hier in Gastein
So wie in Salzburg residiren wollte. —
Der Weg hieher in diese Gegenden
Ist recht vom Himmel auserseh'n,
Die Sünden all' durch Stoßen und durch Rütteln
Dir sammt und sonders aus dem Leib zu schütteln
Und lehrt daher selbst die gemächlichsten

*) Allerlei Hausgeräthe.

Bischöfe so wie die Apostel gehn;
Denn ach, sie zögen nicht sechs Schimmel
Den steilen Pfad. Kurz, Freund! beim Licht
besehn
Ist dies der wahre Weg zum Himmel,
Den nur die Auserwählten gehn.

Die Berge bieten hier den Meeresandern
Und Hannibalen Trotz, und liegen seit
Der unvordenklichen Gigantenzeit
Noch immer einer auf dem andern:
Sie schließen um und um dich ein,
Und machen dir den Horizont so klein,
Daß selbst die Sonne (wie uns hier die Sage
Belehrt) an manchem Wintertage
Die steilen Wände bis hinan
Zum Gipfel nicht erklettern kann.
Im Sommer reissen oft bey Regengüssen
Die ungeheu'rsten Massen Stein
Sich los und sperren hier dich ein,
Und lassen dich von aller Welt nichts wissen.
Im Winter bist du Wochenlang verschneyt,
Bedenke, Freund! welch' eine Einsamkeit!

Ganz ungestört kannst du in diesen öden Gauen
Der Allmacht Wunder täglich schauen.
Der kalte Winter mit schneeweißem Haupt,
Der warme Sommer grün umlaubt,

Die liegen hier in keuschen Liebesflammen —
So wie manch Ehepaar bey euch — beisammen
Und zeugen dann in ihrer ehlichen
Umarmung den, ach für uns arme Sünder
Gefahrenvollen Lenz, und Florens elfte Kinder,
Allein zum Glücke nicht für diese Gegenden;
Ein Zephyr trägt sie fort in Zonen,
Wo Menschen schon der Hölle näher wohnen.

Und o das Klima, Freund! ist wie in Wien
Die Schönen, launenhaft und voller Eigensinn,
Und recht gemacht, um dich in der Geduld zu üben;
Denn bald hüllt sich in einen trüben
Und dichten Schlev'r der ganze Himmel ein,
Um ganze Wochen zu boudiren, *)
Bald macht ein Bischen Sonnenschein
Dich schwitzen, bald ein Regen frieren,
Bald heizt man hier im Julius noch ein.
Und um die Scene mehr noch zu variren,
Sieh, so geriethen neulich gar
Der Sommer und der Winter sich ins Haar,
Und gaben uns von bösen Ehen
Ein recht erbaulich Bild zu sehen.
Frau Sommer fing mit heissen Thränen an;
Allein ihr kalter trotz'ger Mann

*) Schmollen.

Ward toll, und schüttelte die eisige Perücke,
Und hauchte sie so grimmig an,
Daß, ach, in einem Augenblicke
Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh'
Ganz überschneyt sich sah. Darob ereiferte
Sich dann Madam, und fing zum Gegenstücke
Auf ihren alten Grobian
Zu donnern und zu blitzen an.
Und so, Freund, sahen wir, wie mitten
Im Junius der Schnee mit Blüthen,
Die Sommerlüftchen mit Dezember-Eis,
Der Blätter frisches Grün mit Weiß,
Und Blitze, die den Schnee versenkten,
Recht kunterbunt sich durcheinander mengten.

Das Volk ist gut und fromm, so wie es Schafen ziemt,
Die unter einem Hirtenstabe weiden,
Der geistlich ist, und küßt darum mit Freuden
Die Hand, die ihm die Wolle nimmt.
Ja, Freund! in dieser Bergbewohner Hütten
Herrscht noch die Einfalt alter Sitten,
Allein nicht die, die Geßner uns beschreibt.
Die Sennerin, die von der Welt geschieden,
Den ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe bleibt,
Ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,
Nur höchstens darin unterschieden,
Daß ihre Brust ein bischen schwärzer ist.

Auch liegt auf ihren ſchönen Händen,
Die ihr Damötas, wenn ſein Herz zerfließt,
Mit ſchmalzbetränſten Lippen küßt,
Von ſo viel Jahren Schmutz und Miſt,
Als Schnee hier auf den höchſten Felſenwänden;
Und will der Schäfer erſt recht artig ſeyn,
So geht er hin, und fängt mit eignen Händen
Der Schönen einen Vogel? — nein!
Er fängt ihr einen jungen Bären,
Um ihr damit ein Mopschen zu verehren:
Und läßt er ſie, um recht galant zu ſeyn,
Ein Lied auf ſeiner Pfeife hören,
So iſt es ihrem Kropf und dicken Wanſt zu Ehren.

Kurz, Freund, und brennte Mark und Bein
Dir von der böſen Luſt, zieh nur hierher, ich wette,
Die Flamm' erliſcht, als ob ſie nie gebrennet hätte.
Zum mindſten iſt — und kröchſt du auch in's Bette
Zu einer ſolchen Lalage *) hinein —
Die Sünde, die du dann begehſt, ſehr klein.
Um für ein ganzes Dutzend ſolcher Sünden
Dich in dem Beichtſtuhl abzufinden,

*) Lalage, jene berühmte Schöne, welche Horaz in der 22. Ode des erſten Buches beſingt.

Hast du an einem Kreuzer schon
Genug; so wohlfeil ist die Absolution.
Doch dafür ist mit Recht der Pfleger str
Denn der bestraft die Sünd', die so ein
fänger
Mit seinem Ziegenliebchen oft begeht,
Als eine wahre Bestialität.

Man hat noch manche sonderbare Weise:
Voressen nennt man hier die dritte Speise
Und einen Hengsten ein verschnitten Pferd;
D'rum, Freund, wär' es ja wohl der
werth,
Daß mancher, den die Sünde schon kastrirte,
In diese Gegend her sich retirirte,
Wo jeder, dem man schon zwei Drittel subtr
Noch immerhin für voll passirt.

So viel von dieses Landes Seltenheiten.
Du frägst nun auch nach unsern Lustbarkeiten
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit
Ist eben hier die größte Seltenheit.
Die Jagd ist hier ein Casus reservatus,
Ein wahres Jus Episcopatus,
Weil, wie man sagt, seit undenkbarer Zeit
In allen bischöflichen Landen
Das Wildpret insgesammt — gerade so
Wie wir uns ex contractu tacito —

higlich ſich einverſtanden,
us des Biſchofs-Hand, die niemals Blut
vergießt,
ihrem chriſtlichen Verlangen
il'ge Bluttauf zu empfangen.
weh dem, der einen Haſen ſchießt!
em ſogar, der einen ißt!
ehnmal eh' wird jener losgeſprochen,
e Freytag Rindfleiſch frißt,
: zu einem Haſen nur gerochen.
)er, der ſich nur vermißt,
berchen auf ſeinem Hut zu tragen,
icher ſeyn, daß er in wenig Tagen
ne Eitelkeit im Kerker büßt!
anzen, wie du weißt, iſt vieler Sünden
Zunder,
nimmt es, Lieber, mich nicht Wunder,
er ſich jeder tanzbegier'ge Fuß
fleger die Lizenz erkaufen muß.

Bade ſelbſt kann unſer Leben
frappantes Bild vom Himmel geben;
Freund, ſo wie im Himmelreich,
ein Tag dem andern völlig gleich.
ıdet, ißt und legt ſich nieder,
t und ſchläft und badet wieder,
ſchleicht jeder Tag dahin.

Die Unterhaltung mit den Badegästen
Sieht mager aus; denn aus den allerbesten
Ist nicht einmal ein Ridikül zu ziehen.
Ein läppisch Thier von einem Bader
Läßt manchesmal wohl unserm Witz zur Ader,
Doch von der dicken Haut, die ihm der Himmel gab,
Prallt von zehn Bolzen stets die Hälfte ab.
Kurz, Freund, was Riesbeck auch von diesen Bergen schwärmte, *)
Es zeigt in diesem weiten Grab
Sich keine Seele dir, die leuchtet', oder wärmte.
Ja selbst dein Zwillingsbrüderchen,
Faustin, käm er in diese Gegenden,
Erführe bald — in diesen öden Gauen,
In dieser unfruchtbaren Welt von Stein,
Und bey so kargem Sonnenschein
Sey wenig Menschenglück zu bauen,
Und predigte dann statt Philosophie
Hier höchstens — Mineralogie.

Doch gerne, Freund! will ich in diesen Gegenden
Wo man, statt dem Spazierengehen
Spazierenklettert, und anstatt dem Summen
Der Bienen, höchstens Bären brummen,

*) Briefe eines reisenden Franzosen. Erster Theil. 15te Brief.

Und ſtatt der Nachtigall, nur Schafe blöcken hi
Gern will ich hier noch länger eingeſperrt
Verweilen, wenn mir nur die gütige Najade
Von dieſem ſonſt ſo wundervollen Bade
Die Heilung meines Freund's gewährt.
Gern will ich dann mein Täfelchen
Ex voto ihr zum Opfer bringen,
Und dieſe wüſten Gegenden
Gleich einem Paradies beſingen.

Dem

Fräulein M*** von B*.

Im Namen eines Freundes, der ihr für ein Kapaun mit Auſtern ein Exemplar des Meißneriſch Alcibiades verehrt hatte.

Der Freundin, die mir jüngſt durch einen köſtlichen
Und mit beſondrer Kunſt bereiteten
Kapaun bewieſen, daß die Ehre
Von einem Thiere, das die Hühnerwelt
Für unſchmackhaft und ungenießbar hält,
Bey Menſchen noch zu retten wäre,
Wenn man ihm nur mit guter Art den Saft,

es verlor, durch Austern wieder schafft,
schick' ich für das köstliche Gerichte —
den Kapaun aus ihrer Hand —
einen Hahn aus Griechenland,
(wie zum mindsten die Geschichte
ihm erzählt) so tapfer als galant
ganz Athen nicht seines gleichen fand,
stets den schönsten Kamm getragen,
jedem Hahn zur Wette sich geschlagen,
darum bey Athens gesammter Hühnerschaar
lebt, und überall — der Hahn im Korbe
war,
den die eckelste der griech'schen Damen,
sich um ihn oft in die Haare kamen,
seiner Art gewiß so schmackhaft fand,
ich jüngst den Kapaun aus meiner Freundin
Hand;
aber, weil er seit so manchem Jahr
bischen alt und zäh geworden war,
deutscher Koch, von dem haut Gout geleitet,
unseren Geschmack von Neuem zubereitet;
schick ich hier, und gebe dann
einen deutschen, gallisch appretirten Hahn
n Dank für die gehabte Mühe)
einem griech'schen Hahn in einer deutschen
Brühe.

An Fräulein M. von B*.

In ein Exemplar des ersten Bandes meiner travestirten Aeneis geschrieben.

Ein Autor, Theure, der mit Ehren
Und als ein ächtkathol'scher Christ
Sein Kindlein will zur Welt gebähren,
Hat vorderſamſt, wie es gebräuchlich iſt,
Nach einem guten Freund ſich umzuſehen,
Der bey der Taufe zu Gevatter ihm zu ſtehen
Und für das Kindlein gut zu ſagen ſich erſchließt.
Ich hätte gern in meinen Kindesnöthen
Um dieſes gute Werk, o Theure, dich gebeten,
Wüßt' ich nicht, daß mein Kind ſo voller Schmerey
Und ein ſo ungezogner Junge ſey,
Für den, nach chriſtlichen Gebräuchen,
Kein Mann, geſchweige denn ein Mädchen desgleichen,
Mit Ehren ſich verbürgen kann.
Denn ach, geſetzt ich ſpreche dich d'rum an,
Wie könnteſt du zu all den Schelmereien,
Mit denen ich, ſein Herr Papa,

elbst zum Scandalum, so reichlich ihn
versah,
ler Welt ihm deinen Namen leihen?
ir den ausgelassenen
rt'gen Buben Bürge stehen,
s ans Ohr in lauter Schalkheit stecket,
on so früh die armen Mönche necket:
er Bilderchen und Amulette lacht,
bst dem Papst ein Fäustchen macht:
wenn er böse wird, zu einem Nasen-
stieber
Christoph selbst zu groß nicht ist,
r sich manchmal so vergißt,
r, obschon ein Kind, doch seine Amme
lieber
Marienbildchen küßt:
venn er auf dem Steckenpferdchen reitet,
iner Peitsche links und rechts
, und ohne Schonung des Geschlechts
Narr'n und Närrinen auf ihre Schellen
deutet;
bst mit deinen Schwesterchen
, sind sie auch so schön,
cht so gut wie du, als wie mit Bäue-
rinnen,
mit überirdischen Göttinnen
mit Höckerweibern spricht?

Nein — ſicher müßteſt du dich ſchämen,
Den kleinen Wechſelbalg im Angeſicht
Der Welt in deinen Schutz zu nehmen.

Allein bei all' dem prätendirt
Der Knabe doch, daß er dir angehöre,
Ja, daß er dir zum Theil ſein Daſeyn ſchuldig wäre,
Weil du, als man ihn accouchirt,
So gütig warſt, mit eignen Händen
(In allen Züchten zwar) für ihn dich zu verwenden.
So keck auch die Behauptung ſcheint,
So muß ich doch, damit der Junge mir nicht weint,
Ihm ſchon willfahren, und dir ihn
Als meiner Frau Gevatterin —
Doch ganz im Stillen — dedíciren,
Und ihn, ſo ſchlimm er iſt, dir anrecommandiren.
So nimm dich denn des kleinen Wildfangs an:
Der Himmel wird für das, was du in deinem Leben,
Für einen böſen Jungen einſt gethan,
Dir künftig lauter gute geben,
Und ich will dann ſie auch dir aus der Taufe heben.

Bittschrift

der

verwittweten Erzherzogin Austria

an ihren neuen Gebieter

Leopold II.

Sey mir willkommen, theuerster
ebieter, Gatte, Freund und Herr!
Mit kindlichem Vertrauen
rrt eine neue Gattin dein,
künftig hin auf dich allein
Ihr Glück und Heil zu bauen.

, den die Vorsicht mir erkohr
m Herrscher, öffne Herz und Ohr
nitzo meinen Bitten:
habe viel durch Mißgeschick,
ch Mißverstand und Feindes Tück
n kurzer Zeit gelitten.

Hemd ist zwar, wer Wirthschaft kennt
sie versteht, das Fundament
on jeder Garderobe;
m zog man mir vor kurzer Frist,
il's Hemdewechseln Mode ist)
in neues an zur Probe;

Doch ist dies neue Unterkleid
Mir hier zu eng und da zu weit,
Und will am Leib nicht passen:
Es halten weder Naht noch Stich,
Und allerorten, ach, muß ich
Es jetzt schon flicken lassen.

Mein Hauptschmuck, der so prächtig stand,
Die kaiserliche Kron' entschwand
Mit meines Gatten Leben:
Dieß Kleinod, ob es gleich anitzt
Ein Fürstenhaupt mehr ziert als schützt,
Kannst du mir wiedergeben.

Allein der allerschönste Schmuck,
Den jemals eine Fürstin trug,
Ist der von Londons Händen
Mir neugewundne Lorberkranz:
O laß zu meines Hauptes Glanz
Nur diesen mir vollenden!

Mein Zobelmantel, welcher groß
Und weit um meine Schultern floß,
Hing fest an einer Spange
Und sieh, die feste Spange bricht,
Zwar fällt darum der Mantel nicht
Und decket mich noch lange;

ch könnte stets dir (wenn ihn nicht
ein Mund vielleicht zur Unzeit spricht)
Mir füglich noch daneben
n Wechsel für die Jahreszeit,
i neues zweites Mantelkleid
Von Gros de Naples geben.

: Schmuck, der in mein fliegend Haar
r rückwärts eingeflochten war
Mit Gold- und Silberbändern,
land aus Steinen, groß und ächt,
: die Façon war alt und schlecht,
rum wollte man sie ändern.

r Ungemach und Mißverstand
immten meines Gatten Hand
hn, wie er war, zu lassen:
) theilen selbst die Herr'n, die mir
Schmuck sind gaben gern mit dir
ie Müh' ihn umzufassen.

meine Brüßler-Schürze hat
i mir durch schimpflichen Verrath
ar von dem Leib gerissen
auf ein kleines Doppelband,
an wirst du mit kluger Hand
ie wieder knüpfen müssen.

Drum nimm, o edler, theurer Mann,
Dich einer armen Gattin an,
Die dir entgegeneilet,
Und willig all ihr Hab' und Gut,
Ja, thut es Noth, ihr Herzensblut
Mit dir, Geliebter, theilet.

Dem Fräulein von L***.

In ein Exemplar meiner Gedichte 178

So weih' ich denn mit Lust und Freude
Auch dir die Kinder meiner Phantasie,
Der ohne Schmuck, prunklosem Kleide
Nur karg die Muse ihre Farben lieh;
Denn ewig wollen sie nicht leben,
Noch auf des Ruhmes schlüpferiger Bahn
Den Lorbeerkranz sich nimmer weben,
Noch glänzen je an seinem fernen Kan.
Nur nach der Freunde Beifall streben,
Dieß ist ihr höchster Wunsch, allein ihr Sin
Und wenn mir ihn nun diese geben,
Sag' an, ob ich nicht reich belohnet bin?
Und hab' ich erst von dir ihn auch errungen,
Ja dann, dann ist mein schönster Zweck gelu

Dem Fräulein von L***.

In ein Exemplar des Wiener Musenalmanaches auf das Jahr 1785.

Wie das neue Jahr kömmt angezogen
n des Himmels saphirblauem Bogen,
eichen auch die Musen ihre Gaben dar;
ie die nur die besten Wünsche hegen,
endig stets die schönsten Blüthen legen
uf der Lieb' und Treu' geheiligtem Altar;
arum seyen sie auch dir geweihet
reundin! der ein hoher Sinn verleihet
eide zu vereinen in dem schönsten Glanz.

u Herrn Blumauer,

von J. F. Ratschky.

Johannstein am Sparbach im May 1781.

Als, rings umpflanzt mit wolkenhohen Thürmen,
as stolze Wien mir aus den Augen kam,
nd, vor der Gluth der Sonne mich zu schirmen,
er Brühl mich drauf in seine Schatten nahm,

Verschwur ich mich bei mehr als zwanzig Göttern
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht
Zum zweitenmal den Berg herüberklettern,
Es läge denn das stattlichste Gedicht,
So elegant, wie meines Wissens keiner
Im deutschen Reich, als etwa Unsereiner
Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.
Doch da nun schon wir Dichter jederzeit
Beim Lapenvolk für Lügenschmiede galten,
So ließ es denn auch meine Wenigkeit,
So sehr ich sonst der Mann bin, Wort zu halten,
Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübsch beim Alten;
Denn wirklich hat bereits zum viertenmal
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,
Und dennoch ist mein Eidschwur unerfüllet,
Und blieb es auch, hätt' ein Gewitter hier
In's Gartenhaus mich nicht hereingeschrecket,
Und hätte nicht der Donner über mir
Mein schlafendes Gewissen aufgeweckt.
So höre denn, was meine Neubegier
Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdecket.

So wie ich mich durch einen breiten Strom
Von wallendem Getraide durchgewunden,
Stand Medling da, wo Gänse, wie zu Rom
Im Kapitol, am Thore Wache stunden.

Von dannen ging's ganz sachte durch den Brühl,
Wo plötzlich jüngst der Rest von alten Mauern
Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern
Nicht aufsehn kann, mir in's Gesichte fiel.
Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,
Als man hierlands Begier und Muth zu streiten
Noch höher hielt, als Wissenschaft und Witz,
Viel Herzoge von Oestreich ihren Sitz.

Nun schlängelte die schmale Bahn sich mitten
Durch Klippen fort und durch das frische Grün
Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten
Umzingelt sind, bis zu dem Ziele hin.
Hier leb' ich nun so ziemlich abgeschieden
Von eurer Welt und ihren Plackerei'n,
Daß ich nicht weiß, wie's außer meinem Hain
Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne sich
Den Berg empor an meine Fenster schlich,
Ging alsogleich die Reise nach der Klause
Zum heil'gen Kreuz. Hier prangt vor der Karthause,
Schön angelegt, ein Kreuzgang, der vielleicht,
Wohl nicht so viel dem Weg zur Schädelstätte,
Als einer Bahn zum Paradiese, gleicht;
Denn links erhebt sich eine kleine nette

Einſiedelei, mit Bäumen rings beſetzt,
Zur rechten winkt die niedlichſte Kapelle
Zur Andacht hin, wobei die ſchönſte Quelle,
Rein wie Kryſtall, ein Raſenplätzchen netzt.

Im Stifte ſelbſt fand ich mit Mißvergnügen
In einem Saal ſo manche Seltenheit
Bei Spielwerk, oft, das höchſtens Kinder freut
Unordentlich wie Kraut und Rüben liegen.
Nebſt andern ragt ein ſchöngeſchnitztes Chor
Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,
Das einſt ein Mönch, den, wie's ſo manchen ge
Kein guter Geiſt zur Reimerei entzückt,
Mit einer Art von Verſen ausgeſchmückt,
Wovon mir noch das Haar zu Berge ſtehet.
Lies ſie nur ſelbſt, kein Silbchen iſt verrückt:
Psale Deo soli, sed voci parcere noli.
Hic locus est flendi, locus est peccata luei
Hic sta, nec cesses, venient post tempora me
Post fletum risus, mora gaudia, plus parad
Psalle, sed attento resonet nisi corde, meme
Quod, licet os oret, frustra tua lingua labo
Hic memor hujus eris, ne orando mente vag
Et ne quo fraudes, domini pia cautica lau

Noch hätt' ich dir, mein Beſter! vieterlei
Von Bonzenſtolz, Verſtellung, Gleißnerei,

Unwiſſenheit und feſten Ordensbüchen,
Von kupfrigen Geſichtern und dergleichen
Artikeln mehr sub rosa zu vertraun;
Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen
Im Höllenpfuhl durch meine Zunge baun;
Was hat denn auch ein Laye d'rauf zu ſchaun,
Ob Mönche ſich kaſteien oder ſaufen;
Auch galoppirt bereits in vollem Lauf
Die düſtre Nacht in ihrem Trauerwagen,
O Theuerſter! den Horizont herauf,
Und zwinget mich, dir Lebewohl zu ſagen.

An Herrn F. F. Ratſchky.

Im Brachmonat 1781.

Fünf Monden lang
An Faulheit krank,
Lag meine Mähre
Schon auf der Streu,
Und ich dabei.
Der Sporn der Ehre
War viel zu ſchwach;
Was er auch ſtach,

Ich ſtreckt' und dehnte
Mich aus, und gähnte,
Und ward nicht wach.
Ich ſah den Mayen,
Doch träumend nur,
Das Jahr erneuen.
Selbſt die Natur
Sprang aus dem Bette,
Und zog ſich an;
Und in die Wette
Erſcholl ihr dann
In lauten Schlägen
Geſang entgegen.
Doch Aug und Ohr
Blieb mir, wie vor,
Feſt zugeriegelt,
Als wären ſie
Mit Pech verſiegelt.
Die Harmonie
Von hundert Chören
Vermochte nicht
Mich aufzuſtören,
Bis dein Gedicht
Mich aufgerüttelt:
Ich las, und ſieh!
Die Lethargie

War abgeschüttelt,
Mein Kopf ward warm
Und in den Arm
Kam mir ein Jucken
Wie Fieberzucken,
Und, Freund, für dich
Ergossen sich
Durch meine Finger
Die kleinen Dinger
Zur Antwort hier
Auf das Papier.

Du, dem hienieden
Das höchste Gut,
Ein tanzend Blut
Und frohen Muth,
Natur beschieden,
Du machest dir
Selbst öde Mauern,
Wo Menschen trauern,
Zum Lustrevier,
Und mahlest mir
Kirch' und Kapelle,
Und selbst die Schwelle
Am Kerkerthor
So reizend vor,

Wie in der That
Wohl kein Prälat
Den Kandidaten
Den Aufenthalt
Der Herr'n Castraten
Ex voto mahlt.

Allein der Kerker
Sey noch so schön,
D'rinn wohnet Trauer.
Dem Vögelchen
Wird hinterm Gitter,
Wär's auch von Gold,
Der Zucker bitter:
Viel lieber holt
Es sich die Speise
Mit Müh, und lebt
Nach eigner Weise.
Es flattert, strebt
Nach seines gleichen:
Du magst ihm Trank
Und Futter reichen,
Es härmt sich krank,
Sieht seine Brüder
In freier Luft,
Hört ihre Lieder,

Sieht aus der Gruft
Der Liebe Freuden,
Und härmt sich ab
In seinem Grab.

Zu solchen Leiden
Verdammten sich
Die Emigranten
Der Menschheit, bannten
Das all von sich,
Was uns hienieden
Ein guter Gott
Zur Lust beschieden:
Ihr täglich Brod
Sind Sehnsuchtsblicke
In's Vaterland,
Das sie verbannt.
Und nicht zurücke
Die Armen läßt,
Die, ach! so fest
Ein Schwur gefangen,
Und von der Welt
Gesondert hält.
D'rum laß die Stangen
Nur immerhin
Von Golde prangen,

So bleibt ihr Sinn
Am Golde hangen.

O, glaube mir,
Es würde dir
Gar schlecht behagen,
Durch einen Schwur
Von der Natur
Dich loszusagen,
Und immerhin
An jedem Sinn
Ein Schloß zu tragen.

Bedenke nur,
Wie die Natur
Die Ueberläufer
Der Menschheit straft.
Ein blinder Eifer
Gibt ihnen Kraft
Das innre Treiben
Der Menschlichkeit
Zu übertäuben;
Doch pflegt im Streit
Den Geißelstreichen
Kein Härchen breit
Der Trieb zu weichen,

Dem Heid' und Christ
Gleich zinsbar ist.
Was hilft all Ringen
Mit ihrem Fleisch?
Wer kann sich keusch
Und fühllos singen?
Ein Opiat
Wär' in der That
In solchen Nöthen
Viel besser, als
Was durch den Hals,
Den Wurm zu tödten,
Den Kämpfern rinnt.
Wenn Leib und Seele
In Flammen sind,
Und durch die Kehle
Noch Feuer rinnt,
Wer kann da sagen:
Ich habe mich
Mit meinem Ich
Herumgeschlagen?
Was Wunder denn,
Wenn sie im Bette
Gespenster sehn,
Und in der Mette
Das hohe Lied

An Sulamith —
Das unſ're Zeiten
So myſtiſch deuten —
Im gleichen Ton,
Wie Salomon,
Herunter ſingen,
Und oft dabei
Nach Athem ringen?

Wie vielerlei
Gefahren dräuen
Der Phantaſey,
Wenn fromme Layen
Dem Prieſterohr
In Schildereien
Ganz ohne Flor
Abkonterfeien,
Was ſie verübt?
Allein es giebt
Noch mehr Gefahren:
Ein Mädchen, kaum
Von achtzehn Jahren,
Spricht nur von Wonne
Und von Ideen,
Läßt ſtotternd
Im Nebel

Was sie gethan;
Da muß der Mann
Durch zwanzig Fragen
Das gute Kind
So lange plagen,
Bis es die Sünd'
Ihm so genau
Wie Gerhard Dow *)
Im Kleinen mahlet.
So angestrahlet
Vom Schein der Lust,
Muß nicht die Brust
Ihm höher pochen,
Und Wollust kochen?
Ein Amtsgesicht
In solchen Fällen
Hilft wahrlich nicht
Sich zu verstellen.

*) Gerhard Dow wurde zu London im Jahre 1613 geboren, und war der Sohn eines Glasers und Mahlers. Er, der Schüler des großen Rembrand, machte unter diesem Meister bedeutende Fortschritte in der schönen Vertheilung des Lichts und im kräftigen Colorit; übertraf ihn aber auch an Fleiß. Er starb um das Jahr 1680 mit dem Ruhme eines großen Künstlers.

D. H.

Kein Ordenskleid
Hemmt da das Bäumen
Der Menschlichkeit,
Und des geheimen
Verlangens Spur
Glüht auf den Wangen
Zu deutlich nur.
Dich hält, Natur
Kein Eid gefangen,
Kein Scapulier,
Und kein Brevier
Band deine Triebe.
Der Arme hier
Verdammt die Liebe,
Und glüht von ihr,
Erwehrt sich kaum,
Selbst in den Sünden
Sie schön zu finden.

Ein Busembaum
Zwar ahndet kaum
Das Echauffiren
In diesem Fall;
Denn judiciren
Muß nun einmal

Er über jeden
Gewiſſensfall:
D'rum hat er jeden,
Wie ſich's gebührt,
Bei'm Sündenwägen
Privilegirt
Von Amtes wegen,
Weil ihn aus Pflicht
Der Kitzel ſticht.

Kraft dieſer Lehre,
Die ſtets zur Ehre
Der Menſchheit iſt,
Beſtimmt und mißt
Ein Caſuiſt
Auf ſeiner Elle
Die Sündenfälle
Ohn' alle Fahr,
Und darf ſogar
Ohn' Angſt und Grauen
Der Sünderin
In's Antlitz ſchauen,
Die Sünde kühn
Anatomiren,
Mit Seel' und Sinn
Sich d'rein verlieren,

Darf, ohne Scham,
Dir jeden Schlamm
Von Lust filtriren. —
Noch nicht genug,
Er kann ein Buch,
Wie Sanchez, schreiben,
Und seinen Sinn
Zum Lustpfuhl in
Die Schwemme treiben,
Der gute Mann
Wird ohne Schaden
Darinn sich baden,
Und bleibt — ein Schwan!

Genug für jetzt!
Denn sieh, es schwitzt
Schon Roß und Reiter,
Auf einem Ritt
Bei solchem Schritt
Kömmt man nicht weiter.
Zudem sind ja
Die Verschen da,
Die kleinen Dinger
Dir, traun! von je
Gar bösliche
Gedankenzwinger,

Und Schritt vor Schritt
In dem Gebiet
Einher zu reiten
Ermüdet sehr;
Es auszureiten
Schickt es sich mehr
[redacted] Galoppiren,
[redacted]ottiren.

An einen lieben P*.

Wie bei Kindern um die Mittagsstunde
Aus Gewohnheit sich der Magen regt,
Eben so steigt Wasser mir zu Munde,
Wenn die Glock' jetzt Eilfe schlägt.
Nicht nach Essen, denn die Zeit ist längst vorüber,
Wo noch ein gebraten Taubenpaar
Mir — und dir vielleicht auch — lieber,
Als sein Welttheil dem Columbus, war.
Nein, nach dir, nach dir, o Lieber,
Wässert täglich mir der Zahn,
Und da ich mit dir nicht schwatzen kann,
Denk' ich dein, und schreibe nieder,

Was ich dir nicht mündlich sagen kann;
Und so fängt mein Brief gleich mit der Frage an:
Lieber Freund, wann kömmst du wieder?
Wieder? — bin ich doch kaum fort! —
Wahr! — doch Lieber, auf mein Wort,
Dieses kaum' deucht mir schon mächtig lange,
Weil die Freundschaft, oder was es ist,
Ihre Tage nicht, wie der Kalender, mißt.

Wenn ich oft so sitz', und Mücken fange,
Die selbst Liebe nicht, noch Wein
Aus dem Kopf mir jagen, da fällst du mir ein:
Und wahrhaftig, ich verlange,
Wenn ich grämle, oft nicht mehr,
Als noch einen Grämler um mich her. —
Aber Freund, wie kömmt's denn, daß gerade
Bei uns armen Wissenschaftlern Spleen,
Lebensekel, trüber Sinn,
Hypochonder u. s. w. zur Parade
Auf in unsere Gesichter ziehn? —
Sprich, was nützt's, die Freuden alle kennen,
Ihren inneren Gehalt
Von der äußern, oft nur glänzenden Gestalt,
Mit geschärftem Blicke trennen,
Ihre Schlacken wegzufegen, sie
Auf der Wage der Philosophie
Auf's genauste abzuwägen wissen,

Dient dieß alles nicht dazu,
Uns den Kelch des Lebens zu verſüſſen?

Dennoch, Freund, wo iſt der, der in Ruh
Seinen Becher, den er noch dazu
Selber mit dem Saft der Freude voll gedrücket,
Ausleert, und nicht ſtets dabei
Nach des Bechers Boden blicket,
Ob nicht Hefen noch darinnen ſey? —
Wahr, Freund, iſt der Satz, obſchon nicht neu:
Wer die Luſt nicht kennt, genießet ſie,
Wer ſie kennt, genießt ſie nie.
Selbſt auch dieſes, leider! wiſſen
Wir genau, und dennoch müſſen
Wir ſtets ſchielen nach dem Grund,
Halten wir den Becher gleich am Mund.
Sage, Lieber, heißt das nicht hienieden
Sich an ſeines Geiſt's Galeere ſchmieden,
Oder iſt's nicht eitel Prahlerei:
Daß der Weiſe freier, als der Dummkopf ſey?

Beide tragen ihre Kette,
Nur verſchied'nen Herren dienen ſie:
Dieſer ſeinem Bauch und ſeinem Bette,
Jener der Philoſophie.
Und ſo recht bei'm Licht beſehen,
Iſt der erſte Unterthan

Immer beſſer, als der zweite, d'ran:
Wenigſtens wirſt du mir eingeſtehen,
Daß der erſtere Tyrann
Leicht befriedigt iſt, indeß den andern
Ein Eroberungsglück von zwanzig Alexandern
Im Gebiete der Ideenwelt
Nimmermehr zufrieden ſtellt.
All ſein Sinnen, all ſein Wahrheitjagen
Lohnt der unerſättliche Tyrann, —
Denk nur, ob man ſchlechter lohnen kann, —
Ihm mit ſchwarzer Gall' und krankem Magen.
Rühme mir nur nicht der Nachwelt Lohn;
Wenn du todt biſt, haſt du was davon?

Tauſend Dinge kann der Körper miſſen,
Die der Luxus doch Bedürfniß heißt;
Aber iſt — ſo manches wiſſen:
Was zum Beiſpiel, dieß und jenes heißt,
Was für Länder Pallas durchgereiſt,
Und wie die und jene Pflanze,
Die Siberien hervorbringt, heißt?
Ob die Griechen ſich beim Tanze
Nur auf einem Bein herumgedreht?
Ob denn wirklich falſch, wie in der Bibel ſteht
Daß die Sonne um den Erdball geht?
Ob der erſte unſ'rer Väter
Wirklich Adam und nicht anders hieß?

Ob des ersten Weibes Apfelbiß
Hunger, Krieg und Pest und Donnerwetter
Auf die Erde kommen ließ?
Ob der Schlange List dieß alles that,
Oder ob's damit ein ander Nisi hat?
Ob das Instrument, womit in Adams Tagen
Kain den Abel todt geschlagen,
Eine Keule, oder auch wohl gar
Eine Ofenkrücke war? —
Dieß und hundert solcher Dinge,
Sammt und sonders so geringe,
Daß ein Heer davon, wie es beim Wieland heißt,
Leicht auf einem Mückenschwanze reist,
Sag' ist das nicht Luxus für den Geist?
Das ist Spreu des Wissens, wirst du sagen.
Gut — was frommt es aber auch,
Sich nach großer Geister Brauch
In das Heiligthum der Wahrheit selbst zu wagen,
Und von ihrem heil'gen Feu'r
Hie und da ein Fünkchen zu erjagen?
O, den siebenfachen Schlei'r,
Der von unten auf bis oben
Zehnfach sie umgibt, hat keines Sterblichen
Hand so kühn noch aufgehoben;
Denn die Spröde läßt sich nicht gewandlos sehn.
Mache, was du willst, um deinen Blick zu schärfen,

Nimm die beſten Gläſer vor's Geſicht,
Guck' äonenlang, ſpreng deiner Augen Nerven,
Durch den Schleier dringſt du nicht!
Wiſſe, ſeit ſechstauſend Jahren
Gucken Millionen Augen ſchon nach ihr,
Aber, Lieber, glaube mir,
Nicht ein Einziger hat noch erfahren
Ob die Dame, die der Schlei'r umſchließt,
Eine Weiße oder eine Mohrin iſt? —

O wie viele ſind der Wahrheit auf der Spur
Doch vergebens, denn ſie äfft ſie nur.
Auf dem Meer der Zweifel treibet
Hie und da ein Schächtelchen
Mit der Inſchrift: Sterblichen,
Die mein Innerſtes eröffnen, bleibet
Nichts verborgen. — Hurtig öffnet man
Nun die erſte Hülle, dann
Auch die zweite, dritte, vierte Hüll';
Aber immer iſt man nicht am Ziel.
Nun die Tauſendſte? Ha, kleiner,
Ruft entzückt der Grübler einer,
Kleiner kann kein Schächtelchen mehr ſeyn,
Ha! dieß ſchließt die Wahrheit ſelber ein! —
Auf, und ſieh, auch dieß iſt offen,
Und der Grübler lieſt betroffen:

Thor, das Resultat von deinen Schlüssen heißt:
Daß du nichts von allem weißt! —
Nun, was hat der Grübler? — Blöde Augen,
Sinnen, die zu keinem Dienst mehr taugen,
Einen siechen Leib, ein bleich Gesicht,
Zweifel, aber keine Wahrheit nicht! —

Laß dies Bild dich nicht empören,
Es ist Copie, der es in der Welt
Sicherlich nicht an Modellen fehlt.
Alle Grübelei macht freudenleer,
Dient zu nichts, als höchstens nur das Heer
Unsrer Uebel zu vermehren.
Willst du den Beweis noch sichtlicher?
Gut, so sehe nur den Mann
Mit der Pflugschaar und den Grübler an,
Und dein Auge wird ihn, ohne Gründen,
In der beiden Seelenausblick finden.

Die geschminkte Rose.

An seinem Fenster pinselte
Ein Maler eine Rose je,
Und weil sie nicht bestellet war,
Gelang die Ros' ihm wunderbar:

Nun war er fertig, nahm den Hut,
Ging seines Wegs, und dachte: — gut!
Und eine weiße Rose, die
Am Fenster blühte, sah es, wie
So schön das Roth der Schwester stand:
Den Vorzug sie gar tief empfand.
Sie faßte Neid, schalt ihren Topf,
Zergrämte sich und hing den Kopf.
Als nun der Maler wieder kam,
Und wahr der Rose Trauern nahm,
Da trat er mit dem Spritzkrug hin,
Zu Hülf der armen Kränklerin;
Allein die Rose sträubte sich,
Und klagte bitter: Lasset mich!
Was hilft mir euer Wasserkrug?
Ich bleibe doch wie Leichentuch!
So roth, wie die dort, werd' ich nie,
Und bin doch auch so gut, wie sie.
Das Wasser bleicht mich nur noch mehr:
Nehmt lieber euern Pinsel her,
Und gebt mir auch so schönes Roth;
Ich bin ja sonst so blaß, wie Tod.
Der Maler dacht' in seinem Sinn,
Du eitle Närrin! nahm Karmin,
Und strich ihr roth die Blätter all,
Das dankte sie ihm tausendmal;

Klein kaum war die Farbe d'ran,
So fing sie auch zu welken an.
Das Roth verdarb den Lebenssaft,
Verfraß der zarten Fibern Kraft,
Gelbrothe Flecken zeigten sich,
Zusammenschrumpften jämmerlich
Die Blätter alle, und ihr Duft
War Odem einer Leichengruft.
Der Maler kam, und sah, und roch:
Gott, rief er, das die Rose noch,
Die gestern so den Text mir las,
Heut stinkend, wie ein faules Aas? —
Er riß die Rose von dem Stock,
Im Hui sie über's Fenster flog,

Hört, Mädchen, was die Fabel spricht,
Und malt die weiße Rose nicht.

Der
Feigenbaum und der Weißdorn.

Eine Fabel aus dem Französischen,

e bei Voltaire's Aufnahme in der □ z. d. N. S— in
Paris 1778 vorgelesen ward.

Ein schönbelaubter Weißdorn trotzte
dem Feigenbaum, der um die Frühlingszeit,
doch kaum belaubt, doch schon von Früchten strotzte,
und that mit seinen Blüthen breit.
Wo sind denn deine Blüthen? frug
der Weißdorn ihn — Und wo — erwiedert' jener —
ist deine Frucht? — Dagegen bin ich schöner,
versetzt' der Strauch, und das ist mir genug.
So laß uns denn in Frieden leben,
erwiederte der Feigenbaum:
ihr hat Natur für's Auge Reiz gegeben,
mir gab sie Früchte für den Gaum.

Die Fabel gilt den Männern, deren Schriften
der Welt bald Nutzen, bald Vergnügen stiften:
der unterhält, der unterrichtet sie.
die gütige Natur, in ihren Gaben allen

leich mütterlich, giebt dem die Gabe zu gefallen,
nd jenem die des Unterrichts, daß nie
in Kind von ihr das andere beneide;
ur ihrem liebsten Sohn Voltairen — gab sie
beide.

---

er Hausherr und die Schwalbe.

Eine Fabel.

Die Schwalbe, die beinah' in allen mildern Zonen
er Erde sich ihr kleines Nestchen baut,
nd mit den Menschen, die sie liebt, vertraut,
ern an den Orten wohnt, wo Menschen wohnen,
am einst in eines reichen Mannes Haus,
nd suchte sich, um Junge da zu hecken,
m Stillen ein geräumig Plätzchen aus.
llein das Haus war schon an allen Ecken
oll Nester mancher Art; es nisteten
arinnen Raben, Elstern, Kräh'n,
ie sämmtlich ihrem sonst großmüthigen
ausherren in den Ohren lagen,
ie fromme Schwalbe zu verjagen.
or allen that ein Dompfaff sich hervor —

Ein Vogel, dessen Kehle zwar zum Singen
Nichts taugt, doch desto mehr zum Schlingen
Gemacht ist — dieser schrie dem Hausherrn la
ins Ohr:
Es würd' an seinem Haus kein Stein am ande
bleiben,
Gäb' er nicht gleich Befehl die Schwalbe zu v
treiben.
Der Dompfaff schrie, die Schwalbe mußte fort
Und baute kümmerlich bald da, bald dort
Nur im Verborgnen sich ihr Nestchen für
Jungen,
Zufrieden, wenn es ihr gelungen,
In Jahresfrist mit eifrigem Bemühn
Ein Paar derselben groß zu ziehn.
Allein ihr Jammer hatte bald ein Ende:
Das Haus kam nun in and're Hände.
Der neue Hausherr trieb die Krähn und Elst
aus,
Und nahm die Schwalbe in sein Haus.
Da baut sie nun ihr Nestchen in der Stille,
Heckt ruhig Jungen aus die Fülle,
Und pflegt sie alle mütterlich;
Der Hausherr aber freuet sich,
Daß mit der Schwalbe, die er aufgenommen,
Auch Segen in sein Haus gekommen.

Maurer ſind die Schwalbe, liebe Brüder!
iegen nun in Joſephs großem Haus,
hm geduldet, ruhig ein und aus.
r's, bei dem für ihre Glieder
Maurerei nun Schutz und Duldung fand.
eß, aus manchem Staat verbannt,
roh in ſeinem Reiche nieder,
ringet Segen in ſein Land.

Graf Lauzun.

Ein edler Mann aus Frankenland,
Lauzun war er genannt,
Der einst den Lohn der Tapferkeit,
Verfolgt von Fürstengunst und Neid,
Im tiefen Kerker fand.

Lag nun darin, mit seinem Gram
Sich nährend, wie im Grab;
Nur kärglich ließ ein Fensterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Mittags zu ihm hinab.

Der tiefsten Todtenstille Graun
Vermehrte seine Noth:
Es schien ihm, hätten manche Nacht
Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht,
Die ganze Schöpfung todt.

Kein sanfter Freundeszuspruch hob
Sein leidend Herz empor,
Nur seiner Ketten wild Geklirr,
Und Knarren seiner Kerkerthür
Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Tiegerblick
Und Henkermiene gab
Des Armen mitleidfleh'ndem Blick
Nur Trotz und kalten Spott zurück,
Und schlug ihm alles ab.

Er fleht um Feder und Papier,
Damit er schreiben könnt';
Umsonst. Es wurde nicht einmal
Sich seiner Jammertage Zahl
Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Last
Schwer, wie der Alp, sein Herz:
Die Geist- und Herzenshungersnoth,
Viel ärger oft, als selbst der Tod,
War nun sein größter Schmerz.

Einſt, als ihm die Verlaſſenheit
Tief in die Seele ging,
Er auf von ſeinem Lager ſprang,
Und in des Herzens Ueberdrang
Die Kerkerwand umfing,

Da nahm er eine Spinne tief
In einer Ecke wahr,
Das erſte Thierchen, das ſo nah'
Er leben und ſich regen ſah
Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieſes Thierchens ſich
In ſeiner Einſamkeit;
Er kannte Menſchen, liebte ſie;
Doch hatten Freunde ſelber nie
So ſehr ſein Herz erfreut.

Oft ſah er ihrer Arbeit zu
Wohl ganze Stunden lang,
Wie ſie behend und fleißig an
Dem feinen Wundernetzchen ſpann
Zu ſchlauem Mückenfang.

Bald wie die kleine Lauſcherin
In ihrem Häuschen, klug,
Auf Mückchen lau'rte, wenn eins kam,
Herausfuhr, blitzgeſchwind es nahm,
Und in ihr Zellchen trug;

Bald wie ſie ſich zum Zeitvertreib
Von Fäden, fein wie Haar,
Ein luftig ſchwebend Scheiblein ſpann,
In deſſen Mittelpunkte dann
Ihr kleiner Luſtſitz war.

Er ſprach mit ihr, als hätte ſie
Für ſeine Worte Sinn:
So oft ſie neue Arbeit ſpann,
Beſah er ſie, und lobte dann
Die kleine Weberin.

Beſorgt für ihren Unterhalt
Der gute Mann auch war;
Denn ſchlüpft' ein Mückchen in ſein Grab
Oft auf der Sonne Strahl hinab,
Brachr' er's zur Speiſ' ihr dar.

aut und heimlich hatte sie
n Fädchen sich gespannt
hin, wo ihr Ernährer lag,
auf holte sie sich jeden Tag
Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt' er nun in Freude, die
Der Spinne Fleiß ihm bot;
Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,
Sein Alles war in ihr vereint,
Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
Des Grafen froher Sinn,
Er sah den Jammerblick nicht mehr,
D'rob sann er oft wohl hin und her,
Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schicksalloch
Des Grafen Lust vertrieb,
Da dachte sich der Schadenfroh:
Vergnügt dieß Fratzenspiel dich so?
Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm
Mit halb verbißnem Spott:
Sieh, rief er, eine Spinne da,
Und trat, eh' sich's der Graf versah,
Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
Dem Grafen tief in's Herz,
Er sah mit schmerzbetäubtem Sinn
Auf das zertretne Thierchen hin,
Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
Er auf den Mörder hin;
Allein die Kette, die ihn band,
War stärker, als die schwache Hand,
Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder ging, gesättigt war
Von Teufelslust sein Herz:
Sein Hohngelächter schallte noch
Hinein zu ihm durch's Schlüsselloch,
Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, war's,
Was hier dein Fuß zertrat!
Zwar linderte die Zeit sein Weh;
Doch wer es hörte, schauderte
Zurück vor dieser That.

Der Küster und sein Esel.

Ein reicher Küster hatt' einmal,
Nebst vielen Ochsen, Schaafen, Schweinen,
Auch einen Esel in dem Stall:
Seit Bileams Zeiten gab's so keinen;
Denn so wie jener, ward auch der
Im ganzen Dorf berühmter, als sein Herr.
Des Esels Kraft bestand im Schreien, das zu stillen
Unmöglich war, wenn er begann,
Und wenn er in der Heerde ging, so hörte man
Vom Blöken, Grunzen, Wiehern, Brüllen
Der ganzen Heerde nichts, als sein Ihal
So oft man nun ihn auf der Gasse sah,
Entstand im Dorf ein allgemein Geflüster,
Man lief und sah dem Wunderthiere nach,
Und niemand war, der nicht vom Küster,
Und seinem Wundereſel sprach.
Das Aufsehn, das der Esel machte,
Gefiel dem Küster sehr; er dachte:
So lang die Welt von meinem Esel spricht,
Vergißt sie sicherlich auch meiner nicht.
Damit nun fernerhin von ihm gesprochen werde,
Macht' er den Esel gar zum Führer seiner Heerde,

Und wies den ersten Platz in seinem Stall ihm an.
Der neue Führer nun begann
Sein Amt mit ungemeiner Freude,
Schrie alle Morgen Rind und Schaaf
Und Schwein und Widder aus dem Schlaf,
Und führte sie stolzirend auf die Weide.
Das Dorf fand diesen Einfall schön,
So lang er neu noch war, und lachte;
Der faule Küster aber dachte:
Wenn Küh' und Ochsen auf den Ruf des Esels gehn,
So werden auch die Menschen ihn verstehn,
Und ließ auch, um nicht mehr zur Messe selbst zu läuten,
Den Esel dieß durch einen Schrei bedeuten.
Das Kirchspiel fügte sich und lief
Lautlachend zum Gebet, so oft der Esel rief.
Am Ende ward dem Volk das Lärmen doch zuwider,
Die guten Leute wünschten sich
Die Thurm- und Rinderglocken wieder. —
Der Esel legte sich auch endlich wirklich nieder. —
Schrie immer schwächer und verblich.
Der Küster weinte bitterlich
Um seinen Freund; denn, ach! dahin gefahren
War mit dem Esel auch sein ganzer Ruhm,
Und seine Stelle zu ersetzen, waren
Die andern Esel alle viel zu dumm.

Doch endlich glückt' es ihm, ein Mittel auszufinden,
Um der Vergessenheit sich zu entziehn;
Er ging in der Verzweiflung hin,
Ließ seinen todten Esel schinden,
Ließ sich die Haut auf eine Trommel binden,
Und trommelte, damit sein Ruhm
Bei der Gemeinde nicht verfiele,
Im ganzen weiten Kirchenspiele,
So lang er lebte, d'rauf herum.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
47191
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger

Viertes Bändchen.

München, 1827.
Druck und Verlag von C. A. Fleischmann.

A. Blumauer's
mmtliche Gedichte.

Herausgegeben

von

A. Ki-ſtenfeger.

Viertes Bändchen.

München, 1827.
Druck und Verlag von E. A. Fleiſchmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471981
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1913

Freimaurer-Gedichte.

Gebet eines Freimaurers.

O du, dessen Weisheit diesen weiten
Weltenkreis aus Nichts hervorgebracht,
Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,
Dessen Liebe ihn so schön gemacht!

Du, den aller Erdenvölker Zungen
Tausendfach verschieden stets genannt,
Den jedoch bei seinen Huldigungen
Nie ein Volk auf Erden ganz verkannt!

Wesen, das nicht Zeit noch Raum umschränken,
Das nie enden wird und nie begann,
Das ich nicht in seiner Größe denken,
Nur in seiner Güte lieben kann!

Welchen Namen soll ein Mensch dir geben,
Der dich nicht begreifet — ahndet nur?
Urkraft, Schöpfer, oder Geist und Leben,
Oder Eins und Alles der Natur?

Doch wie soll ein Wort dich fassen können,
Den kein menschlicher Gedanke misst!
Kein Geschöpf auf Erden kann dich nennen,
Du nur weißt allein es — wer du bist.

Viele zwar der blöden Menschen dachten
Dich in deiner Herrlichkeit zu sehn,
Wenn sie dich zu ihres Gleichen machten,
Oder sich durch dich vergötterten.

Angethan mit ihren eignen Schwächen,
Sehn sie dich in ihrem stolzen Wahn
Bloß bereuen, zürnen, strafen, rächen,
Und sehn nichts an dir, als den Tyrann;

Glauben, daß du all die Millionen
Welten, nur sie zu zertrümmern, schufst,
Und noch täglich ganze Nationen
Bloß zur ew'gen Qual in's Daseyn rufst;

Setzen durch ein ewiges Erbittern
Dich mit der Natur in Widerspruch,

ören deinen Zorn im Erderschüttern,
Und in Donnerwettern deinen Fluch.

a sie glauben, daß du nur zur Sünde
Deines Menschen Herz so weich gemacht,
nd, damit er nie die Wahrheit finde,
Den Verstand so hell ihm angefacht;

ähnen, daß du bloß des Widerstrebens
Wegen zum Genuß den Menschen rufst,
nd die Rosen auf der Bahn des Lebens
Nur der spitzen Dornen wegen schufst.

elch ein Bild! — verzeih, was ich empfinde;
(Denn kein Zug von diesem Bild ist dein)
o ein Gott, und wenn es bei mir stünde,
Möcht' ich selbst als dein Geschöpf nicht seyn.

och noch and're, die sich nicht getrauen
Dich, wie die, zu sich herabzuziehn,
lauben dann, dich durch und durch zu schauen,
Wenn sie sich zu dir hinauf bemühn;

lingen ängstlich von der schweren Bürde
Dieser Menschlichkeit sich zu befreiu,
nd vergessen, daß die höchste Würde
Eines Menschen sey — ein Mensch zu seyn.

Blind für das, was ihnen in der Nähe
Die Natur in tausend Wundern zeigt,
Richten sie den Blick nach einer Höhe,
Welche nie ein Menschenaug' erreicht.

Gleich den Riesen, wähnen sie vermessen
Schon dir nah, mit dir vertraut zu seyn,
Wollen sich mit deiner Größe messen,
Ach! und sind — für diese Welt zu klein;

Nennen hier auf Erden leben — schlafen,
Und den Körper ihrer Seele Grab,
Und vergessen, daß, der sie geschaffen,
Ihnen auch zur Arbeit — Hände gab;

Streben deine Plane zu durchspähen,
Und zu sehn dein göttlich Angesicht,
Ach, und kennen sich, und übersehen
Selbst die Spanne ihres Lebens nicht.

D'rum, o Gott, bewahre vor dem Wahne
Mich, der stolz sich bis zu dir erhebt,
Lehre mich, wie man nach deinem Plane
Hier in diesem Erdenthale lebt.

Nie, o Herr, wird sich mein Geist betrüben,
Wenn er dir auch nie in's Antlitz schaut;

Aber immer werd' ich jenen lieben,
Der mir diese schöne Welt gebaut.

Stolz, o Herr, hat manchen meiner Brüder
Hin nach höhern Gegenden gekörnt,
Und der schönsten Menschenkette Glieder
Von dem Pfade der Natur entfernt.

Viele wagten's, Wesen zu bezwingen,
Die ihr blödes Auge gar nicht kennt,
Und die weite Kluft zu überspringen,
Die den Menschen von den Geistern trennt

O laß nie den Standort mich vergessen,
Wo du mich als Menschen stelltest hin,
Und laß nie mit einer Welt mich messen,
Deren Glied ich nicht geworden bin.

Denn wie kann ich glauben, Herr! mir wäre
Eine Welt von Geistern unterthan,
Da ich kaum den meinen in die Sphäre
Meiner Lebenspflichten bannen kann?

Laß auch nie als dein Geschöpf mich wähnen,
Als besäß' ich deine Schöpfungskraft,
Die aus Erde, Blei und Eisenspänen
Nach Belieben Klumpen Golds sich schafft.

O es gäbe Gold genug hienieden,
Alle Menschen zu befriedigen,
Läge nicht, was Tausenden beschieden,
Oft im Kasten eines Einzigen.

Tausend Arme darben für den Reichen,
Tausend hungern, daß sich Einer nährt,
Und das all durch Wohlthun auszugleichen,
Diese Kunst ist eines Maurers werth.

Aber, Herr, wenn unser Bund den Stempel
Allgemeinen Wohlthuns je verliert,
Wenn ein Vatikan aus unserm Tempel,
Und aus unserm Schmuck ein Mönchskleid wi

Wenn wir jemals einen Stein behauen,
Den nur Eigennutz zusammenhält;
Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,
Auch nur eine Menschenthräne fällt;

O so hemme unsern Bau, verbreite
Schnell Verwirrung über unsern Sinn,
Laß uns unbelohnt, beschämt noch heute
Weg vom Baue dieses Babels ziehn!

Aber wenn wir nur auf deiner Güte
Weisen Plan bei unsrer Arbeit schaun,

Wenn wir Jedem Müden eine Hütte
Und der Tugend eine Freistatt baun;

Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,
Daß der Weg durch's Leben ebener,
Kinder mühsam seine Pfade werden,
Und der schroffen Steine weniger;

Wenn wir nur der Menschheit Wohl zu gründen
Uns bemühn nach deinem weisen Plan,
Und den Lohn dafür nur darin finden,
Daß wir Gutes in der Welt gethan;

O, so gib, Allvater, unserm Bunde,
Gieb ihm Wachsthum, Segen und Gedeihn,
Laß uns hier auf diesem Erdenrunde
Stets die Engel deiner Menschheit seyn!

Joseph der Zweite.

Beschützer des Freimaurerordens.

Seht, in Josephs großen, weiten Staaten,
Wo, vermählet durch der Weisheit Hand,
Duldung sich und edle Freiheit gatten,
Und die Nacht der Vorurtheile schwand,

Hebt in heller, nun entschlei'rter Klarheit
Eine Brüderschaft ihr Haupt empor,
Die im Stillen Wohlthun nur und Wahrheit
Sich zu ihrer Arbeit Zweck erkohr.

Joseph, dem in seinem Herrscherkreise
Nichts zu groß ist, das sein Geist nicht faß
Nichts zu klein, das er nicht minder weise
Ordnet und in seine Plane paßt;

Joseph, der so eben von den Horden
Träger Mönche seinen Staat befreit,
Schätzt und schützt dafür nun einen Orden,
Der sich ganz dem Wohl der Menschheit w

Einen Orden, den man oft verkannte,
Weil er in geheim sein Gutes übt,
Und erst jüngst aus einem Staat verbannte,
Wo ein Ermönch nun Gesetze giebt;

Einen Orden, dem der Arme Segen,
Fluch der Frömmler, Hohn der Laye spricht
Der indeß im Stillen sich dagegen
Einen Kranz von edlen Thaten flicht;

Einen Orden, den der Mönch zu schmähen
Oder zu verdammen nie vergißt,

Weil sein Zweck nicht müßig betteln gehen,
Sondern Thätigkeit und Wohlthun ist;

Einen Orden, den der Heuchler scheuet,
Weil er ihm die schwarze Seel' entblößt,
Wider den der Schurke tobt und schreiet,
Weil er ihn von sich zurücke stößt;

Einen Orden, den als Staatsverräther
Und Verführer man schon oft bestraft;
Während er der Unschuld treue Retter,
Und dem Staate gute Bürger schafft.

Dieser Orden ist's, den, frei vom Wahne,
Joseph seines Schutzes würdig fand,
Und zu seinem weisen Herrscherplane,
Wie ein Glied zur Kette, mit verband;

Weil mit ihm der Orden, festen Blickes,
Und von einem gleichen Geist belebt,
Zu dem großen Zweck des Menschenglückes
Hand in Hand hinan zu dringen strebt.

D'rum, ihr Brüder, lasset uns im Stillen
Nicht durch Worte, sondern auch durch That
All' die großen Hoffnungen erfüllen,
Die von uns der große Weise hat!

Laßt uns dankbar unſern Schützer preiſen,
Und ihm zeigen, daß die Maurerei
Werth der Achtung eines jeden Weiſen,
Werth des Schutzes eines Joſephs ſey!

Maurertugend.

Wie heißt die Schöne, die man bald
Als eine runzlichte Matrone,
Bald ſchön bekränzt mit Roſen malt,
Und bald mit einer Dornenkrone?

Sie ſelbſt bleibt immer jung und ſchön,
Wird nie dem Zahn der Zeit zur Beute,
So ſchön ſie Adam hat geſehn,
So ſchön erſcheint ſie uns noch heute.

Ihr ganzer Reiz iſt bloß Natur,
Nie darf die Kunſt ſich beigeſellen;
Die feinſte Schminke würde nur,
Statt zu verſchönern, ſie entſtellen.

Nett iſt der Anzug, den ſie trägt,
Doch ohne Pracht und ohne Schimmer,

Und ihren schönen Busen deckt
Ein Strauß bescheidner Veilchen immer.

Trotz ihrer Jugend zeigt sie nie
Aufrichtig Liebenden sich blöde,
Trotz ihrer Klugheit findet sie
Auch keiner ihrer Freier spröde.

Sie will von Jedermann geliebt,
Von Jedermann gesuchet werden,
Und jedem, der sich ihr ergiebt,
Ist sie ein Himmelreich auf Erden.

Sie ist nicht mürrisch von Natur,
Die Sanftmuth ist ihr angeboren:
Sie poltert nie, sie flüstert nur
Dem Ungetreuen in die Ohren.

Sie ist nicht unstät, und vergißt
Deß, der sie liebt, zu keiner Stunde,
Sie führt ihn bis an's Grab, und küßt
Den letzten Seufzer ihm vom Munde

Sie ist nicht eitel, spricht nicht viel,
Läßt nur im Stillen sich umarmen,
Und wer zur Schau sie führen will,
Dem windet sie sich aus den Armen.

Auch hegt sie keinen Stolz, und freit
Nicht nach Geburt und Ehrentitel:
Sie liebt den Mann im Purpurkleid
Nicht mehr, als den im Bguernkittel.

Kein Eigensinn lenkt ihre Wahl,
Sie liebt den Christen wie den Heiden,
Und weiß den Menschen überall
Von seiner Livrei zu scheiden.

Sie macht stets froh und nie betrübt,
D'rum zählt sie auch ein Heer von Freunde:
Sie wird in Ost und West geliebt,
Geliebt sogar von ihren Feinden.

Hat wer dieß Mädchen je gekannt,
So wird er auch die Tugend kennen:
Dem Maurer ist sie wohl bekannt, —
Sie läßt von ihm sich Schwester nennen.

Auf die
Einweihung des neuen Tempels
der
Loge zur wahren Eintracht,
den 7ten Februar 1783.

Wie baust du mir, frug einst von ihren Zinnen
Die Unerreichlichste im Range der Göttinnen,
Die Wahrheit, einen Mann, der ihr
Der Baukunst Meister schien, wie baust du mir
Ein meiner würdig Haus, wo ich zuweilen
Mich niederlassen kann, um, ungesehn
Dem Maulwurfsaug' der Sterblichen,
Im Kreise meiner Freunde zu verweilen? —
Der weise Architekt schwieg eine Weile, — dann
Begann er so: „Des höchsten Berges Spitze,
Die keines Menschen Aug' erreichen kann,
Wähl' ich, o Göttin, dir zu deinem Sitze.
Hier in den höchsten Regionen
Der Erdenluft, wo ich des Erdballs Zonen,
Weit ausgebreitet unter mir,
Mit einem Blicke übersehe,
Dem Quell des Lichts, der Sonn', und dir,
Erhab'ne Göttin, in der Nähe,

In einer Fern, die kein Menschenlaut
Erreicht, in einer Höh', wovor dem Blicke graut,
Da, Göttin, will ich mit Vertrauen
Auf meine Kunst dir einen Tempel bauen.
Da sollst du einen Platz, von Säulen bloß
Umschlossen, einfach, aber groß —
So wie du selbst — zum Aufenthalte haben.
In diese Säulen will ich dann
Der ält'sten Weisheit Ueberbleibsel graben,
In Bildern, die nur der entziffern kann,
Dem du's vergönnst. Den Tempel selber müssen
Nicht Dach noch Seitenwand umschließen;
Nein! himmelan und seitwärts sey
In die Unendlichkeit dem Blick die Aussicht frei.
Kein Sterblicher erklimmt, um da uns auszuspähen,
Die steile Felsenwand; nur eine schmale Bahn
Führt die Berufenen zum Heiligthum hinan.
Und da, wo nur allein des Tempels Höhen
Zugänglich sind, bau' ich ein festes Thor
Dem Haufen der Profanen vor.
Hier soll es nie Unwürdigen gelingen,
In dieses Heiligthum sich einzudringen.
Doch weil kein Schloß hienieden unzerspreng-
bar ist,
Und weil ich leider sehen mußte,

Wie schlau schon oft die Hand der Ast
Die stärksten Riegel wegzuschieben wußte,
O Göttin, so erlaube mir,
Daß ich an deines Tempels Schwelle
Zwei unbestechliche, bewährte Wächter stelle.
Die Weisheit und die Stärke stell' ich hier
Zu Wächtern auf. Die eine soll mit scharfem Blicke
Das Innerste des Suchenden durchspähn,
Ihn wägen, und ob er auch deiner werth ist, sehn,
Und ist er's nicht, so weist die and're ihn zurücke.
Ja, wär' er eines Fürsten Sohn,
Un fänd' er sich an seinem Prüfungstage
Nur um ein Gran zu leicht auf deiner Wage,
So muß er fort von deinem Thron!
Und daß mir stets getreu der weisen Strenge bleiben,
Will ich mit Flammenschrift an deine Pforten schreiben:
Hinweg, Unwürdige! O daß doch alle, die
Du deine Freunde nennst, mit Flammenzügen
Im Herzen diesen Spruch tief eingegraben trügen!
So sprach der Architekt. — Und sieh!
Die Göttin lächelte mit innigem Vergnügen
Ihm Beifall zu. — Da ging er und begann

Des Tempels Bau nach seinem weisen Plan; —
Und als er fertig war, ließ sich die Göttin nieder,
Versammelte die ihr getreuen Brüder
In ihrem Heiligthum, und hieß sie dann
Den neuen Bau, zum ewigen Gedeihen,
Der Wahrheit und der Eintracht weihen.

Auf den Hochw. Großm. von B*n.

Als die □ zur w. E. dessen Geburtsfest den 26sten December 1784 feierte.

In jener alten goldnen Ritterzeit,
Wo jede That der Edeln lauters Gold,
Gediegen jedes Wort, und wie im Feu'r
Geprüft der Ritter Brudertreue war,
Da lebt' ein edler Ritter, groß an Geist,
Doch größer noch an Herz; sein Wandel war
Gerade wie sein Speer, und seine Redlichkeit
So fest und undurchdringlich wie sein Schild.
Der Ritter ohne Tadel war und hieß

Er überall, und dieser Name galt
Ihm mehr, als der, den ihm, von Ahnen schwer,
Sein Vater hinterließ. Wohin er zog,
Da schwand des Armen Noth, da wandelte
Sich der gedrückten Unschuld Thränenblick
In Lächeln um, und wo er wegzog, scholl
Der Wittwen und der Waisen Dank ihm nach.
Nie sah man alle Rittertugenden
In einem schönern Bund, und wer ihn sah,
Der zweifelt', ob der Ritterorden ihn
Mehr ehre, oder er die Ritterschaft.
Der Name dieses Ritters, ob er gleich
Das, was er Gutes that, so wenig als
Die Rüstung, die er trug, in's Auge schimmern ließ,
Verbreitete sich bald von Ost bis West,
Und zog der Edlen und der Großen viel
Aus allen Landen her zu diesem Mann,
Um unter ihm zu lernen Ritterdienst,
Zu üben jede schwere Ritterpflicht,
Und fänd' er sie bewährt — von seiner Hand
Den Ritterschlag zum Lohne zu empfahn.
Der Ritterzug war einer Wallfahrt gleich;
Man wallte hin um seinen Ritterschlag
Wie in's gelobte Land, und mancher Fürst,
Der um zwölf Stufen — freilich nur von Holz —
Sonst höher war als andre Sterbliche,

Der kniete willig vor den Ritter hin,
Und fühlt es in dem Augenblicke tief,
Daß, trotz dem Fußgestell von Holz, der Mann,
Vor dem er auf den Knieen lag, um mehr
Als einen Kopf doch größer sey als er.
So sammelten der edlen Ritter viel
Sich um ihn her, ein auserlesner Kreis
Von edlen Kämpfern für der Menschheit Wohl,
Groß an sich selbst, doch größer noch durch ihn:
Und so entstand der schönste Ritterbund,
So schön als Artus selber keinen sah,
Ein Bund, um den ihr unauflösbar Band
Die Liebe schlang, nicht lösbar selbst dem Tod.
Denn als der edle große Ritter einst
Im letzten Kampfe für sein Vaterland
Zwar siegte; aber auf dem Kampfplatz blieb,
Und dann der Feind im Fliehen noch des Leib's
Des Ritters, den auch er in Ehren hielt,
Als eines Kleinods sich bemächtigte,
Da gingen seine Waffenbrüder all
Zum Feind hinüber als Gefangene,
Und lösten mit des Lebens Freiheit nun
Den Leichnam ihres todten Führers aus. —
So lebt, und handelte der große Mann:
So liebten seine Waffenbrüder ihn.
Lang segnete die Nachwelt noch den Bund

Der Edeln, den er schuf; und wer noch itzt
Sich einen ächten Ritter denkt — denkt ihn.
Seht, Brüder! hier das Bild von unserm Bund.
Er, der die meisten hier in unserm Kreis
Zu Rittern schlug, er ist uns allen das,
Was Bayard seinen Rittern war, und mehr.
Er ist's, nach dessen Beispiel jeglicher
Aus uns die Wahrheit, die allein der Weise liebt,
Zur Dame seines Herzens sich erkohr,
An dessen Hand wir manches Abentheu'r
Mit Ungeheuern mancher Art bestehn.
Er ist's, der uns die bösen Drachen all,
Die an dem Thor der eingekerkerten
Und festverschloßnen Wahrheit Feuer spei'n,
Bezwingen, und die Schöne, die zum Raub
Des Stärkern ward, ihm abzukämpfen lehrt.
Er ist's, durch den der Riese Vorurtheil —
Und käm er auch im ältsten Ritterschmuck
Auf uns herangerannt — nicht schreckt; denn er,
Er lehrte uns, wie man in Schimpf und Ernst
Mit Ehren für die Wahrheit Lanzen bricht.
Er ist's, der uns zum Dienst der Menschheit nur
Zu Rittern schlug, doch nicht zu irrenden,
Die Donquichotisch auf gerathewohl
Nach Abentheuern ziehn, und an Gespenstern bald
Zu Rittern werden, bald am goldnen Vließ.

rum auf, ihr Brüder! segnet dankbarlich
mir den Tag, der diesen seltnen Mann
Welt, der Menschheit diesen warmen Freund,
uns den theuern, großen Meister gab!

Empfindungen

als

r. J. von S****s

der

Loge einverleibt ward.

Vorgelesen am 6ten Julius 1782.

---

lt ihr, Brüder, einen ächten Maurer kennen,
:, was er spricht, und sehet, wie er baut;
heit wird er seine Schwester nennen,
ie Menschenliebe seine Braut.
die Wahrheit hin wird er sich stellen
dem Schilde der Entschlossenheit:
laube, Dummheit, List und Neid
n sich daran ihr Haupt zerschellen,
sein Fuß weicht nicht ein Häärchen breit.

aut auf, Brüder, wird er rufen
für die Menschheit, laut bis hin zum Thron,
nd verhallt sein Wort gleich an des Thrones
Stufen,
tein, er schweigt nicht, er verdoppelt seinen Ton.
Den Belohner und den Rächer
ehrt er, wie den Bürger, seine Pflicht,
Doch vergißt er selbst in dem Verbrecher,
Den die Strafe trifft — den Menschen nicht!
Vorurtheile sucht er zu zerstreuen,
Bricht der Wahrheit ebne Bahn,
Lächelt, wenn der Finsternisse Kinder schreien,
Und ihn schimpfend — doch dem Licht sich nah'n. —
Diesen Kampf der Menschlichkeit und Wahrheit
Kämpfte der, der nun für uns auch lebt,
Und bis zu des ew'gen Lichtes Klarheit
Hand in Hand mit uns zu dringen strebt.
Menschenlieb' und Wahrheit bringen
Diesen Bruder in den Arm uns heut,
Und der Knoten, den zwei solche Bande schlingen,
Sichert uns auch später Einigkeit.

An die Rosennätherin, Schwester M. v. B.

Gute Menschen, die sich innig lieben,
Und in brüderlicher Eintracht üben,
Senden dieses Angedenken dir *)
Rosen nähtest du für deine Brüder **),
Rosen geben sie zum Dank dir wieder,
Ehre, Mädchen, diese Dankbegier!

Willst du, daß die Unschuld deiner Wange
Stets so schön, wie diese Rosen prange,
So vergesse niemals der Natur!
Jeder Reiz, der ihre Töchter schmücket,
Und des Mannes Auge nicht berücket,
Kömmt aus ihren Mutterhänden nur.

Freude hüllet sich in Rosenschimmer:
Diese Freude weiche von dir nimmer,
Kleine, holde Rosennätherin!
Schön're Rosen noch, als wir dir geben,
Schlingst du einst in deines Gatten Leben,
Und die werden nimmermehr verblühn.

*) Einen Hut, mit einem Kranz von Rosen umgeben.
**) Rosenförmige Schleifen.

Lieder.

Cantate.

Am vierten Constitutionsfeste der Loge zur W. E.

1 7 8 4.

Chor.

Wir feiern den Festtag, ihr Brüder,
Der heute zum viertenmal wieder
An unserem Osten erscheint:
Froh sahn wir drei Jahre schon scheiden,
Und bieten dem vierten mit Freuden
Die Hände — als unserem Freund.

Eine Stimme.

Wo ein Wandrer, der auf rauhem Stege
Mühsam hin nach seiner Heimath zieht,

Rückwärts blickend, die gemachten Wege
Prüfend mißt, und ahnend vorwärts sieht;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so sehn auch wir anheut
In die Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

Wie er dann nach dem noch fernen Ziele
Heiter hinblickt, keine Klippen scheut,
Und mit selbstbelohnendem Gefühle
Des zurückgelegten Wegs sich freut;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so freun auch wir anheut
Uns der Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

O seht! es ward mit jedem Jahr
Der Eintracht Kette länger,
Und schloß, so weit ihr Umkreis war,
Die Herzen doch nur enger:

Chor.

Drum, Brüder, seht zurück und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

Seht, manche Seufzer wandelten
Sich um in Freudentöne,
Gestillt ward manches heiße Flehn,
Und trocken manche Thräne:

Chor.

D'rum, Brüder, seht zurück und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

O seht! es ward manch harter Krieg
Gekämpft für Menschenwürde:
Schwer ward dem Laster mancher Sieg,
Und leicht der Tugend Bürde;

Chor.

D'rum, Brüder, seht zurück und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Zwei Stimmen.

Doch kehret nicht immer die Blicke
Nach allen den Schritten zurücke,
Die ihr schon in Westen gethan:

Laßt immer den Westen im Rücken,
Und sehet mit fröhlichen Blicken
Zum Osten der Zukunft hinan.

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die den Wandrer leitet,
Ueber seine Pfade Licht verbreitet,
Und ihn stärkt in seinem Pilgerlau
Seht, so geht in unbewölkter Klarheit
Uns der ewighelle Leitstern Wahrheit
An der Zukunft heiterm Osten auf.

Chor.

Brüder, sonnet euer Angesicht.
Sonnet euern Geist an diesem Licht!

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die mit ihren warmen,
Weiten, segenvollen Liebesarmen
Allbefruchtend eine Welt umfängt:
Seht, so strahlet segenvoll, ihr Brüder,
Das Gestirn der Liebe auf uns nieder,
Das jetzt über unsern Häuptern hängt.

Chor.

Brüder, wärmet euch an diesem Strahl,
Und befruchtet eure Herzen all!

Eine Stimme.

Giebt uns die Wahrheit Licht und gießt
Die Liebe Segen d'rauf,
So blühet Menschenglück und schießt
In reiche Ernten auf.

Drei Stimmen.

D'rum sehet in die Zukunft heut,
Und freuet euch der Erntezeit!

Eine Stimme.

Und bau'n wir ohne Zwang dieß Land,
Und nicht um Sklavensold,
Dann wird in unsrer freien Hand
Jedwede Frucht zu Gold.

Drei Stimmen.

D'rum sehet in die Zukunft heut,
Und freuet euch der goldnen Zeit!

Drei Stimmen.

Und, Brüder, ist hier unterm Mond
Nun unser Tagwerk aus,
O dann entläßt nicht unbelohnt
Die Menschheit uns nach Haus.

Drei Stimmen.

D'rum sehet in die Zukunft heut,
Und freut euch der Belohnungszeit!

Chor.

O feiert den Festtag, ihr Brüder,
Der heute zum viertenmal wieder
An unserem Osten erscheint!
Froh sahn wir drei Jahre schon scheiden,
Und bieten dem vierten mit Freuden
Die Hände — als unserem Freund.

Cantate

dem

Hochwürdigen von B*n

gesungen bei einer Tafelloge zur

den 1sten Mai 1785.

Eine Stimme.

Freut euch heute, liebe Brüder!
Lohn kam auf den Mann hernieder,
Dessen Leben Arbeit war:

Doch bald wird, den Lohn zu spenden,
Arbeit seyn in dessen Händen,
Der allein nie glücklich war.

Chor.

Gut ist's nach der Arbeit ruhn,
Aber besser wohlzuthun.

Zwei Stimmen.

Glück ist von geringem Preise;
Dann nur schätzet es der Weise,
Wenn es mit Verdienst sich paart:
So ward er durch Glück nicht größer,
Nein, das Glück war's, welches besser,
Edler durch den Edlen ward.

Chor.

Heil dem Mächt'gen, dessen Hand
Das Verdienst mit Glück verband!

Eine Stimme.

In der Hand des Mächt'gen weilten
Lohn und Glück, und seht, sie eilten
In die Hand des Guten heut:
Und den Dreibund zu vollenden,
Bringen sie in seinen Händen
Früchte der Wohlthätigkeit.

Eber.

Sie, die sonst getrennet waren,
Glück, Verdienst und Wohlthun paaren
Nun in einem Edlen sich,
Menschheit, Menschheit, freue dich!

Zum Schlusse der Lehrlingsloge.

Wie Pflüger mit Säen und Jäten
Auf dürftigen, sandigen Beeten
Mit Mühe sich Nahrung erziehn,
So machen wir urbar, und pflegen
Den inneren Menschen, und Segen
Entsproßt ihm durch unser Bemühn.

Im Strahle der Weisheit gedeihen
Die lieblichsten Früchte, und streuen
Geruch auf die Menschen umher:
Und was wir erzielen, das schenken
Wir ihnen mit Freuden und denken:
Genießt es — wir bauen noch mehr.

Bei Eröffnung der Meisterloge.

Hier auf modernden Gebeinen
Welkt der Hoffnung Zweig uns ab:
Gleich verwaisten Kindern weinen
Wir auf A***s Grab.
Vater! nur ein Wort von dir,
Nur ein Wort, so leben wir.

In der Ende tiefen Schlünden,
Oben in der Geisterwelt,
Glaubten wir dies Wort zu finden,
Das des Maurers Zweck enthält;
Aber auch! wir fanden Dunst,
Statt dem Schlüssel unsrer Kunst.

Menschensegen, Seelenklarheit
War sonst unsrer Arbeit Lohn,
Menschensegen, Licht und Wahrheit
Sind mit diesem Wort — entflohn;
Unser Bund, durch dich verwaist,
Ward ein Körper ohne Geist.

Darum laß der Brüder Sehnen
Nun nicht länger ohne Frucht:

Sieh den Körper, der mit Thränen
Die verlorne Seele ſucht.
Du, der uns den König gab,
Send' auch Deinen Geiſt herab!

Zum Schluſſe der Meiſterloge.

Frohlocket, ihr würdigen Brüder!
Die himmliſche Seel iſt hernieder
Zum irdiſchen Leibe gekehrt:
Ein Wort, das die Himmel nicht faſſen,
Ein Lichtſtrahl, dem Sonnen erblaſſen,
Hat neu ihn beſeelt und verklärt.

Vom Geiſte der Schöpfung belebet,
Erhebt er ſich wieder, und ſtrebet
Zu dem auf, der über ihm ruht:
Er ſpricht nun in ewiger Jugend
Sein Werde der Weisheit und Tugend,
Und was er ſich ſchaffet — iſt gut!

Tafellied.

Brüder, freuet euch zur Wette,
Schlingt die große Bruderkette
Um die Freude, eh sie flieht;
Eingebannt nach Zauberweise,
Schwebt sie dann in unserm Kreise
Rund herum von Glied zu Glied.

Aus der Kette, die wir knüpfen,
Soll die Lose nicht entschlüpfen,
Bis die Mitternacht anbricht;
Denn um d'raus sich loszuwinden,
Müßte sie das Ende finden,
Und das hat die Kette nicht.

Tafellied

gesungen

bei einer Tafelloge z. n

den 22ten Mai 1785.

Eine Stimme.

Wollt ihr euch nach Maurerweise,
Brüder, eures Daseyns freu'n,
O, so lernt bei Trank und Speise
Mäßig und genügsam seyn!

Chor.

Fröhliche Genügsamkeit
Herrsch' an unsrer Tafel heut!

Eine Stimme.

Gleichheit ist der Maurer Sitte;
Sie nur winkt die Freude her;
Darum sey in unsrer Mitte
Keiner minder, keiner mehr!

Chor.

Nicht die Stelle ehrt den Mann;
Er ist's, der sie ehren kann.

Eine Stimme.

Wer allein sich freut, den ehret
Der Genuß der Freude nie:
Wer sie theilet, der vermehret,
Brüder, und veredelt sie.

Chor.

Wohlthun, Brüder, heißt allein
Sich mit allen Menschen freu'n.

Tafellied

dem

Hochw. Großmeister von

gesungen den 1ten Mai 1785.

Freude schweb' auf uns hernieder,
Sie begleite froher Scherz;
Denn der heut'ge Tag, ihr Brüder,
Ist ein Fest für unser Herz.
Seht, mit allen seinen Tücken
Hat das Glück uns ausgesöhnt;

Denn es hat vor unsern Blicken
Heute das Verdienst gekrönt.
Aber wißt, der edle Weise
Freuet nie sich gern allein;
Nur in seiner Brüder Kreise
Will er seines Glücks sich freun.
Darum lasset dem Geschicke,
Brüder, heut uns huldigen:
Dreimal Heil dem blinden Glücke,
Denn heut fing es an zu sehn!

Zum Schlusse der Tafel.

Einer.

Die Freude, Brüder, die wir heut
In unsern Kreis geschlossen,
Hat über uns, im Rosenkleid,
Ihr Füllhorn ausgegossen.

Alle.

Aus ihrem Becher tranken wir,
Deß freu'n wir uns, und danken ihr
Für das, was wir genossen.

Einer.

Doch pflegt sie mit noch besserm Wein
Ihr Freudenmahl zu schließen,
Und schenkt davon nur jenen ein,
Die ihrer Huld genießen.

Alle.

Sag an, wo dieser Trank gedeiht,
Der Herz und Sinn noch mehr erfreut;
Wir wollen ihn nicht missen.

Einer.

Der Wein gedeiht nicht überall,
Die Liebe muß ihn pflegen;
Er quillet nur in ihrem Strahl
Dem Menschenfreund entgegen.

Alle.

Des Wohlthuns Wonne heißt der Wein
Wir schenken ihn den Armen ein
Zum Sankt Johannissegen.

Kettenlied

gesungen

am St. Johannisfeste 1782.

Wir singen und schlingen zur Wette
Der Eintracht unendliche Kette,
Und feyern der Brüderschaft Fest.
O, messet die Kette, ihr findet
Kein Ende daran, sie umwindet
Die Erde von Osten bis West.

Und wie an der Kette die Glieder,
So schlingen sich Brüder an Brüder,
Und leben im ewigen Bund.
Sie laben und feuern im Kreise,
Und singen nach einerley Weise:
Was ewig ist, Brüder, ist rund.

Kettenlied

Wir folgen dem schönsten der Triebe,
Der Menschen mit Menschen verband,

Und bieten zur Kette der Liebe
Wohlthätig einander die Hand.

Wir dienen der Liebe, sie bindet
Die Herzen der Maurer allein,
Sie schlinget die Kette, und windet
Uns Rosen der Freude darein.

D'rum winkt uns die Freyheit vergebens;
Wir legen die Kette nicht ab,
Sie reichet vom Osten des Lebens
Bis hin gegen Westen an's Grab.

Kettenlied

gesungen

am Geburtstage des Hochwürdigen Groß
v. B*n,

den 26sten December 1783.

Auf Brüder, reicht euch die Hände!
Ein Räthsel ist Anfang und Ende
An unserer Kette dem Blick;
Von Osten aus gehen die Glieder,

Und kehren im Kreise dann wieder
Von Westen nach Osten zurück.
Doch hängen wir alle im Kreise
An Einem, der liebend und weise
Uns Brüder versammelt umher:
Und wenn wir die Kette dann schlingen,
So sehn wir nach Osten, und singen:
Ihr Anfang und Ende ist — Er!

Kettenlied für den Fasching,

gesungen

bei einer Tafelloge zur w. E.,

den 30. Jenner 1785.

Laßt uns den Fasching loben,
Und ihn lobpreisen heut;
Wir haben viele Proben
Von seiner Freundlichkeit:
Er schloß heut allem Leide
Hienieden unser Herz,
Und öffnet es der Freude
Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hüllt nicht immer
In Falten ihr Gesicht,
Der Freude Rosenschimmer
Entstellt ihr Antlitz nicht:
D'rum trat an ihre Stelle
Heut Scherz und froher Muth;
Denn auch die Narrenschelle
Ist oft zum Lachen gut.

Es leb' in unserm Kreise
Die Weisheit, welche lacht,
Und die des Lebens Reise
Uns angenehmer macht!
Es leben alle Brüder,
Die Hand an Hand in Reih'n
Auch dieses Jahr sich wieder,
Wie wir, des Faschings freu'n!

Gesundheiten.

Gesundheit auf den Kaiser.

Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählet, schon früh
Die Tochter des Himmels, die Freiheit, entsproß:
Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe
Zum Besten der dankenden Menschheit — groß!

Eine Stimme.

Tyrannen schürten seit Aeonen
Der Zwietracht Feu'r in Westen an:

Er zündete den Nationen
Der Wahrheit Licht in Osten an.

Gedrückt von dreimal schweren Kronen,
Erseufzte laut der Erdenball:
Durch ihn ertönt von allen Zonen
Der Freiheit lauter Wiederhall.

Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermäh
frühe
Die Tochter des Himmels, die Frei
sproß:
Er lebe der himmlischen Tochter, und zi
Zum Besten der dankenden Mensch
groß!

Gesundheit auf die Obern des O

Den Edlen, die in einen Bund
Uns all zusammen schlingen,
Laßt uns anheut aus Einem Mund
Ein Dankesopfer bringen!

Sie lieben keine Schmeicheleien,
Womit man Fürsten fröhnet:
Sie lieben Wahrheit nur, die rein
Aus freiem Munde tönet.

Ihr Reich ist nicht der Freiheit Grab,
Ihr Wink kein Wink vom Throne;
Ihr Scepter ist der Friedensstab,
Und Weisheit ihre Krone.

Sie haben keinen Unterthan;
Wir heißen ihnen — Brüder:
Und so nennt sie der freie Mann
Und freie Maurer wieder.

Sie herrschen nur durch Lieb' und Rath:
Ihr Glaub' ist keine Bibel
Ihr Wink kein königlich Mandat,
Ihr Wort nicht infallibel.

Sie lenken als der weisere
Und bess're Theil den Orden:
Heil uns, daß sie nicht Könige
Noch Päpste sind geworden!

Gesundheit

auf

den Hochwürdigen Großmeister v. B*n

ausgebracht

bei einer Tafelloge z. w. E.,

den 22sten Mai 1795.

Wohl und Weh lag in der Stunde,
Die einst unsern Bund gebar;
Einer hier in unsrer Runde
Machte, daß sie glücklich war:
Und wir Brüder freu'n uns all'
Ihrer heut zum fünfteumal.

Mühsam ist des Maurers Reise,
Wo so mancher Irrwisch schleicht:
Einer hier aus unserm Kreise,
Brüder, machte sie uns leicht:
Und der Eine ist, o seht,
Der voran als Führer geht.

Schön ist's, wenn nicht bloß im Munde
Stets der Brudername schwebt:

Einer hier aus unſerm Bunde
Iſt's, der uns in's Herz ihn gräbt:
Dieſer Eine, Brüder, iſt,
Der als Vater uns umſchließt.

Aechte Weisheit nur und Güte
Sind der Vorrang der Natur;
Einer hier in unſrer Mitte
Herrſcht durch dieſe beiden nur.
Der als Bruder uns regiert,
Iſt's, der unſern Bund auch ziert.

Unſre Liebe, unſre Zierde,
Unſer Vater, unſer Freund
Iſt nur einer, der mit Würde
Alles dieß in ſich vereint.
D'rum Heil dem zu jeder Friſt,
Der uns allen alles iſt!

Gesundheit
auf
die beiden Lichter in Osten.

Zwei Zonen sind es, die wir preisen.
Seht, in des Tempels Heiligthum
Drehn Brüder sich in ew'gen Kreisen
Planetengleich um sie herum.

Was wir zu pflanzen uns bemühten,
Das keim' in ihrem Strahl und blüh';
Ihr Glanz vergolde diese Blüthen,
Und ihre Wärme reife sie!

Gesundheit
auf
die sehr ehrw. Schwesterlogen zur gekrönten Hoffnung, zum heiligen Joseph, zu den drei Adlern, zur Beständigkeit und zur Wohlthätigkeit.

Unter unsers Bundes Schwestern lebe
Schwesterliebe, die kein Unfall trennt,

Und der Duldung Adlerfittig gebe
Ihnen Schutz, der ihre Hoffnung krönt!

Josephs Name glänz' an unserm Bunde,
Wohlthun liebe die Beständigkeit,
Und um die gesammte Schwesterrunde
Schlinge sich das Band der Eintracht heut!

Gesundheit

auf

die sehr ehrw. Brüder Stifter der Loge z. w. E.

Auf, Brüder, laßt uns jetzt den theuern
Urhebern unsers Bundes ein Dankesopfer feiern.
Damit wir nicht dem Strome gleich, —
Der klein am Quell, doch wasserreich
In seinem Laufe ward, sich nur mit großen Flüssen,
Als wie mit seines Gleichen maß,
Und seiner Quelle ganz vergaß, —
Von ihr zur Lehre hören müssen:

„Du Stolzer brüſteſt jetzo dich;
„Allein ſag an, was wärſt du ohne mich?
„D'rum wiſſe: Wer vergißt, daß er einſt klein
„In ſeinem Urſprung war, verdient nicht groß zu
ſeyn."

Geſundheit auf Bruder F**r.,

ausgebracht

bei einer Tafelloge den 15. Auguſt 1784.

Dem Edlen hier in unſerm Kreiſe,
Der, während wir ſo manche Maurerreiſe
Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht,
Die Runde um die Welt gemacht,
Der da, geführt durch alle Elemente,
Vom Thau des Himmels und vom Blitze mehr
Als mancher Lehrling, der auch noch ſo ſehr
Von Feu'r und Waſſer litt, uns ſagen könnte,
Und deſſen ganze Fahrt, wo immerdar
Der Tod ihn an aus hundert Schlünden gähnte,
Ein ewiges memento mori war;
Der aber auch dafür auf ſeinem ſchweren Pfade

Auf zwei und siebzig volle Grade
Dem Pole nahe rückte, und daher
Die neidenswerthe Freude hatte,
Daß er sich seinem Ziele mehr —
Als mancher Maurer sich dem seinen — nahte;
Der mit Begierde da nach jeder Spur
Von Weisheit und von Menschenkenntniß haschte,
Und die so mannichfalt'ge menschliche Natur
Bald in dem höchsten Putze, und bald nur
Im Negligee, wie beim Erwachen, überraschte;
Der in dem Bilde, das uns seine Hand
Davon entwarf, auch nicht den kleinsten Zug verfehlte,
Und uns den Menschen, so wie er in jedem Land
Ihn von Natur und Kunst gebildet fand,
Rein, wie die Wahrheit selbst, vor Augen stellte;
Kurzum dem Mann, der — wie sein Werk beweist —
Als Meister um die Welt gereist,
Dem, Brüder, wollen wir zu fernerem Gedeihen
Der schweren Reisekunst dieß Freudenfeuer weihen,
Und uns dabei der Hoffnung freuen:
Es schmeck' ihm hier ein kleines Brudermahl
In unsern milden Zonen besser,
Als dort ein — wär's auch maurerisches — Mahl
Bei einem Bruder Menschenfresser.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

am Johannisfeste 1782.

Der Eintracht und der Schwestern Preis,
Wer beide zu vereinen weiß,
Ist nicht genug zu preisen:
Als Bruder stets um Schwestern seyn,
Und nie mit ihnen sich entzwei'n,
Das ist der Stein der Weisen.

Die Schwestern gruben zwar den Stein
Gar tief in ihre Herzen ein,
Daß wir ihn nicht ergründen;
Allein das schreckt den Maurer nicht:
Er wird bei seiner Sonne Licht
Den Stein gewiß noch finden.

Doch bis der edle Diamant,
Der allen Zwist und Hader bannt,
Durch unsre Kunst erschienen,
Will ich, wie jeder Maurer soll,
Zu unserm und der Schwestern Wohl
Mit frommen Wünschen dienen.

Wenn Dorwich eine Schweſter ſticht
Nach Dingen, die uns Eid und Pflicht
Zu ſagen nicht erlauben,
So gebet ihr ein Æ für U,
Und macht ein ernſt Geſicht dazu,
Und traun! ſie wird es glauben.

Wenn Schweſtern böſer Laune ſind,
Und mit Gemahl und Hausgeſind
Aus langer Weile keifen,
So müht ihr taub und fühllos ſeyn,
Und euch bemühn, den rauhen Stein
Mit Jobs Geduld zu ſchleifen.

Wenn Schweſtern eiferſüchtig ſchmähn,
Und euch Sardinenpredigten
Um eure Ohren ſauſen,
So denket, daß hier vor Gericht
Ein lauer Bruder Redner ſpricht,
Schlaft ein, und laßt euch zauſen.

Wenn Zorn in Schweſteraugen glüht,
Aus ihrem Munde Feuer ſprüht,
Und euch in Schrecken ſetzet,
Geht wacker zu, ſeht euch nicht um;
'S iſt eitel Colophonium,
Das euch kein Haar verletzet.

Wenn eine Schweſter ſeitwärts ſchielt,
Und Hangen und Verlangen ſpielt,
So nehmt geſchwind die Binde,
Und hütet euch vorm Tageslicht;
Der Seh'nde geht hier lange nicht
So ſicher als der Blinde.

Wenn eine Schweſter zankt, daß ſie
Nicht Erben kriegt, ſo machet nie
Durch Zank das Uebel größer;
Beruhigt ſie für dieſen Fall,
Und machet für ein andermal
Die Ehſtandsarbeit beſſer.

Wenn's eine gar zu bitter macht,
Und ohn' Erbarmen Tag und Nacht
Mit Haß und Lieb' euch quälet,
So dulder's ohne Ach! und Weh!
Und denkt, ihr ſeyd der Leidende,
Der ſeinen Weg verfehlet.

Die Schweſter aber, die euch liebt,
Und Tag und Nacht euch Freuden giebt,
Die, Brüder, ſey euch theuer!
Verehrt die Holde für und für
Mit Maurertreu', und gebet ihr
Das allerſtärkſte Feuer!

e Schweſter, die den Maurer liebt,
e Schweſter, die uns Freuden giebt,
Soll hoch und ewig leben!
s aber ſoll, der alles ſchafft,
ets treuen Sinn und Maurerkraft
lnd Muth in Fülle geben!

Schweſterngeſundheit,

ausgebracht

m St. Johannisfeſte 1783.

)as erſte, Schweſtern, was ich heut
:t dieſer großen Fei'rlichkeit
Euch werde bitten müſſen,
t, daß ihr uns verzeiht, daß wir
ch heut ſchon wiederum die Thür
Zu unſerm Mahl verſchließen.

d dennoch lieben wir euch mehr,
d ſind um zehnmal artiger,
Als unſre Väter waren;

Denn hört nur, liebe Schwesterchen,
Wie die bei den Mysterien
Mit euch einst sind verfahren.

Gesetzt einmal, wir hielten euch
Den Weibern in Aegypten gleich,
Wie würdet ihr nicht zittern!
Ihr müßtet, ohne was zu sehn,
Im Vorhof Mäus' und Käferchen,
Statt eure Möpschen, füttern.

Man sah euch in Italien zwar
Der Isis opfern, doch da war
Der Eifer schon erloschen,
Und wo das Weibsvolk opferte,
Das waren nur verdächtige,
Geheime Winkellogen.

So hatt' auch einst in Persien
Ein König *) zwar Aspasien
Zum Priesteramt gelassen:
Doch mußte sie dafür zum Lohn
Sowohl vom Vater als vom Sohn
Sich initiiren lassen.

---

*) Artaxerxes.

t'gen Herrn, die Gallier,
beten's euch noch weit mehr,
Prieſterrock zu tragen;
die darein ſich kleiden ließ,
ußte Evens Apfelbiß
Lebelang entſagen.

ie, ſo ſchon verehlicht war,
urfte nur einmal im Jahr
Hymens Armen lachen:
heißt das nicht die Prieſterſchaft
recht mit Vorſatz ekelhaft,
gar unmöglich machen?

bei den alten Deutſchen war't
ichts als Hexen ſchlimmer Art,
hertet Küh' und Kälber.
ſieht euch zwar das arme Thier
mehr verſchrei'n; allein dafür
)ert ihr nun uns ſelber.

om und auch in Gräcien
nan euch nur die weiblichen
ſterien verwalten:
eichen habt ihr ja noch heut,
)altet noch dazu ſie weit
)eimer als die Alten.

D'rum wünscht euch unſ're Arbeit nie,
Denn wahrlich, Schweſtern, ſie iſt die
Beſchwerlichſte aus allen:
Sie iſt, damit ich's euch geſteh,
Die Kunſt, euch mehr als andere
Profane zu gefallen.

Denn ſeht, nur euch zur Sicherheit
Pflegt man uns die Verſchwiegenheit
So ſehr an's Herz zu legen,
Und daß der Maurer ſeinen Hut
Vorſichtig nie vom Kopfe thut,
Geſchieht bloß euretwegen.

Nur euretwegen üben wir
Im Schweigen uns: euch haben wir
Gehorſam zugeſchworen.
Für euch nur, Schweſtern, perorirt
Man uns ſo oft, und exercirt
Im Dulden unſ're Ohren.

Für euch gewöhnet willigſich
Der Maurer an die Binde ſich,
Und thut Verzicht auf's Sehen:
Zu eurem Vortheil lernen wir
Behutſam klopfen an der Thür,
Eh' wir in's Zimmer gehen.

eurer Vorschrift, Schwestern, sind
Suchende so lange blind,
i wir auf Reisen gehen,
euch zu Lieb läßt man erst dann,
a man es nicht mehr ändern kann,
s Licht uns Armen sehen.

euch nur endlich feuern wir
den Kanonen, welche hier
voller Ladung stehen:
m laßt die Arbeit uns, und seyd
eden, wenn ihr jederzeit
Erntet, wo wir säen.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

in einer Schwesterntafel

den 10. des Wintermonats 1782.

---

t, edle Schwestern! eh wir, voll
Maurersinns, auf euer Wohl
e Trinkpistolen leeren,

Will ich den Ursprung, und anbei
Sogar den Zweck der Maurerei
In kurzem euch erklären.

Es sind beinahe tausend Jahr,
Daß unser Stifter Merlin war,
Der Table ronde Erfinder.
Er fing die Tafellogen an,
Und König Arthur pflanzte dann
Sie fort auf seine Kinder.

Und die, so er zu Rittern schlug,
Die waren alle fromm und klug,
Voll Muth und Seelenadel,
Und jeder dieser Ritter war
Im Feld, bei Tische, ja sogar —
Im Bette ohne Tadel.

Wie König Arthur, wenn er aß,
An einer runden Tafel saß,
So sitzen wir in Kreisen:
Ihm schuf ein mächt'ger Zauberer
Die niedlichsten Gerichte her,
Uns hext ein Koch die Speisen.

Und alle Ritter tranken bloß
Aus einem Tummler, Mörsergroß,
Den wir auch leeren müssen:
Allein aus diesem Trinkgeschirr,
Zu groß für Damen, ließen wir
Für heut Pistolen gießen.

Die Ritter weihten feierlich
Sich einer Dame, der sie sich
In jeder Noth empfohlen;
Es steht, ihr Schönen, nur bei euch,
Ob wir in diesem Punkt auch gleich
Den Rittern werden sollen.

Wenn einer in die Ferne ritt,
Nahm er der Dame Armband mit,
Die Zeit sich zu verkürzen:
Wir sind hierin den Rittern gleich,
Und tragen auch etwas von euch
Beständig an den Schürzen.

Und was selbst mehr, als Tapferkeit,
Die holden Damen einst erfreut,
Das war des Ritters Treue:
Wir lieben sehr die dritte Zahl,
Und diese ist ja allemal
Ein Sinnbild ächter Treue.

Die Dame war dem Ritter hold;
Von ihr ward oft der Minnesold
Dem Glücklichen beschieden:
Wir fordern nicht einmal so viel,
Und sind, wenn man uns lohnen will,
Mit einem Kuß zufrieden.

Doch dafür schwur auch jederzeit
Der Ritter ihr Verschwiegenheit
Bei seinem Liebesbunde:
Auch Maurerritter plaudern nicht,
Und halten stets ob dieser Pflicht
Den Finger vor dem Munde.

Und endlich war's der Ritter Brauch,
Die Damen ihres Herzens auch
In Liedern zu verehren.
Der Brauch ist noch: darum ließ heut
Auch unsre Dichterwenigkeit
Zu eurem Lob sich hören.

So weit geht unsre Aehnlichkeit
Mit jenen Rittern alter Zeit,
Die wir zu Vätern hatten:
Und nun entdeck' ich ohne Scheu
Euch auch den Zweck der Maurerei,
Den noch kein Mensch errathen.

rſten Ritter unſrer Art
loſſen ſich zu einer Fahrt,
) gingen einſt auf Reiſen:
Aſien und Afrika
reiſten ſie, und ſuchten da
n ſeltnen Stein der Weiſen.

)enkt, was mag wohl dieſer Stein
Weiſen für ein Wunder ſeyn?
duld! ihr ſollt es hören.
müßt ihr mir durch einen Eid
ünktlichſte Verſchwiegenheit
ſ Lebelang beſchwören.

alſo, Schweſtern, ſey euch kund!
Stein der Weiſen iſt — der Bund
r Schönheit mit der Tugend.
Schönheit iſt dem Alter feind,
ich, die andere vereint
h ſelten mit der Jugend.

i die Schweſter ſeltner Art,
r ſich Reiz mit Tugend paart,
: mag ſich ſelig preiſen!
ſt's, wornach der Maurer ſtrebt,
ſt's, wornach das Herz ihm bebt,
: iſt — der Stein der Weiſen.

Wohlauf, ihr Brüder, laßt uns freun!
Stellt alles weit're Suchen ein,
Der Stein ist nun gefunden:
Blickt auf; wohin das Auge fällt
Hat Reiz mit Tugend sich vermählt,
Und schwesterlich verbunden!

Auf, Brüder, laßt uns nun durch Wein
Den seltenen, gefundnen Stein
Zur Huld für uns erweichen:
Heil euch, ihr Schwestern, für und für!
Heil allen Schwestern, die wie ihr
Dem Stein der Weisen gleichen!

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

am Constitutionsfeste

den 16ten März 1783.

Freund Amor, Schwestern, der, wie euch
Nicht unbekannt, in alles gleich
Sein kleines Näschen stecket,

Und dann die allerheimlichſten
Myſterien in neun Monaten,
Wo nicht noch eh, entdecket,

Schlich einſt durch's allerkleinſte Loch,
Durch welches je ein Amor kroch,
Ganz leiſe auf den Zehen
Zu uns herein, um als Spion
Die ganze Conſtitution
Der Loge auszuſpähen.

Nun, liebe Schweſtern, höret an,
Was er für einen Ordensplan
Für euch d'raus abſtrahirte:
Daß war ein andrer Plan, als der,
Womit man ſo zum Schein bisher
Euch Schweſtern nur verirte,

Er ſelbſt will euch Jahr aus Jahr ein
Der Meiſter von dem Stuhle ſeyn,
Und euch recht ſanft regieren;
Zu Deputirten braucht er nicht,
So lang's ihm nicht an Kraft gebricht,
Den Hammer ſelbſt zu führen.

Zum Bruder Ceremonier
Nimmt er den niedlichſten Abbee
Für euch zur Augenweide,
Damit, wenn Rangſucht euch entzweit,
Er jede Seſſelſtreitigkeit
Durch ein Bonmot entſcheide.

Dem Bruder Redner aber wird
In Gnaden, wie es ſich gebührt,
Er ſeinen Abſchied geben;
Er weiß ja, liebe Schweſterchen,
Daß eure kleinen Züngelchen
Des Amts ihn überheben.

Allein um deſto weniger
Kann er den Bruder Sekretair
Als unnütz dimittiren,
Denn der hat alle Hände voll,
Er muß das große Protokoll
Von euren Küſſen führen,

Und weil es gar nicht artig läßt,
Wenn man von Schweſtern Geld erpreßt,
Zumal von ſchönen Kindern,
So weiſt er den Schatzmeiſter an,
Die Säcke eurer Männer dann
Statt eurer auszuplündern.

Auch kann er die helleuchtenden
Zwei Lichter, die in Westen stehn,
Nicht füglich reduciren;
Die müssen ja die Schwesternschaar
In Zeigen, Worten, und sogar
In Griffen exercîren.

Die Arbeit nimmt Herr Cyprior
Gemeiniglich des Nachts nur vor,
Profanen stets verborgen:
Er fängt nach Sonnenuntergang
Sie an, doch dau'rt sie nie zu lang,
Und währte sie bis morgen.

Wollt ihr, daß er beim Tafelfest
Beständig kanoniren läßt,
So dürft ihr nur befehlen.
Er ladet scharf, schlägt an, und spricht:
Wenn's nur an Pulver nicht gebricht,
An Feuer soll's nicht fehlen.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht
bei der Geburtsfeier des hochwürdigen Großmeisters v. B**n.
den 26sten December 1783.

Man spricht, ihr Schwestern, und mit Recht,
Von euch und euerem Geschlecht
So gar viel böse Sachen,
Daß es beinah' unschicklich läßt,
Euch heut an diesem großen Fest
Ein Kompliment zu machen.

Man will, exempli gratia,
Von eurer ersten Urmama
Ganz zuverlässig wissen,
Daß wir, weil sie zu einem Biß
Aus Fürwitz sich verleiten ließ,
Jetzt Hosen tragen müssen.

Denkt dann an eine Dalila,
An eure Schwester Helena,
Und an die griech'schen Phrynen,
Denkt ferner an die Danaen,
Die Leben, die Pasiphaen,
Und an die Messalinen.

Addirt zu dieſer großen Zahl
Die Phrynen unſrer Zeiten all,
Zuviel, um ſie zu nennen;
Bedenkt die ganze Litanei,
Und ſagt, was wir von eurer Treu'
Und Keuſchheit halten können.

Allein noch ſchlimmer iſt's, wenn ihr
Die Keuſchen ſpielt; dann werdet ihr
Xantippen und Junonen,
Ermordet eure Buben dann,
Zieht eurer Männer Hoſen an,
Und werdet Amazonen.

Ihr Schweſtern ſeyd es, deren Hand
Perſepolis und Trojens Brand
In helle Flammen fachte:
Ihr ſeyd es, die in einer Nacht
Faſt ſo viel Männer umgebracht,
Als Herkules einſt machte.

Es iſt kein Argus in der Welt,
Den ihr nicht um ſein Auge prellt,
Und obendrein noch höhnet;
Selbſt Maurer führt ihr hinter's Licht:
Auch iſt kein König, den ihr nicht
Zum zweitenmale krönet

Doch, Schweſtern, all das Herzeleid,
Was über uns zu jeder Zeit
Durch euch verhänget worden,
Und was ihr noch uns zugedacht,
Hat Eine wieder gut gemacht,
Aus eurem Schweſterorden.

Und dieſe theure Schweſter war
Die Frau, die uns den Mann gebar,
Den wir zum Meiſter wählten;
D'rum auf, ihr Brüder, ſeyd bereit!
Ihr ſoll allein das Feuer heut
Aus unſern Mörſern gelten.

Schweſterngeſundheit,

am

Namensfeſte der Schweſter Thereſia v. S****.

Aus unſerm Schweſtern-gremio
Hab' ich euch, Brüder, heute zwo
Thereſen aufzuführen,

Die beide den verdienten Lohn
Und die Canoniſation
Von uns heut prätendiren.

Doch weil, zumal zu dieſer Friſt,
Das Pulver allzutheuer iſt,
Das wir dabei verſchießen,
So dächt' ich, 's beſte wär', wenn wir
Sie nach der heutigen Manier
D'rum konkurriren ließen.

Die eine dieſer Schweſtern griff
Nach einer Martyrkron', und lief
Bis hin zum Maurenſchwarme:
Die andre, nicht ſo heilig, floh
Mit ihrem Jungferkränzchen froh
In eines Maurers Arme.

Die eine hat als Weib ſogar
Der ganzen Carmeliterſchaar
Die Hoſen weggenommen;
Allein der Mann der anderen
Iſt um die ſeinen, wie wir ſehn,
Bis dato nicht gekommen.

Die eine ließ in dieser Welt,
Wie die Legende uns erzählt,
Von ihrem Mann sich krönen:
Die andre wünscht sich so was nicht,
Und hält's vielmehr für ihre Pflicht,
Den ihren nicht zu krönen.

Die eine trägt Jahr aus Jahr ein
Am Kopfe einen lichten Schein,
Viel größer als ein Teller;
Doch bei der andern, welche nicht
Von außen leuchtet, ist das Licht
Im Kopfe desto heller.

Die eine sieht man nun zum Lohn
Auf Bildern und Altären schon
Als Heil'ge figuriren;
Die andre aber wollen wir
Mit unseren Kanonen hier
Nun auch canonisiren.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge z. w. E.

1784.

Die Zeit, wo, Schwestern, uns und euch
Ein Geist der Gleichheit wehte,
Wo sich kein Frosch in seinem Teich
Mehr als ein andrer blähte,
Die goldne Zeit, wenn ihr sie kennt,
Dort in dem alten Testament,
Die soll durch uns auf Erden
Einst wieder Mode werden.

Wir könnten aus Arkadien
Die Mode zwar verschreiben;
Allein ein Maurer, Schwesterchen,
Muß bei der Bibel bleiben;
D'rum, Schwestern, denkt mit uns euch fein
In jene Lebensart hinein,
Die unsre ersten Hirten,
Die Patriarchen, führten.

Die Mädchen lebten da fortan
Ein paradieſiſch Leben:
Sie durften ſich um einen Mann
Gar nicht viel Mühe geben;
Wenn gleich kein Baron Abraham,
Kein Herr von Iſaac um ſie kam,
So gab's doch an der Tränke
Oft Männer und Geſchenke.

Und kamen nicht ſogleich im Trott
Die Männer angeritten,
So durfte man wohl auch zur Noth
Den nächſten beſten — bitten:
Miß Ruth, zum Beiſpiel, macht' es ſo;
Sie legte ſich zu Boz auf's Stroh,
Und iſt doch, wie wir leſen,
Die Unſchuld ſelbſt geweſen.

Auch pflegte ſich das Glück der Eh'
Nicht ſo geſchwind zu enden;
Denn Schnellkraft für Jahrhunderte
Lag in der Männer Lenden:
Was jetzo kaum ein Funfziger
Mehr kann, hat als Fünfhunderter
Durch Buben, ſtark wie Rieſen,
Herr Abraham bewieſen.

Die Hausfrau wußte da nicht viel
Von Zwang und Etikette,
Und ging, so lang es ihr gefiel,
Mit ihrem Mann zu Bette;
Und war sie nun des Dinges satt,
So konnte sie, wie Sara that,
Dem Manne nach Belieben
Ihr Mädchen unterschieben.

Den Namen Schwester selbst erfand
Der Patriarchen größter;
Er war gen Pharao galant,
Und hieß sein Weibchen Schwester:
Und seit der Zeit wird jedes Weib,
Dem der Gemahl zum Zeitvertreib
Mehr Brüderchen vergönnet,
Ein Schwesterchen genennet.

Wohlfeil war alles desperat:
Man zahlte keine Zinsen,
Und kauft' ein ganzes Majorat
Um eine Schüssel Linsen;
Das schönste Weib sammt Unterrock,
Galt höchstens einen Ziegenbock,
Und Jungfern sah man bersten
Um einen Schäffel Gersten.

O lebtet ihr nur, Schweſterchen,
In dieſen goldnen Tagen,
Es würden da die zärtlichen
Vapeurs euch nicht mehr plagen;
Ihr wäret glücklich für und für:
Statt Männerherzen würdet ihr
Zuweilen Butter rühren,
Um euch zu divertiren.

Es würd' euch da kein Dorat zwar
Von Kuß und Liebe ſchreiben;
Doch würdet ihr nicht ganz und gar
Ununterrichtet bleiben:
Ihr kämet darum doch an's Ziel,
Und lerntet beides, ohne viel
Franzöſiſche Strapatzen,
Von Tauben und von Spatzen.

Ihr dürftet da, vom Zwange frei,
Nicht ſorgſam calculiren,
Wie weit es Wohlſtandsregel ſey,
Den Buſen zu verſchnüren;
Denn in dem Stand der Unſchuld war
Es Mode bloß in Haut und Haar
Herumzugehn auf Erden,
Und d'rob nicht roth zu werden.

D'rum laßt uns bald mit Sack und Pack
In dieſe Länder reiſen:
Bei Meiſter Jubals Dudelſack
Läßt ſich's vortrefflich ſpeiſen;
Dann wollen wir ohn' Unterlaß
Aus Vater Noahs vollem Faß
Ein lautes Salve geben,
Und ſingen — ihr ſollt leben!

Schweſterngeſundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge z. w. O

am 30ſten Jänner 1785.

Höret, Schweſtern, unſer Flehen,
Und erbarmt euch unſrer Noth:
Stillet unſre Liebeswehen,
Und beſchließt nicht unſern Tod!

Ach, erhöret unſern Jammer,
Lindert einmal unſern Schmerz;
Hör't nur, wie der Logenhammer,
Klopft und pochet uns das Herz.

O! verſchmäht uns Maurer nimmer;
Die Natur, die niemals lügt,
Schuf den Kitt, der uns auf immer
Feſt mit euch zuſammenfügt.

Wißt, es iſt der Maurerorden
Einer Männerſchule gleich:
Was wir da gelehrt ſind worden,
Lernten wir ja nur für euch.

Auf der Maurerreiſe bücken
Wir uns nur vor euch ſo tief,
Und ein ſanftes Händedrücken,
Schweſtern, iſt der Maurergriff.

Will uns eure Zunge läſtern,
So bleibt unſre ungerührt;
Denn man hat bloß darum, Schweſtern,
Einſt den Mund uns ſigillirt.

Unſer Teppich ſelbſt, an Lehren
Und Geheimniſſen ſo reich,
Predigt, ſolltet ihr ihn hören,
Unaufhörlich uns von euch.

mer wird uns, Schweſtern, nimmer
ıſers Flammenſternes Schein
ıs anders, als der Schimmer
ırer holden Augen ſeyn.

n der Mond in ſeiner Lage,
ıd die Sonn' in ihrer Pracht
hezeih'n uns Lieb' am Tage,
ıd ein Doppelhorn bei Nacht.

ſt bei Tafeln, da, wo euer
er Profane meiſt vergißt,
h'n wir euch ein eigen Feuer,
elches unſre Mahle ſchließt.

An die Schweſtern.

---

hweſtern, laßt euch's nichts verdrießen,
aß uns keine eſſen ſieht;
ken würdet ihr uns müſſen,
üßtet ihr, warum's geſchieht.

Solltet ihr das Wunderbare
Unsrer Tafellogen seh'n,
O so glaubet mir, die Haare
Würden euch zu Berge stehn.

Drachenzungen, Krötenei'er,
Faul und stinkend, wie die Pest,
Alles, was beim Höllenfeuer
Satan selber kochen läßt;

Seine feurigen Pokale,
Und der Schwefel, der d'rinn brennt,
Wären gegen unsre Mahle
Noch ein fürstlich Traktament.

Hört, wir sitzen in der Runde,
Essen mit dem Maul — o weh!
Was wir käuen wird zur Stunde
Uns im Mund zum — Fricassee.

Wir zerschneiden, was wir finden,
Schonen keines Tafelstücks:
Ach, und aus der Schüssel schwinden
Uns die Speisen Augenblicks.

Selbſt die Teller, glaubt's, ihr Schönen,
Ritzen wir nicht ſelten wund;
Das Gefrorne wird zu Thränen,
Und zergeht uns in dem Mund.

Doch das Schrecklichſte aus allen
Würde unſer Trank euch ſeyn;
Denn bei ächten Maurermahlen
Trinkt man nichts — als Bier und Wein.

Was uns eingeweihte Zechen
Selbſt oft Wunder nimmt, iſt das:
Unſre Flaſchen haben Löcher,
Doch der Wein rinnt — nur in's Glas.

Was ihr ohne Schrecken ſehen
Könntet, wäre dieß allein,
Daß wir euerm Wohlergehen
Immer auch ein Gläschen weih'n.

Schwesterngesundheit

am

Namenstage des Hochw. Großm. von B'n.

1783.

Wenn unser Meister Ignatz heißt,
Und unser Mund den Namen preißt,
So müßt ihr d'rum nicht glauben,
Daß wir auch Jesuiten sind,
Und gerne jedem schönen Kind
Die jungen Männer rauben.

Nein, Schwestern, unser Ignatz hat
Noch keinen Heiligenornat
Vom obern Kirchenhirten;
Doch schätzen wir den Edlen sehr,
Und lieben ihn unendlich mehr
Als den Canonisirten.

Der Orden, dem wir zugethan,
Baut nicht am röm'schen Vatican,
Baut Menschenwohl hienieden,

Und alle seine Satzungen
Sind von den Jesuitischen
Gar himmelweit verschieden.

Sankt Ignatz schuf aus Ueberdruß
Ob seinem Loch im rechten Fuß
Sich seinen neuen Orden;
Der uns zusammen hat gesellt,
Ist nicht aus Spleen und Haß der Welt
Zum Logenstifter worden.

Sankt Ignatz war den Mädchen gram,
Und wo ihm eins nur nahe kam,
Da fing er an zu lästern;
Wir hegen keinen solchen Groll,
Wir feuern oft auf euer Wohl,
Und nennen euch gar Schwestern.

Wir prüfen unsern Heldenmuth
Durch Wind und Wasser, Feu'r und Blut,
Und wagen Leib und Leben;
Sankt Ignatz, daß er Muth bewies,
Ließ in der Schule zu Paris
Sich einen Schilling geben.

Sankt Ignatz sandte Jünger gar
Nach Indien, der Heiden Schaar
Zu tödten und zu plündern;
Wenn Maurer nach den Ländern zieh'n,
So werden sie die Heiden d'rinn
Eh' mehren, als vermindern.

D'rum, daß wir nicht wie Ignatz thun,
Das glaubt ihr, liebe Schwestern, nun
Wohl ohne mein Betheuern:
Denn stünden wir in seiner Pflicht,
Wir würden aus Kanonen nicht
Auf euer Wohl jetzt feuern.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge z. w. E

1783.

Wir sitzen gleich den Mönchen hier
Bei immer festverschloßner Thür
In unserm Speisesaale,

Und keine von euch, Schwestern, wird
Von Maurern jemals invitirt
Zu ihrem Freudenmahle.

Allein verdenkt uns dieses nicht;
Wir stehen auch in Eid und Pflicht,
Gleich andern Ordensgliedern,
Und hatten auch zu jeder Zeit
Noch manche kleine Aehnlichkeit
Mit andern Ordensbrüdern.

Ein jeder neue Orden wird
Durch eine Bulle confirmirt:
Die ward auch uns bescheeret.
Nur hat der Papst, der uns zu Lieb
Die Confirmirungsbulle schrieb,
Die Feder umgekehret.

Die Ordensleute betteln gern,
Und pflegen oft die großen Herrn
Mit Geben zu ermüden;
Auch wir verstehen diese Kunst:
Doch flehn wir nur um eure Gunst,
Und sind damit zufrieden.

Die Mönche schwören dreimal laut,
Und schwören, Freiheit, Geld und Braut
Auf Lebelang zu lästern:
Auch Maurer schwören einen Eid,
Doch den nur der Verschwiegenheit
Zum Besten ihrer Schwestern.

Die Mönche sind bei Taufen stumm,
Und haben oft Silentium;
Wir habens oft zu Zeiten:
Doch darf bei uns, wenn's einer bricht,
Der Thäter darum eben nicht
Gleich auf dem Boden reiten.

Die Mönche senden Sammler aus,
Und schicken sie von Haus zu Haus
Um Wein und Schmalz und Kälber;
Auch Maurer sammeln so wie die,
Doch nur aus eignem Sack, und nie,
Wie jene, für sich selber.

Auch einen Procurator hält
Sich jedes Kloster auf der Welt,
Und lebt von seiner Gnade;
Der Mann wird auch bei uns gewählt,
Doch trinkt er nicht von unserm Geld,
Wie jener, Chokolade.

Und jedes fette Kloſter hat
Auch einen eignen Küchenrath
Bei allen Eßgelagen;
Bei uns iſt dieſes Aemtchen ſchwer,
Denn unſrer ſorgt für noch was mehr
Als bloß für unſern Magen.

Der Mönch liebt volle Gläſer ſehr:
Auch wir verſtehn mit dem Gewehr
Sehr gut zu manövriren;
Doch laden wir nur dann es voll,
Wenn wir auf unſrer Schweſtern Wohl
Im Feuer exerciren.

Verſöhnungslied an die Schweſtern.

1784.

Euch, Schweſtern, die ich allzulang
Geneckt, und manche Pille zwang
In Gnaden zu verſchlingen,
Will ich ein Lobgedicht anheut,
So ſchön, als wie ihr ſelber ſeyd,
Zum Söhnungsopfer bringen.

Ja, Schwestern, um euch noch weit mehr
Als je ein Panegyriker
Es konnte, zu verbinden,
So sollt ihr selbst in dem Gedicht,
Das heut zu eurem Lobe spricht,
Kein Wort erdichtet finden.

Ihr Schwestern, wart vom Anbeginn
Die Blume Tausendschön, worinn
Sich alle Reize gatten:
Uns aber pflanzte die Natur
In diese Welt als Bäume nur,
Um euch zu überschatten.

Ihr seyd — mit Ehrfurcht sag' ich es —
Das auserwählete Gefäß
Von aller Menschen Leben:
Ihr seyd es, die des Mannes Haupt,
Damit er nicht ein Thier sich glaubt,
Empor zum Himmel heben *).

Ihr seyd der Menschlichkeit Magnet,
Der alles, was auf Füßen geht
Und kriecht, kann attrahiren:

*) Os homini sublime dedit.

Ihr seyd der Mittelpunkt, worinn
Sich Heid' und Christ und Mandarin
Und Bettler concentriren.

Der Knabe, Jüngling und der Mann
Sind euch mit Liebe zugethan:
Der Greis thut seine Triebe
Euch noch als Wärterinnen kund,
Und so seyd ihr das Alpha und
Omega unsrer Liebe.

Ihr waret schon im Paradies
So klug, durch einen Apfelbiß
Das Sterben einzuführen,
Damit's an Wechsel nicht gebricht,
Und wir am Ewigleben nicht
Zu Tod uns ennuiren.

Und hättet ihr uns nebst dem Tod
Nicht auch noch Seuchen, Hungersnoth
Und Pestilenz gegeben,
Wie könnten jetzt die Mediker,
Die Bäcker und das ganze Heer
Von Apothekern leben?

Ja, hätten wir von eurer Hand
Nicht auch zu Wasser und zu Land
Oft Krieg und Donnerwetter,
Held Cäsar wär' ein Donquixot,
Und Franklin, der dem Blitz gebot,
Nichts als ein Pflastertreter.

Und wären in der biblischen
Pandora-Büchse unbesehn
Die Güter all geblieben,
Sagt selber, hätte Leibnitz je
Die göttliche Theodicee
Zu unserm Trost geschrieben?

Doch all dieß und des Guten mehr,
Wofür euch der Profanen Heer
Mit lautem Danke preiset,
Ist nichts zu achten gegen das,
Was ihr noch stets ohn' Unterlaß
Der Maurerei erweiset.

Euch danken wir es, Schwesterchen,
Daß wir die meisten Suchenden
Schon vorbereitet finden:
Ihr lehret sie Verschwiegenheit,
Geduld und Unterwürfigkeit,
Ihr lehret sie erblinden.

Bei euch gewöhnet ohne Müh
Der junge Maurerzögling früh
Im Finſteren zu ſitzen:
Ihr gebt ihm auch wohl gar den Muth,
Um einen Blick von euch ſein Blut
Im Zweikampf zu verſpritzen.

Ihr lehret auch den Suchenden
Als Maurer reiſen, lehrt ihn gehn
Auf Wegen, gleich dem Glaſe:
Ihr thut hierin noch mehr als wir;
Wir führ'n ihn an der Hand — und ihr —
Ihr führt ihn bei der Naſe.

Durch euch hat unſre Bruderſchaft
An Wachsthum Größe und an Kraft
So mächtig zugenommen;
Die Künſte, die der Maurer liebt,
Die Tugendregeln, die er übt,
Hat er von euch bekommen.

Der Wind, den ihr mit eurer Pracht
Aus unſerm Gold und Silber macht,
Iſt Anlaß uns geweſen,
Daß wir uns auch der theuern Kunſt
Ergaben, unſer Gold in Dunſt
Hermetiſch aufzulöſen.

Ihr, Schwestern, lehrtet uns zugleich
Die Kunst, den Teufel, der in euch
Als Weibern steckt, zu bannen,
Und überzeugtet uns anbei,
Daß es vergebne Mühe sey,
Ihn je zu übermannen.

Nur ihr erfüllt den Maurer früh
Mit Weisheit und Philosophie
Vom Fuß bis auf zum Scheitel,
Von euch belehrt, rief frühe schon
Der Urgroßmeister Salomon:
Wie ist doch alles eitel!

Ihr, Schwestern, wart die ersten dran,
Der Güter Ungleichheit, die man
Auf Erden sieht, zu heilen:
Ihr fanget bei euch selber an,
Und lehret jeden Eheman
Sein Gut mit andern theilen.

Und, Schwestern, wäre nicht zugleich
Der Männer Menschenlieb' an euch
So sichtbar oft zu schauen,
Wie könnten wir als Maurer nun
Den armen Waisen Gutes thun,
Und Flodelhäuser bauen? —

Um euch nun, liebe Schwesterchen,
Für alles, was durch euch geschehn,
Nach Würden zu belohnen,
So geben wir zur Dankbarkeit
Ein dreifach Feuer euch anheut
Aus unseren Kanonen.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

ook is under no circumstances to be
taken from the Building